Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 10 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 7. März 1970 — 3 J 5524 C

„Ostpreußen" ist mehr als eine Formel

Die Stunde ostdeutscher Parlamentarier im Deutschen Bundestag in Bonn

Bonn — „Hier geht es nicht um eine Formel, sondern hier geht es um Menschen, hier geht es um Schicksale, hier geht es um Recht, hier geht es um Schlesien und Pommern und Ostpreußen!" Mit dieser Feststellung des Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion in der letzten außenpolitischen Debatte des Bundestages war das Stichwort für den Auftritt der heimatvertriebenen Abgeordneten in eigenster Sache, in der Sache ihrer 10 Millionen Schicksalsgefährten, für das Plädoyer der Wahrung des Rechtsstandpunktes in den jetzt anlaufenden Verhandlungen der Bundesregierung mit Warschau gegeben.

Ein Ereignis, das in der deutschen Öffentlichkeit, zumindest was die Stellungnahme ausgesprochener Vertriebenenvertreter entspricht, nicht einmal registriert wurde, das um so stärker aber im Osten Beachtung fand.

Besorgnisse und Zweifel

Es wurde, zumindest von der CDU/CSU gehört, so daß der Bundestag nach langer Zeit eine „ostdeutsche Stunde", eine ostdeutsche Debatte erlebte.

Nach dem Ostpreußen Barzel sprachen der Deutschbalte von Wrangel, der Sudetendeutsche Becher und der Schlesier Czaja zur deutsch-polnischen Frage. Sie sprachen, man spürte es, innerlich bewegt, aber parlamentarisch diszipliniert. Sie sagten mutig, klar und deutlich, was die Vertriebenen angesichts der prekären Situation erwarten, was sie mit Besorgnissen und Zweifeln erfüllt, was sie fordern und was sie nicht zugeben werden.

Der Chronist, der künftig einmal die Protokolle des Bundestages studieren wird, um festzustellen, wie sich die Volksvertretung hinsichtlich der Wahrung der Rechte der Vertriebenen in entscheidenden Situationen verhalten hat, wird mit einiger Verwunderung feststellen, daß sich die heimatvertriebenen Abgeordneten der Regierungsparteien bei dieser Gelegenheit nicht zu Worte meldeten, daß sie sich durch Schweigen auszeichneten, daß sie von den Fraktionen offensichtlich nicht das Plazet erhalten haben, sich zu Wort zu melden, geschweige denn der Opposition in Sachen der Vertriebenen den Rang abzulaufen.

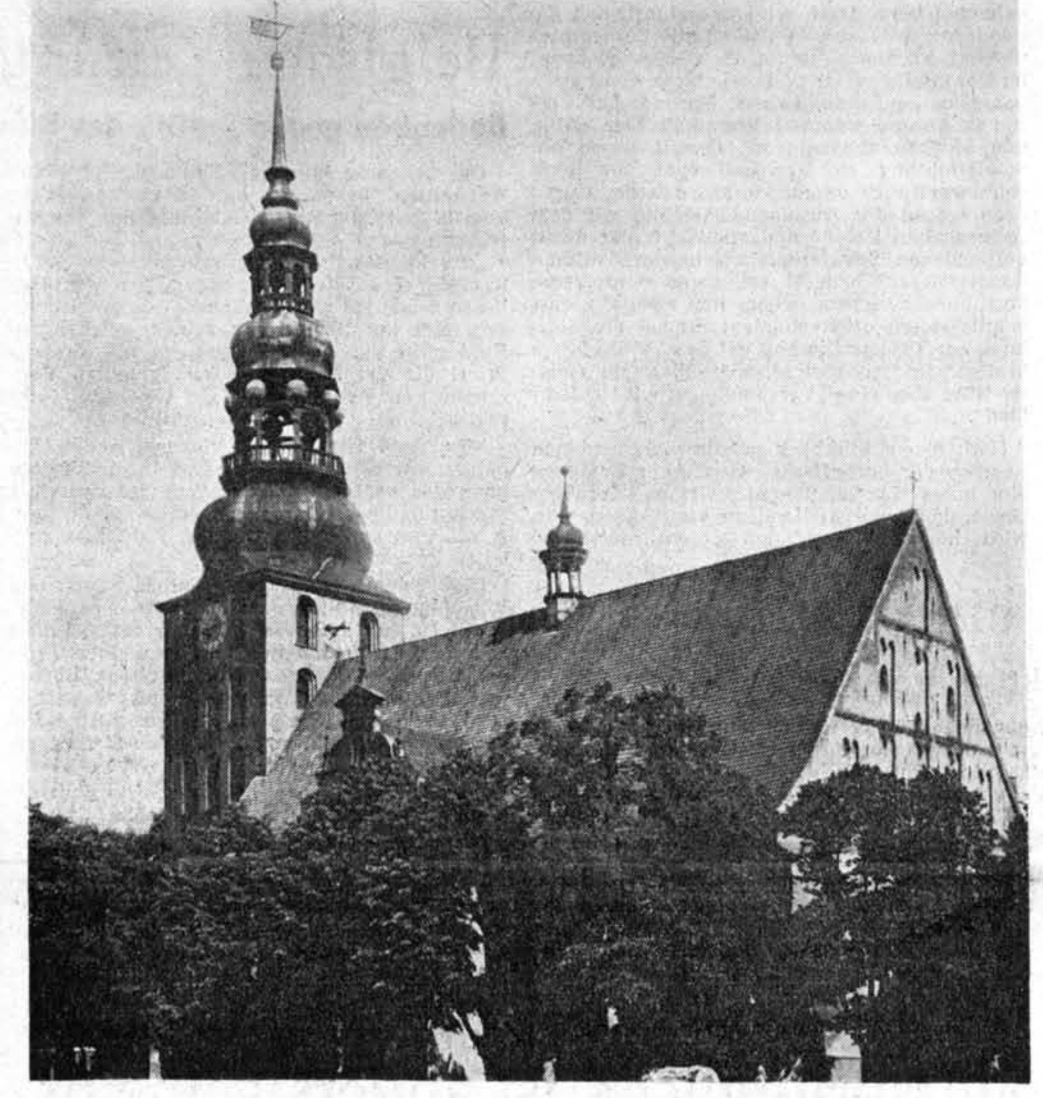
Und das zu einem Zeitpunkt, da sich nicht nur die Betroffenen, sondern die gesamte deutsche Öffentlichkeit die Politik ins Gedächtnis rufen sollte, was vor 25 Jahren im deutschen Osten geschehen ist.

Die Bedenken

Barzel kritisierte nicht die Ziele der Ostpolitik der Bundesregierung — hier wird von der Opposition auch weiterhin guter Wille unterstellt — sondern den Mangel an Information und die Mittel und Wege, die, insbesondere auch bei den Verhandlungen mit Warschau, eingeschlagen werden. Dem deutschen Volke, so forderte er, müsse offen gesagt werden, um was es wirklich gehe. Es sei von einer Formel die Rede, die so beschaffen sein sollte, daß sie Polen befriedige und daß sie innenpolitisch vernebele, was an vollendeten Tatsachen geschaffen werde. An „Formeln, die Inhalte verbergen", so stellte Barzel fest, „Formeln, die von den einen als endgültig und von den andern als vorläufig interpretiert werden können oder sollen, werden wir nicht mitwirken". Die CDU/CSU werde nur an Lösungen mitarbeiten, die gerecht und dauerhaft seien, die nicht nur klimatische Verbesserungen bringen, sondern die den Menschen auf beiden Seiten zu einer besseren, zu einer europäischen, friedfertigen Gesamtordnung verhelfen, wird auch von künftigen Generationen akzeptiert werden können.

Mit Olaf von Wrangel, einem der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden, schickte die CDU einen jungen Abgeordneten auf die Bühne, der jedoch noch vom Erlebnisinhalt der Vertreibung geprägt ist, und der sich in der letzten Legislaturperiode durch klare außenpolitische, vor allem deutschlandpolitische Analysen und einer konsequenten Haltung einen Namen gemacht hat. Auch seine Ausführungen in der jüngsten Debatte zeichneten sich erneut durch präzise Diktion und schlüssige Argumente aus. Von Wrangel forderte ein „sachbezogenes Gespräch" mit Warschau, ein Gespräch, in dem nicht nur die andere Seite, noch dazu apodiktisch formulierte Forderungen vorbringen dürfe, sondern in der es auch der deutschen Seite erlaubt sein muß, Forderungen anzumelden; Gespräche, in denen gemeinsam über konstruktive Lösungen, so beispielsweise über die Gestaltung eines neuen Volksgruppenrechtes und über konkrete Fragen des Heimatrechtes verhandelt werde.

Gegenüber der zunehmend offensichtlich allergischen Reaktion des Regierungslagers gegen die Geltendmachung von deutschen und völkerrechtlichen Rechtstiteln stellte von Wrangel gerade dieses Instrumentarium als unerläßlich für die Untermauerung der deutschen Verhandlungsposition auch gegenüber Warschau heraus. Die Regierung, so räumte er ein, gebe zwar den Rechtsstandpunkt formal nicht preis, aber man könne ihn ja auch unterhöhlen und damit eliminieren. Volk und Parlament erwarteten jedoch, daß endlich zwischen verbalen Erklärungen und Taten Harmonie hergestellt werde.



Marienburg: Chor der Schloßkirche mit der acht Meter hohen, nach Osten blickenden Madonnenstatue aus dem 14. Jahrhundert. Foto Hallensleben

Millionen Betroffene sind eine politische Realität

Zwanzig Minuten Redezeit hatte die CDU/CSU für den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Becher, angefordert. Auch dieser Einsatz von Vertriebenenseite war, wie aus Zwischenrufen erkennbar, im Regierungslager alles andere als willkommen. Dem Sudetendeutschen Becher aber ist hoch anzurechnen, daß er sich in der deutsch-polnischen Frage vorbehaltlos an die Seite seiner ostdeutschen Landsleute stellt. Er sprach aus, was im offiziellen Bonn und sicher auch bei den Verhandlungen in Warschau in allzu großer Feinfühligkeit gemeinhin verschwiegen wird, die Tatsache nämlich, daß nicht nur von Deutschen an Polen, sondern auch von Polen an Millionen Deutschen unerhörtes Unrecht, daß „Raub, Mord und Totschlag" an ihnen verübt worden, daß sie unter Zurücklassung ihres Eigentums vertrieben worden seien; daß die Millionen der von diesen Gewalttaten Betroffenen eine politische Realität darstellten und daß jede Rechnung, die in ihrer Sache ohne sie gemacht werde, „eine Rechnung ohne den Wirt" sei.

Gegenüber einem Ausspruch von Bundeskanzler Brandt, wonach die „Weltgeschichte kein Amtsgericht" sei, stellte Becher fest, daß die Wahrung von Rechtspositionen, insbesondere menschenrechtlicher Art, **allenthalben im zwischenvölkischen und zwischenstaatlichen Verkehr ein Element der politischen Manövrierung, ein Element der politischen Selbsterhaltung sei. Das gelte insbesondere auch für das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat.**

In die gleiche Kerbe schlug der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der heimatvertriebenen Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion, der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier Dr. Czaja, der erst gegen Ende der Debatte zu Wort kam. Er reklamierte für Parlament und Vertriebene den Anspruch, über die Grundvorstellungen der Bundesregierung zu der Klärung des deutsch-polnischen Verhältnisses unterrichtet zu werden. Könne man, so fragte er, noch davon ausgehen, daß für den Bundeskanzler noch gelte, was er als Außenminister festgestellt habe, daß „nicht einfach bestätigt werden" könne, „was der Zweite Weltkrieg in Europa hinterlassen" habe, sondern, daß „eine europäische Friedensordnung Grenzen einebnen und neue Formen des Zusammenlebens möglich machen — daß sie Menschenrechte nicht nur deklarieren, sondern praktizieren" müsse. Eine Antwort erhielt der Redner nicht. Hier wie bei anderen Gelegenheiten zog sich die Bundesregierung auf den Vertraulichkeitscharakter der schwebenden Verhandlungen zurück. **C. J. N.**

In Moskau beginnt die zweite Runde

H. W. — Auch jetzt, da der Sonderbeauftragte des Bundeskanzlers, Egon Bahr, zur zweiten Visite nach Moskau gestartet ist, bleiben die Gespräche, die dort geführt werden, in den Mantel des Schweigens gekleidet. Axel Springers „Welt am Sonntag", die wie andere Zeitungen in der Bundesrepublik Bedenken zu dem Zeitpunkt der Gespräche angemeldet hatte, hat Egon Bahr diesmal „Gute Reise" gewünscht. Bahr soll es, so steht zu lesen, in den ersten fünf Gesprächen mit Außenminister Gromyko gelungen sein, die „Sowjets dazu zu bringen, von der Bundesregierung nicht länger die ‚Anerkennung' umstrittener europäischer Grenzen zu fordern, sondern nur noch deren ‚Achtung'". Gromyko selbst, so berichtet das Blatt, soll gestöhnt haben, er habe in den letzten Jahren das Wort „Wiedervereinigung" nicht mehr so oft gehört wie in diesen 16-Stunden-Konferenzen mit dem Bonner Unterhändler.

Man kann immer nur wünschen, daß ein Bonner Unterhändler der Sowjetführung auf die Notwendigkeit der deutschen Wiedervereinigung klar und eindeutig hinweist. Allein, es darf auch keinen Zweifel darüber geben, daß der Sowjetunion an einer solchen Wiedervereinigung nicht nur nichts gelegen, sondern daß sie bereit ist, sich einer solchen zu widersetzen.

So möchten wir annehmen, daß die Sowjetunion den von Bonn gebotenen Gewaltverzicht nicht nur als eine Anerkennung des Status quo in Europa betrachtet, wobei die „Achtung" der „Anerkennung" gleichzusetzen ist, sondern daß mit jenem Gewaltverzicht auch jegliches friedliches Wiedervereinigungsstreben gleichgesetzt werden soll. Wenn in diesem Gewaltverzicht zum Beispiel auch die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" und der Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße eingebaut würden, dann allerdings wäre es der Sowjetunion gelungen, diesen Gewaltverzicht in einen vorweggenommenen Friedensvertrag umzufunktionieren. Würde Bonn ein solches Dokument unterschreiben, so wäre das nicht nur die Absage an jeden Gedanken einer Wiedervereinigung, sondern würde auch die Aufgabe deutscher Rechtspositionen bedeuten.

Die sich heute in Europa darbietende Situation geht ausschließlich auf jene Gewaltakte zurück, die bei Kriegsende geschaffen wurden und die, wenn es nach Moskaus Willen geht, heute als Realitäten anerkannt werden sollen. Würde die Bundesrepublik in einem Vertrag diese „Realitäten" rechtens anerkennen, so würde ein solches Abkommen zweifelsohne auch die Interessen der Westmächte berühren. Es sei in diesem Zusammenhang nur an Berlin gedacht. Schon da ist schwerlich zu erwarten, daß die Westmächte einer verträglichen Regelung zustimmen könnten, die ihre Rechte einengen würden.

Vielmehr scheinen uns derartige Formeln geeignet, den derzeitigen Status quo noch stärker zu unterstreichen. In diesem Falle aber hätte eine europäische Friedensordnung — und nur eine solche vermag uns weiterzubringen — noch ganz geringen Spielraum. Wenn also in Moskau nicht mehr auf der „Anerkennung" bestanden, sondern von der „Achtung" gesprochen wird, so bezieht sich das alles doch letztlich auf die Zustimmung zu jenen „Realitäten", die als das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges bezeichnet werden. Deshalb wird man, wenn Moskau nach Formeln sucht, sehr genau untersuchen müssen, was unter diesen Begriffen verstanden wird und vor allem wie die Sowjetunion solche Formeln auszudeuten in der Lage wäre.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Moskau, Warschau und Ost-Berlin von Bahr, Duckwitz und schließlich von Willy Brandt einen sehr hohen Preis letztlich nur für ein „besseres Klima" verlangen. Dieser Preis wäre einem vorweggenommenen Friedensschluß mit allen Konsequenzen von 1945 gleichzusetzen.

Im Bundestag hat die Opposition auf diese Gefahren mit Nachdruck hingewiesen. Die Bundesregierung wird sich zu überlegen haben, ob sie Formeln zustimmen kann, die letztlich nur ein sowjetisches Diktat verschleiern sollen.

Ost-Berlins neue Aktion

Ost-Berlin bereitet sich auf eine neue diplomatische Aktion vor, von den neutralen Ländern als zweiter deutscher Staat anerkannt zu werden. Dabei legt man weniger Wert auf die Vereinbarung bilateraler Beziehungen. Vielmehr sollen entsprechende Schritte bei der Außenminister-Konferenz der neutralen Staaten, die noch in diesem Jahr stattfinden soll, unternommen werden. Sollten der „DDR" gewisse Erfolge nicht versagt bleiben, wird sich vermutlich in der politischen Auseinandersetzung die Frage stellen, ob dies nicht bei einer konsequenten Verfolgung der bisherigen Rechtsauffassungen hätte vermieden werden können. Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist es der „DDR" nur gelungen — außerhalb des Ostblocks — in den sogenannten Entwicklungsländern sechs Botschaften und eine Gesandtschaft zu errichten. In einer Reihe von afrikanischen, südamerikanischen und asiatischen Staaten konnten zwar Wirtschafts- und Handelsvertretungen errichtet werden, jedoch liegt deren Status unterhalb einer völkerrechtlichen diplomatischen Vertretung.

Die wirtschaftlichen Beziehungen der „DDR" mit diesen Entwicklungsländern sind im Verhältnis zur Bundesrepublik gering. 1968 bezog zum Beispiel die Bundesrepublik für fast 18 Milliarden DM Waren aus den Entwicklungsländern und exportierte in diese Güter in einer Höhe von 17,6 Milliarden DM. Im gleichen Zeitraum führte die „DDR" für 549,9 Millionen DM Waren ein, während die Exporte 682,7 Millionen DM betrugen.

Aus diesen Zahlen geht schon hervor, daß die neutralen Staaten bei dem Aufbau ihrer Wirtschaft sich nicht auf die „DDR" verlassen können. Die Bundesrepublik ist bei ihren Aufbaubemühungen ein wesentlich wichtigerer Partner. Es ist zu hoffen, daß die Entwicklungsländer, um deren Gunst Ost-Berlin buhlt, in Zukunft auch diese Tatsachen nicht außer acht lassen werden. Es liegt an der Bundesregierung, die neutralen Staaten in dieser Ansicht zu bestärken.

„Wenn Bonn sich mit Moskau verständigt"

Zunehmende polnische Besorgnis wegen der Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung

Paris (hvp) Unter der Überschrift „Deutschland und Osteuropa" veröffentlichte die für die Polen in Frankreich herausgegebene Tageszeitung „Narodowiec" eine aufschlußreiche politische Analyse aus der Feder des Publizisten T. Borowicz, in der die zunehmende polnische Besorgnis wegen der Ostpolitik der Bundesregierung zum Ausdruck gebracht wurde. Insbesondere wurde die Befürchtung geäußert, daß sich Moskau schließlich doch zu einer Verständigung mit Bonn entschließen könnte, was „für Polen nichts Gutes bedeuten" würde.

Zunächst wird in dieser eingehenden Betrachtung der internationalen Lage in Europa untersucht, inwiefern sich die Position der Bundesrepublik Deutschland von der der Volksrepublik Polen unterscheide und welche Motive wohl für Moskau maßgeblich seien, daß es sich überhaupt zu Verhandlungen mit Bonn bereit gefunden habe. Dazu wird ausgeführt, daß die Bundesrepublik sich in Anbetracht der absolut unterschiedlichen Situation im westlichen Lager im Vergleiche zu der im Sowjetblock einer weitgehenden außenpolitischen Freizügigkeit erfreuen könne, während Warschau hier völlig von Moskau abhängig sei. Das Interesse der Sowjetführung an Verhandlungen mit Bonn gehe wesentlich darauf zurück, daß der Kreml eben wegen der Auseinandersetzung mit dem „chinesischen Koloß" und angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten im fernöstlichen Raume darauf bedacht sei, seine europäische Position abzusichern, wobei ihm zwei Optionsmöglichkeiten offen stünden: Einmal die Stärkung der Zusammenarbeit mit den „Volksdemokratien" in Ost- und Mitteleuropa, zum anderen aber eben eine „Verständigung mit Deutschland".

Nach einem Rückblick auf die verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte, in denen ein gutes Einvernehmen zwischen Preußen-Deutschland und Rußland zu verzeichnen war, wird hervorgehoben, daß „glücklicherweise" heutzutage Rußland — wegen des Überfalls Hitlers auf die Sowjetunion im Jahre 1941, so ist zu ergänzen — ein starkes Mißtrauen gegenüber den Deutschen hege, jedoch habe sich schon früher ergeben, daß das deutsch-russische Verhältnis gewissermaßen „über Nacht" aus einer „Todfeindschaft" in „herzliche Freundschaft" umgewandelt habe. So müsse gerade Polen die Möglichkeit einer „grundsätzlichen Verständigung Rußlands mit Deutschland" im Auge behalten, wenn auch — so wird ausdrücklich bemerkt — Warschau nicht in der Lage sein würde, „sich der Realisierung einer solchen Verständigung zu widersetzen", zumal auch der Westen gar nichts tun würde, um eine solche Entwicklung zu verhindern.

Wörtlich heißt es hierzu weiterhin: „Die Polen haben es immer mit Beunruhigung beobachtet, wenn Deutschland gemeinsam mit Rußland die europäischen Verhältnisse gestaltet hat. Denn niemals hat sich daraus für Polen etwas Gutes ergeben, besonders nicht in der Zeit der polnischen Teilungen. In der gegenwärtigen Situation besteht die gleiche Gefahr. Wenn sich Deutschland und Rußland über die Errichtung eines gemeinsamen Europas verständigen, werden sie das nicht nur ohne polnische Beteiligung, sondern über die Köpfe der Polen hinweg tun." Auch die Lage der anderen ostmitteleuropäischen Länder würde sich infolgedessen verändern.

Abschließend stellt T. Borowicz fest, daß eine Verständigung der Bundesrepublik mit „Osteuropa" sowohl notwendig als auch nützlich sei, nicht aber die Herausbildung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen „Rußland und Deutschland".

Belgische Zeitung übt harte Kritik

Bedenken gegen Politik des Bundeskanzlers Willy Brandt

Die bekannte belgische Zeitung „Gazet van Antwerpen" beschäftigt sich in ihrer Ausgabe vom 3. 2. 1970 mit der Ostpolitik der Bundesregierung und schreibt hierzu:

„Die jüngste Erklärung Bundeskanzler Willy Brandts, eine Wiedervereinigung im ursprünglichen Sinne sei nicht mehr möglich, zeigt deutlich, daß der SPD-Führer seinen gefährlichen Kurs nicht nur fortsetzt, sondern obendrein a priori die ursprünglichen westdeutschen Positionen preisgibt, weil er sie für nicht mehr realistisch und nicht zu verwirklichen hält.

Man weiß jetzt wenigstens, wohin die Ostpolitik der SPD-Koalition steuert: zur Bestätigung der heutigen Lage, der zweier deutscher Staaten und das muß unvermeidlich zur De-jure-Anerkennung Ostdeutschlands als Demokratischer Republik führen.

Daß Brandt versucht, zwischen Ost- und Westdeutschland bessere Beziehungen zustandezubringen, ist lobenswert, obwohl es mehr als bedauerlich ist, daß nur er allein einen Preis dafür bezahlen will: sein Gegenspieler Ulbricht wartet ruhig ab, inwieweit Bonn nachgeben wird, wartet vor allem auf die schließliche Anerkennung seines Sowjet-Satelliten-Staates als souveräne DDR.

Brandt geht jedoch allzu leichtfertig über die internationalen Einwände gegen seine Ostpolitik hinweg; wenn er behauptet, bei seiner jüngsten Unterredung mit Pompidou das französische Fiat zu dieser seiner Ostpolitik bekommen zu haben, so kommt bei uns die Vermutung auf, daß dies nicht mit der Wahrheit übereinstimmt. Paris hat — zusammen mit den anderen Alliierten, dem Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten — bereits ernsthafte Beschwerden gegen den von Brandts Vertrauensmann, Bürgermeister Schütz von West-Berlin, unternommenen Schritt erhoben, mit dem ostdeutschen Ministerpräsidenten schriftlichen Kontakt aufzunehmen.

Daß Brandts nächster Schritt darin bestehen wird, mit Zustimmung Polens die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen, liegt auf der Hand; aber wie opportun diese Anerkennung auch erscheinen möge, die ist nun einmal unwiderruflich fest mit einem deutschen Friedensvertrag verbunden. Hierin wird wohl Pompidou der Politik de Gaulles folgen und der Anerkennung zujubeln, doch steht es Frankreich genausowenig wie Westdeutschland zu, diese Frage auf eigene Faust zu regeln, und zwar außerhalb eines Friedensvertrages.

Der gleiche Übereifer hat Brandt dazu geführt, in „Welt am Sonntag" jene bedenkliche Äußerung zu veröffentlichen, eine Wiedervereinigung im ursprünglichen Sinne sei nicht mehr möglich. Der Bundeskanzler verweist hierbei ungewiß auf ein künftiges Europa und denkt vielleicht an ein Europa ohne Nationen, daß jedoch nach dem heutigen Stand der Dinge in wenigstens zwei Teile zerfallen würde — ein kommunistisches und ein demokratisches. Und wenn Brandt von „Selbstbestimmung" spricht, muß er doch besser als jeder andere wissen, daß von Selbstbestimmung in kommunistischen Ländern nie die Rede sein kann.

Der „Realist" Brandt will Ost-Deutschland am liebsten seinem Schicksal überlassen; damit stimmt er zu, daß die Bevölkerung gegen ihren Willen eingesperrt bleibt und sich der kommunistischen Minderheit zu fügen hat, die ihr ihren Willen aufzwingt.

Wenn dies der Preis ist, den er bezahlen will, um zu besseren Beziehungen mit dem Ostblock zu kommen, so ist dieser sehr hoch. Er ist nämlich die vollständige Kapitulation gegenüber dem brutalen fait-accompli des kommunistischen Machtregimes in der deutschen Sowjetzone.

Das ist nicht mehr die angekündigte behutsame Ostpolitik, sondern eine unvorsichtige Liquidierungspolitik, die unheilvolle Folgen haben wird."

E. W.

Startete der Kreml eine Ente?

Interventionsverzicht würde praktisch wenig bedeuten

Über neutrale Kanäle werden Äußerungen hoher sowjetischer Funktionäre bekannt, die besagen, daß die Sowjets der Bundesregierung über Staatssekretär und Sonderbotschafter Bahr möglicherweise einen Vorschlag unterbreiten ließen, der u. a. einen Verzicht Moskaus auf Anwendung des aus der Feindstaatenklausel der UN-Charta resultierenden Interventionsrechts gegen die Bundesrepublik enthält. Durchgesickert ist allerdings nicht, welche Gegenleistung dafür von Bonn erwartet würde, falls die Sache spruchreif wird. Bonner politische Beobachter sind der Meinung, daß es sich hier möglicherweise um eine von der sowjetischen Desinform-Zentrale losgelassene Ente handeln könnte, die irgendwelche vorauskalkulierten Reaktionen in der westlichen Öffentlichkeit hervorrufen soll.

Nehme man aber die Information für bare Münze, so stelle sich bei näherer Prüfung des zunächst spektakulär anmutenden sowjetischen Interventionsverzichts heraus, daß er die Sowjets ebensowenig kostet wie das Erdgas, mit dem sie die westdeutschen Großrohre zu „bezahlen" denken. Denn die Sowjets würden sich gegebenenfalls von einer militärischen Intervention gegen die Bundesrepublik keineswegs durch einen vorher ausgesprochenen Interventionsverzicht abhalten lassen, wenn diese Intervention ohne Risiko für sie möglich wäre. Würden sie auf der Basis des z. Z. von ihnen noch in Anspruch genommenen Interventionsrechtes zu einer Intervention gegen die Bundesrepublik schreiten, müßten sie mit dem Widerstand der NATO rechnen. Von den Bonner politischen Kreisen wird daran erinnert, daß der Überfall auf die Tschechoslowakei vom 21. August 1968 ganz klar bewiesen hat, wie wenig Moskau sich von gültigen Verträgen selbst eigenen Verbündeten gegenüber beeindrucken läßt.

In Bonn hört man die Meinung, ein Interventionsverzichts-Angebot aus Moskau läge genau auf der illusionistischen Linie der Ostpolitik, die nach schnellen Erfolgen giert, um die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen zu gewinnen. Die Wort- und Interpretationskünste, mit denen sie die Deutschlandfrage in eine sachlich nicht gerechtfertigte, ja der Sache nur schadende Dringlichkeit hineinmanövrierten, entspreche genau den gleichen dialektischen Denkprinzipien, aus denen heraus die Sowjets es verstehen, mit geschickten Formulierungen Scheinangebote von größter Publikumswirksamkeit zu produzieren, die dem zu verschwommenen, emotional befriedigenden Vorstellungen neigenden Denken der Deutschen entsprechen. Die Unionspolitiker halten es deshalb durchaus für denkbar, daß Moskau mit jenem Interventionsverzicht operieren wird.

»Ursprünglich« ist anders gemeint

MdB Clemens Riedel zu einem Kanzler-Interview

Der Präsident der Schlesischen Landesversammlung, Clemens Riedel MdB, hat im Zusammenhang mit der in der „Welt am Sonntag" (1. 2. 70) veröffentlichten Erklärung des Bundeskanzlers in Sachen der Wiedervereinigung darauf hingewiesen, der ursprüngliche Sinn des Wortes „Wiedervereinigung" sage aus, daß der freie Teil unseres Volkes sich verpflichtet fühlt, allen Deutschen ein Leben in persönlicher Freiheit zu ermöglichen.

Mit dem Erfinden von immer neuen Formulierungen sei der Bundeskanzler inzwischen zu der Notwendigkeit gekommen, die Interpretation seiner Formeln zu interpretieren. Ein Bundeskanzler, der den Vertriebenen das Opfer ihrer Heimat zumutet, den Mitteldeutschen den Verzicht auf die Hoffnung zu freier Lebensführung zuweist, sei kein Sachwalter der ganzen Nation. Der Bundeskanzler habe kein Mandat, auf die staatliche Einheit Deutschlands zu verzichten.

Das Neue an der Politik der Bundesregierung sei, unserem Volke zu suggerieren, daß wir mit dem Verzicht auf die staatliche Einigung eine bessere und sichere Basis innerhalb eines größeren und freien Europas hätten.

Die „bittere Wahrheit", von der der Bundeskanzler spreche, sei, daß weder die Sowjetunion noch das von dieser zu anachronistischen Chauvinismus angestachelte Polen und das Ulbricht-Regime europäisch, demokratisch oder freiheitlich in unseren Vorstellungen von Inhalt dieser Begriffe denken.

„Uns Deutschen und der freien Welt steht" — so führt MdB Riedel aus — „eine aggressive diktatorische Strategie gegenüber, die sich nicht arrangieren, sondern die ihr eigenes Hegemonialstreben verwirklichen will. Die Ostpolitik der Bundesregierung ist auch nicht den wahren Interessen unserer polnischen und tschechischen Nachbarn zuträglich.

Unsere moralische Verpflichtung diesen Völkern gegenüber schließt ein, daß wir nicht nur ihnen gegenüber Wiedergutmachungsverpflichtungen haben, sondern auch für ihre freie und selbständige nationale Existenz mitverantwortlich sind.

Durch die nach Kriegsende neu einsetzende Eroberungsphase der sowjetischen Revolutionsstrategie haben Polen, die CSSR und andere südosteuropäische Satellitenstaaten Rußlands ihre Eigenständigkeit verloren.

Die Kriegsziele der westlichen Alliierten waren ausdrücklich auf die Wiederherstellung demokratischer Freiheiten für Polen und die CSR ausgerichtet.

Wenn man in Betrachtung der innerdeutschen und der europäischen Situation die Leerformel des Bundeskanzlers von der Unmöglichkeit der Wiederherstellung von Freiheit und Einheit im „ursprünglichen" Sinn durchleuchtet, dann heißt der Klartext, daß für ihn Freiheit nicht mehr wirklich frei sein und Einheit nicht mehr Zusammenführung aller Volksteile bedeutet.

Auf die Freiheit, die wir noch besitzen, haben die Deutschen im Herrschaftsbereich Ulbrichts und die Deutschen, die noch jenseits von Oder und Neiße unter Einengung der selbstverständlichsten Menschenrechte leben müssen, den gleichen Anspruch wie wir.

Die in jeder neuen Erklärung des Bundeskanzlers aufgetürmten Wortgebirge sind Nebelwände, die eine waghalsige Gratwanderung abschirmen sollen."



Wie andere es sehen

. . . und der mitgelieferte Damokles-Brieföffner

Zeichnung aus: „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Nach Nixons letzter Botschaft

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat sich mit einer 40 000-Worte-Botschaft zur Lage der Weltpolitik geäußert. Seitdem haben sich die diplomatischen Kanzleien in aller Welt bemüht, diese Rede des Präsidenten zu analysieren.

Aus dieser Rede Richard Nixons lassen sich folgende Schwerpunkte darstellen:

1. Die USA streben nicht die Rolle des Weltpolizisten an, sie wollen aber auch keinen Rückzug aus der Weltpolitik.

2. Die USA werden sich mit Vorrang den nächstliegenden amerikanischen Interessen zuwenden, die man sich nicht mehr von der Weltpolitik vorschreiben läßt;

3. die USA betrachten Ausgleichsverhandlungen mit der Sowjetunion als ein vorrangiges Ziel zur Sicherung des Weltfriedens, sie sind aber auch zu Gesprächen mit den Chinesen über die Achtung gegenseitiger Interessengebiete und über Rüstungsbegrenzungen bereit;

4. die USA vertreten die Auffassung, daß jedes Land mit seinen internen Schwierigkeiten und Unruhen selbst fertig werden müsse. „Die USA werden nicht länger Lasten und Mühsale in allen Teilen der Welt auf sich nehmen," um „für Freiheit im amerikanischen Sinne" zu Felde zu ziehen. Das Bild des „häßlichen Amerikaners", das heißt der penetranten Besserwisserei, soll verschwinden.

5. die USA bieten keine Formeln für die Lösung anderer Probleme an, weder in Europa noch in Vietnam.

Man wird eine solche Analyse der künftigen amerikanischen Haltung im Zusammenhang mit den Folgen sehen müssen, die sich hieraus für Europa ergeben können. Zuständige Kreise in Washington kommen bei Betrachtung der nunmehr erklärten Prinzipien zu der Folgerung, daß hier keineswegs ein gänzlicher Rückzug aus Europa angekündigt ist. Sie verweisen auf die ausdrückliche Erklärung Nixons, die USA können sich „ebensowenig von Europa lösen wie von Alaska".

Anstelle der bisherigen Führungsrolle der USA im westlichen Bündnis soll künftighin das Prinzip der Partnerschaft treten. Die Nato wird damit mehr als ein reines Verteidigungsbündnis. Bis 1971 dürften keine weiteren Truppenabzüge aus Europa zu erwarten sein, danach allerdings muß mit weiteren Verringerungen gerechnet werden.

Washington wird auch weiterhin die europäischen Einigungsbestrebungen unterstützen. Allerdings bleibt es den Europäern überlassen, den richtigen Weg zur Überwindung der europäischen Spaltung zu finden und ihn auch zu gehen. Das gilt auch für die deutsche Wiedervereinigung.

Nur dort, wo es gilt, eine Übermacht der Sowjets gegenüber dem westlichen Europa auszugleichen, werden die Vereinigten Staaten ihre wirtschaftliche, militärische und politische Macht in die Waagschale werfen.

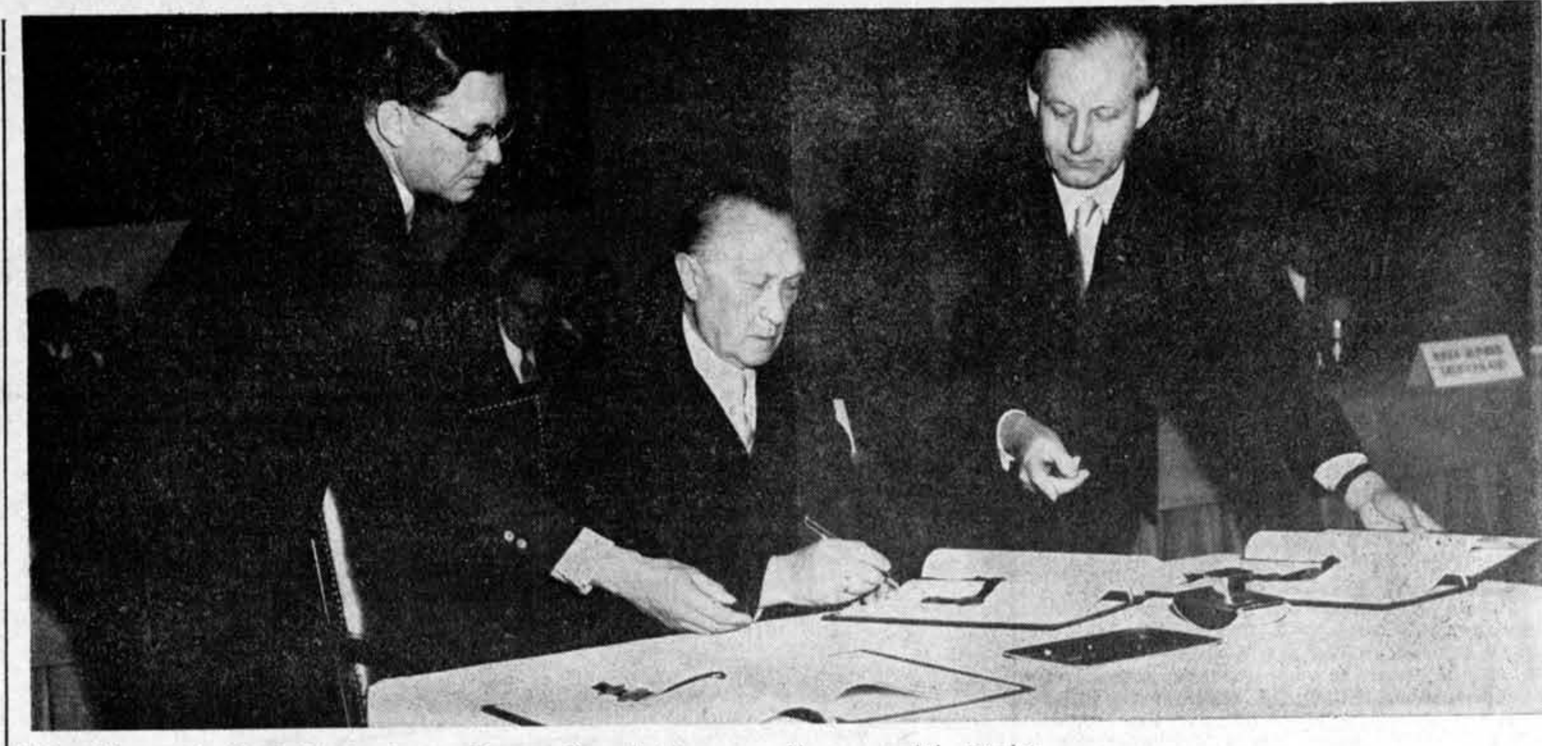
Zusammenfassend kann das nur heißen, daß Europa ab 1971 seine konventionelle Verteidigung weitgehend selbst in die Hand nehmen muß, wobei es zwischen den reicheren und ärmeren Ländern hinsichtlich der Beiträge eine Art „Lastenausgleich" geben wird.

Begleitmusik

Die polnische Presse sorgt immer wieder dafür, daß den Deutschen „die volle Wahrheit" nicht vorenthalten wird. So hat am letzten Wochenende die polnische Regierungszeitung „Zycie Warszawy" darauf hingewiesen, die deutsch-polnischen Gespräche über den Gewaltverzicht könnten nach Ansicht der polnischen Regierung „nur mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze enden". Es gäbe keine Alternative. Auch Ost-Berlin läßt keinen Zweifel darüber, daß sich an der Einstellung zur Bundesrepublik nichts geändert hat. Wenn es heißt, die Messebesucher nach Leipzig würden zügig abgefertigt und die Grenzkontrollen „milde gehandhabt", so doch nur deshalb, weil eine solche Abwicklung im Interesse der „DDR" liegt.

Andererseits aber gefällt man sich darin, die Bundesrepublik unvermindert scharf anzugreifen. So richtete jetzt wieder „DDR"-Verteidigungsminister Hoffmann scharfe Angriffe gegen Bonn und insbesondere gegen Verteidigungsminister Helmut Schmidt. Hoffmann erklärte anläßlich des 14. Jahrestages zur Gründung der Nationalen Volksarmee, der Regierungswechsel in Bonn habe nicht von den „revanchistischen Zielen" Westdeutschlands und seinen „Expansionsplänen" weggeführt.

Gegenwärtig, so erklärte Hoffmann, entfalte Schmidt „emsige Geschäftigkeit", um das „Aggressionsinstrument Bundeswehr noch schärfer und geschmeidiger" zu machen. Solche Töne dürften eine wenig gute Begleitmusik zu dem Treffen sein, zu dem Zonenministerpräsident **Stoph den Bundeskanzler aufgefordert hat.**



Unterzeichnung des Deutschlandvertrages: *Das von Konrad Adenauer geschlossene westliche Bündnis ...*

Das Kernstück unserer Sicherheit

Verlangt Ulbricht jetzt die Aufkündigung des „Deutschland-Vertrages"?

Die von der neuen Bundesregierung unternommenen diplomatischen Fühlungnahmen in Richtung Osten stehen bisher unter einem schlechten Zeichen. Hieran kann auch ein Kaviaressen nichts ändern, das die Sowjets nächtlicherweile Außenminister Scheel bei seiner Zwischenlandung in Moskau gegeben haben. Es wurde zunächst, wie man im Deutschen sagt, nur „um des Kaisers Bart" geredet, und zwar mit allen Vorbehalten, die den Fernzielen des Kreml zu eigen sind. Aber noch schlimmer. Bei den Gesprächen in Warschau haben die Polen der bundesdeutschen Delegation unmißverständlich klar gemacht, daß sie mit Bonn überhaupt erst nach einer Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze in ernsthafte Verhandlungen einzutreten gewillt sind. Eine ähnliche, wenn auch anders geartete Vorbedingung stellte das Ulbricht-Regime, indem Pankow gleichsam als Aufgeld für jeden Gedankenaustausch den Bonner Verzicht auf den Deutschland-Vertrag fordert. Wie man sieht, ist schon im Vorfeld der von Brandt und Scheel angestrebten Kontakte eine weitgehende Erpressungskampagne auf der Gegenseite im Gange.

Wolfgang Leonhardt bestätigt:

Es ist uns einfach unverständlich, wie die SPD heute behaupten kann, Konrad Adenauer habe mit seiner Zurückweisung der Stalin-Note vom 10. 3. 1952 konstruktive Ostgespräche der jeweiligen Bundesregierungen für lange Zeit unmöglich gemacht. Der bekannte Publizist Wolfgang Leonhardt, der in der UdSSR die höchsten Funktionärsschulen besuchte und 1945 Ulbricht auf seinem Flug von Moskau nach Berlin begleitete, stellt in seinem Buch „DIE REVOLUTION ENTLÄSST IHRE KINDER" fest, daß der heutige Staatsratsvorsitzende der „DDR" damals mit dem ausdrücklichen Auftrag Stalins zurückgekehrt sei, um unter dem Schutz der russischen Bajonette aus Mitteldeutschland eine Sowjetrepublik zu machen.

Wenn erst nach Jahren die DDR-Propagandisten die These entwickelten: „Es haben die Westmächte in Westdeutschland und West-Berlin den deutschen Imperialisten nach 1945 geholfen, ihre Macht systematisch zu restaurieren, sie halfen ihnen, aus Westdeutschland einen gefährlichen militaristischen Staat zu machen, einen wahren Nachfolgerstaat der Hitler-Macht", so ist das nichts als reine Spiegelfechterei, denn noch heute befinden sich auf dem Territorium der DDR 22 Divisionen der Roten Armee. Und wenn die SED in einem „Manifest" erklärt: „Die deutschen Imperialisten konnten es sich zunutze machen, daß sich die Westmächte, vor allem die USA-Imperialisten, von der gemeinsam festgelegten Politik der Anti-Hitler-Koalition losgesagt hatten", so ist dies schlechterdings purer Unsinn, denn Hitler war ja nicht mehr da.

Auf den Kopf gestellt

Unbestritten ist, daß nicht die Westmächte, sondern die Russen den Eisernen Vorhang errichteten, hinter dem sofort die Sowjetisierung der von Moskau okkupierten Gebiete begann. Wachsendes Mißtrauen unter den Siegermächten und der heraufdämmernde weltweite Kalte Krieg brachten die von Anbeginn gegensätzlichen Auffassungen über eine mögliche Lösung der Deutschlandfrage bald zum Erliegen. An dieser Entwicklung trifft Adenauer keine Schuld. Und die SED stellt die Dinge heute auf den Kopf, wenn sie mit der Formel operiert: „Als die westdeutschen Imperialisten mit Hilfe der Westmächte ihren Separatstaat gründeten und dadurch die Einheit der Nation sprengten . . ." Vielmehr sind die Spalter in Pankow zu suchen, weshalb Stalin es sich in seiner viel erörterten Note vom 10. 3. 1952 leisten konnte, eine „Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage der bewaffneten Neutralität" anzubieten. Der mittlere Teil des deutschen Hauses war bis dahin längst kommunistisch umfunktioniert, im Bonner Bundestag die alte KPD wieder zugelassen, und außerdem arbeiteten in Westdeutschland etwa 16 000 östliche Agenten, sodaß der Kremlchef damit rechnen konnte, der frei gebliebene Teil Deutschlands werde ihm eines Tages wie ein reifer Apfel in den Schoß fallen.

Vor dieser Lage sah sich Adenauer, als er den Westmächten vorschlug, das bis dahin geltende Besatzungsstatut durch einen Sicherheitsvertrag abzulösen. Dieser Schritt des Altbundeskanzlers war gleichbedeutend mit der Geburtsstunde des „Deutschland-Vertrages", der heute Ulbricht und Genossen ein Dorn im Auge ist. Viele Jahre gab es über dieses Projekt Vorbesprechungen und Konferenzen, die anfangs alle an dem Junktim scheiterten, das die sog. „Bonner Fassung" mit den überaus vorsichtigen Worten formulierte: „Dieser Vertrag tritt unmittelbar in Kraft, sobald der Vertrag über die Gründung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) in Kraft tritt". Der EVG-Vertrag ist jedoch am 30. 8. 1954 am Nein der französischen Nationalversammlung gescheitert. Endgültig aus der Taufe gehoben wurde der Deutschland-Vertrag erst in seiner sog. „Pariser Fassung", die zur Unterzeichnung der „Londoner Akte" am 3. 10. 1954 führte, worin die Außenminister der Westmächte der Aufnahme der Bundesrepublik in die Westeuropäische Union (WEU) und NATO sowie der Zuerkennung ihrer Souveränität zustimmten. Gleichzeitig wurde im Hinblick auf die Anwesenheit von Streitkräften der drei Westmächte in der BRD ein besonderer „Vertrag über die Rechte und Pflichten ausländischer Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der Bundesrepublik Deutschland" (Truppenvertrag) abgeschlossen.

Von herausragender Wichtigkeit sind im Deutschland-Vertrag die folgenden Abmachungen:

Rechte und Pflichten

1. „Im Hinblick auf die internationale Lage, die bisher die Wiedervereinigung Deutschlands und den Abschluß eines Friedensvertrages verhindert hat, behalten die Drei Mächte die bisher von ihnen ausgeübten oder innegehabten Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung und einer friedensvertraglichen Regelung."

2. „Bei Verhandlungen mit Staaten, mit denen die BRD keine Beziehungen unterhält, werden die Drei Mächte die Bundesrepublik in allen Fragen konsultieren, die deren politische Interessen unmittelbar berühren."

3. „Die BRD ihrerseits wird mit den Drei Mächten zusammenwirken, um es ihnen zu erleichtern, ihren Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin zu genügen."

4. „Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß."

Am Geist und Inhalt dieses Deutschland-Vertrages — ratifiziert von Washington, London, Paris und Bonn — hat bisher keine der vier Signatarmächte rütteln lassen. Er bildet das Kernstück unserer völkerrechtlich verbrieften Sicherheit. Wenn nun Walter Ulbricht als vorgeschobener Posten des Kremls den Versuch unternimmt, die Aufkündigung dieses Vertragswerkes gleichsam zur Prämisse eines ersten Gedankenaustausches zwischen Bonn und Pankow zu machen, von einem „polemischen Schlagabtausch" hält Willy Brandt nach seinen eigenen Worten nichts, so möchten wir den Bundeskanzler sehen, der ohne ernstliche Gefährdung nicht nur seines Stuhles, sondern auch des Ansehens seiner Partei auf eine solche Zumutung einzugehen vermöchte. H. G. K.



. . . möchte Ulbricht heute aufgekündigt wissen: **SED-Führungsspitze** Fotos (2) dpa

Die Rede von gestern steht im Raum

Bedeuten Worte in der Politik heute tatsächlich nur noch billige Ramschware?

Unter diesem Titel schrieb Josef Reding am 3. 5. 1968 im Zentralorgan des deutschen Gewerkschaftsbundes „Welt der Arbeit" u. a. folgendes: „Die Mißachtung der eigenen Meinung ist bestürzend. Sie bedeutet, daß der betreffende Redner sein Wort in Wahrheit als billige Ramschware ansieht. Hier beginnt der Betrug. Und wer glaubt, er könne auf seine Rede pfeifen und zum nächsten Widerspruch übergehen, wählt sich ab. Wir sind bereit, die Politiker beim Wort zu nehmen. Entwerten sie dieses Wort mit eigenem Mund, dann haben sie sich selbst um ihr Mandat gebracht — nicht wir."

Der DGB ist fürwahr bedauernswert. Wenn das, was hier gesagt wird, der moralische Maßstab ist, an dem die Glaubhaftigkeit und Wahrhaftigkeit der Politiker gemessen werden soll, dann müßte er zunächst seine eigenen Führungsgremien in die Wüste schicken, weil auch sie zwanzig Jahre lang in ungezählten Erklärungen und Reden von der Wiedervereinigung gesprochen und sie zu einer unabdingbaren Forderung erhoben haben. Er müßte schließlich auch den sofortigen Rücktritt der Regierung Brandt/Scheel verlangen, deren Mitglieder sich des gleichen „Betrugs" schuldig gemacht, d. h. ihr „Wort als billige Ramschware" angesehen haben. Ein Beispiel besonders delikater Art lieferte Bundeskanzler Willy Brandt selbst, als er am 16. Januar im Bundestag auf ein paar Vorträge, die er 1921 in Harvard gehalten und 1963 in seiner Schrift: „Koexistenzzwang zum Wagnis" veröffentlicht hatte, hinwies und dabei erklärte: „Ich stelle — ich habe es mir gestern abend noch einmal angeschaut — keinen Bruch in meinen politischen Gesamteinschätzungen fest, zwischen dem, was dort gesagt wurde, und dem, was ich heute vorbringe."

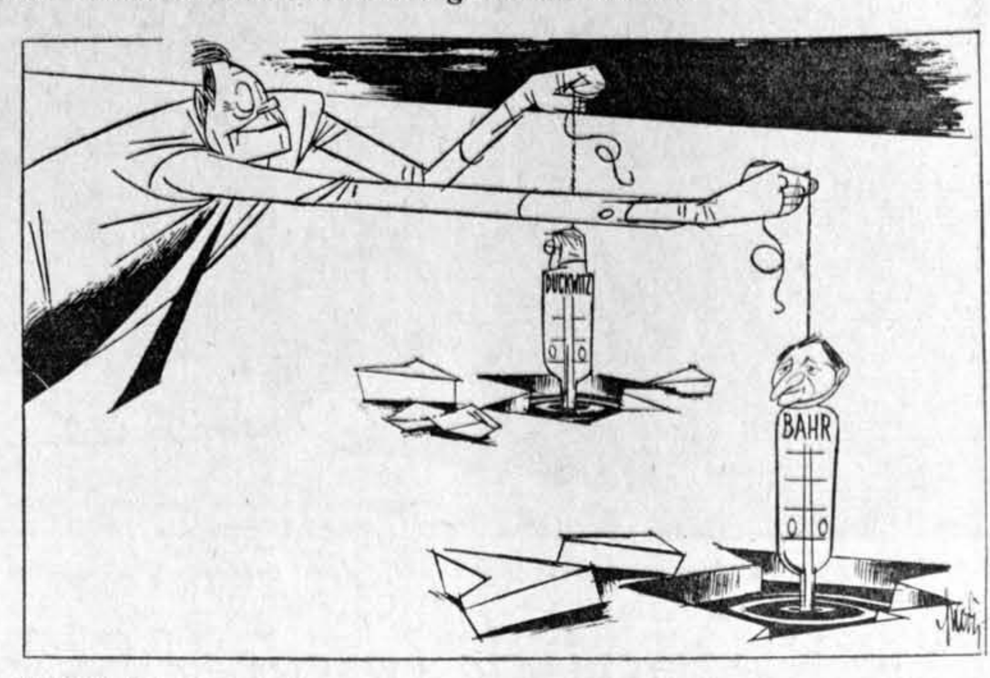
Wir zitieren (ohne jede Sinnentstellung) auszugsweise aus dieser Schrift und überlassen das Urteil über diese Behauptung des Herrn Bundeskanzlers dem Urteil unserer Leser.

„Aber die Zukunft der Demokratie in Deutschland hängt nicht nur davon ab, daß das Vergangene nicht wieder auflebt. Sie hängt auch davon ab, daß die Demokraten gegenüber dem natürlichen Ziel der Selbstbestimmung nicht versagen. Dieses Ziel darf von den Demokraten in Deutschland auch der Demokratie wegen nicht aufgegeben werden. Niemals darf es Unberufenen und Unwürdigen möglich werden, sich die Fahne der nationalen Einheit anzueignen. Ich hoffe, man wird auch im Ausland immer begreifen, daß Demokratie und Wiedervereinigung in Deutschland zusammengehören — daß sie zusammengehören müssen, wenn nicht Demokratie und Einheit verspielt werden sollen.

Selbst wenn wir es wollten, könnten wir nicht auf das Selbstbestimmungsrecht verzichten. Denn wir können nicht auf etwas verzichten, das uns nicht gehört: nämlich das Recht der Bevölkerung im anderen Teil unseres Landes, ihr politisches Schicksal selbst zu entscheiden. Wir können wohl für jene sprechen, die daran noch immer gehindert werden, ihre Meinung frei zu bilden und frei zu sagen. Aber wir können nicht negativ für sie entscheiden.

Gewiß kann man sagen, die Welt werde auch ohne die deutsche Wiedervereinigung weiterleben. Gewiß kann die Menschheit mit einer Mehrzahl ungelöster Probleme in ihr Verderben rennen. Wenn aber die Lösung der deutschen Frage eine Chance hat — und ich bin davon überzeugt, daß sie eine solche Chance haben muß —, dann nur als Element zur Konsolidierung des Rechts. Wir alle werden die Krise nur überwinden, wenn wir bereit und fähig sind, uns selbst dem Recht zu unterwerfen, ohne das Recht anderer oder den Weltfrieden in Frage zu stellen.

Weder unsere Flüche noch unsere Tränen rühren die Mächtigen dieser Welt. Die Lösung der



Meteorologische Messungen

deutschen Frage im Sinne des Rechts auf Selbstbestimmung wird nur dadurch zur zwingenden Notwendigkeit, daß sie sich als Folge einer elementaren und allgemeinen Idee darstellt, die sich in eine universelle Entwicklung einfügt und dem Weltfrieden dient. Die Pflicht zur Wiedervereinigung erwächst nicht zuletzt aus der Achtung vor dem Recht. Was heute in der DDR genannten sowjetischen Besatzungszone geschieht, das geschieht gegen geschriebenes und ungeschriebenes Recht und gegen den Willen der dort lebenden Menschen. Es braucht nicht im einzelnen bewiesen zu werden, wie und wo der ‚Erste Deutsche Arbeiter- und Mauernstaat' das Recht verletzt.

Die gerechte Lösung der deutschen Frage im Sinne des Selbstbestimmungsrechts ist keine Frage der Zweckmäßigkeit. Sie ist keine Größe, die mit verschiedenen Werten je nach den wechselnden Situationen opportunistisch in die politische Rechnung eingesetzt werden kann. Sie bleibt eine unabgebbare Forderung, eine Notwendigkeit für die Zukunft.

Die Bundesrepublik kann auch nicht auf eine Politik verzichten, deren Ziel die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ist. Sie kann also in der Konsequenz nicht darauf verzichten, von der Sowjetunion die Aufgabe jenes Territoriums zu fordern, das heute sowjetisch besetzt ist. Die Sowjetunion ist ein mächtiges Land. Die Deutschen werden sich erst recht damit vertraut machen müssen. Aber ihr Recht werden sie deshalb nicht preisgeben dürfen. Nicht nur um ihrer selbst willen. Aber es mag der Zeitpunkt kommen, an dem auf dem Schachbrett der internationalen Sicherheitspolitik die Figuren anders als bisher gesetzt werden."

Herbert Wehner steht seinem Herrn und Meister nicht nach. Am 15. 1. 1970 stellte er in der Aussprache über den Bericht der Bundesregierung über die Lage der Nation im gespaltenen Deutschland fest: „Ich habe, meine Damen und Herren, zu Beginn des sechsten Jahrzehnts, es war am 30. Juni des Jahres 1960, hier im Bundestag versucht, die Positionen der deutschen und der internationalen Politik in ihrer Beziehung zu den deutschen Fragen darzulegen. Ich konnte nicht umhin zu sagen, daß ich nach wie vor zu jedem dieser Punkte und Worte stehe.'"

Da schwerlich anzunehmen ist, daß der Fraktionschef der Sozialdemokratischen Partei das deutsche Volk für Analphabeten hält, scheint eine Klärung dringend erforderlich. Denn am 30. Juni 1960 erklärte Herbert Wehner, nachdem er „unsere Verpflichtung auf das Grundgesetz" als wesentliche Eigenschaft eines guten Demokraten bezeichnet hatte, die Haltung seiner Partei zur Deutschlandfrage wie folgt: „Ich berufe mich auf den Wortlaut des Beschlusses, den der Bundestag am 1. Oktober 1958 einstimmig, mit den Stimmen der Sozialdemokraten, in Berlin gefaßt hat. Er lautet: ‚Der deutsche Bundestag erwartet die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands von einem unmittelbaren freien Willensentschluß des gesamten deutschen Volkes in seinen heute noch getrennten Teilen, der nach der Beseitigung der nicht in deutscher Zuständigkeit liegenden Hindernisse herbeizuführen ist.'"

H. Burneleit

Polens Armee unter Sowjetkontrolle

Kürzlich erinnerte die einflußreiche polnische Tageszeitung „Zycie Warszawy" (Warschauer Leben) daran, daß die polnische Volksarmee mit Hilfe der Sowjets aufgebaut wurde. In der Tat hatten die Sowjets bis zum Kriegsende den Polen 700 000 Karabiner und Maschinenpistolen, 15 000 schwere Maschinengewehre und Granatwerfer, 1000 Panzer, 1200 Flugzeuge und 18 000 Fahrzeuge, Munition und Uniformen geliefert. Aber sie lieferten auch menschliches „Material": Tausende sowjetischer Offiziere und zahlreiche Generale wurden als Ausbilder und Truppenführer zur polnischen Armee abgestellt. Zwar kehrten die meisten wieder zur Roten Armee zurück, aber viele kamen mit ihren Familien in ein Umschulungslager, wo sie die polnische Sprache erlernen, sich polnische Gebräuche aneignen und schließlich nicht selten polnische Vor- und Familiennamen annehmen mußten.

Die Sowjets halfen auch beim Ausbau der polnischen Rüstungsindustrie, so daß auch heute die meisten polnischen Waffen, Flugzeuge, Panzer etc. nach sowjetischen Lizenzen gebaut werden. Zugleich waren sie aber bestens über die polnische Rüstungsindustrie informiert.

Während des „Polnischen Oktober" 1956 kehrten 5000 Sowjets, an ihrer Spitze Marschall Rokossowski und die Generale Poplawski und Korczyc in die UdSSR zurück. Rokossowski wurde sofort wieder stellvertretender sowjetischer Verteidigungsminister. Zu Beginn der sechziger Jahre holte Parteichef Gomulka wieder einige sowjetische Generale zurück und gab ihnen Schlüsselpositionen.

1968 wurde der „polnische" Generalinspekteur General Bordzilowski wegen „Erreichung der Altersgrenze" in den Ruhestand versetzt, doch schon im November sah man ihn während des V. Parteitages der polnischen KP in der Uniform eines sowjetischen Generalobersten inmitten einer sowjetischen Militärdelegation. 1969 wurde der „polnische" Vizeadmiral Z. Studzinski, seines Zeichens Befehlshaber der polnischen Kriegsmarine, „zu wichtigen Aufgaben in den Stab des Warschauer Paktes" versetzt. Er trägt heute die Uniform eines sowjetischen Admirals.

Ganz abgesehen davon, daß sämtliche polnischen Generale und die meisten Generalstabsoffiziere an sowjetischen Militärakademien ausgebildet wurden, ist der stellvertretende polnische Verteidigungsminister und Chef der „Politischen Hauptverwaltung der Polnischen Volksarmee", General J. Urbanowicz, also der ranghöchste politische Offizier in Polen, russischer Herkunft. Dasselbe trifft auf den Generalwaffenmeister (ihm untersteht die gesamte Rüstungsindustrie), den Befehlshaber der polnischen Raketeneinheiten und zahlreiche andere Generale und Admirale zu.

Oswalt Kolle wird politisch

Lehrmeister der Erotik für „DDR"-Anerkennung

Der große Liebes-Ingenieur Oswalt Kolle, berühmter Revolutionär in Sachen Erotik und nimmermüder Propagandist jener Neuerermethoden, die uns in der ganzen Welt berühmt machten und unsere Stellung in der ersten Reihe der Kulturnationen entscheidend festigten, hat uns einen schweren Schlag versetzt. Jetzt, wo wir uns so an ihn gewöhnt hatten, hat er uns verlassen. Der Undankbare! Wir waren so glücklich, daß wir ihn hatten. Er brachte Männlein und Weiblein weniger das Fürchten als das Lachen bei. Er ging nach Holland, und das so nette sympathische Volk der Niederländer wollte ihn nicht. Es protestierte gegen seine Anwesenheit und hätte ihn am liebsten dorthin zurückgejagt, wo er hergekommen war: nach Deutschland. Aber wir hier wollten ihn auch nicht zurücknehmen, denn wir waren ja froh, daß wir ihn gerade losgeworden waren. Denn wir haben etwas gegen Idealisten, die in Wirklichkeit eiskalte Geschäftemacher sind.

Aber Oswalt Kolle ist vielseitig. Er versteht nicht nur vom Sex etwas. Er ist auch — wie Kuli, Frankenfeld, Victor de Kowa, Ursula Herking und andere mehr oder weniger Prominente — Politiker bzw. er hält sich dafür. Und so erklärte er jetzt in einem Wochen-Magazin, das nicht nur äußerlich die rote Farbe trägt, sondern auch durch seinen redaktionellen Inhalt zeigt, wo es hingehört, er — Herr Kolle — sei schon immer dafür gewesen, die „DDR" anzuerkennen. Nun wissen wir eines nicht. Ist das ein echtes politisches Bekenntnis von Herrn Kolle, oder dachte er mehr an den Umsatz seiner Bücher in der „DDR". Denn im Ulbricht-Staat hat man nach der Aussage der Menschen, die von drüben nach hier kommen, nach dem politischen Stuß, der dort seit Jahren verbreitet wird, eines dringend nötig: Erfahrungen in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Manche nennen es Liebe, manche nennen es Erotik. Aber gemeint ist wohl das gleiche.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Abtrennung Memels

Zu Ihrem Artikel „Als Macht vor Recht ging" vom 14. Februar möchte ich noch etwas nachtragen. Schon damals, im Jahre 1923, mußten deutsche Menschen ihre Heimat im Memelland verlassen, weil sie nicht über Nacht Litauer werden wollten. Zumeist ohne Gepäck kamen sie über die Memel nach Tilsit. Die Stadt hatte am Stadtrand ein Optanten-Lager gebaut, in dem sie wenigstens ein Dach über dem Kopf hatten. Da ich im Memelland viele Freunde besaß, besuchte ich das Lager und sah dort furchtbares Elend. Spontan taten wir Jungen und Mädel einer Jugendgruppe uns zusammen, um zu helfen. Mit Genehmigung von Dr. Reimer-Schilleningken setzten wir am Schilleningker See einige Zentner Kartoffeln, ohne die geringste Ahnung von Landwirtschaft zu haben, doch wir hatten eine gute Ernte. Zu Weihnachten konnten wir einigen Familien im Lager eine große Freude in Gestalt von je einem Sack Kartoffeln machen.

Karl Kutzner, 41 Duisburg-Meiderich

Politische Sturmschäden

Der Bericht über das vom Dach der Berliner Ausstellungshallen abmontierte Schild „Ostpreußen" in Folge 6 gehört wieder zu den Artikeln politischer Prägung, die man in genügender Ausführlichkeit nur im Ostpreußenblatt findet. Die meisten Tageszeitungen bringen solche Meldungen überhaupt nicht oder in zehn Zeilen.

Was würde der Berliner Regierende Bürgermeister sagen, wenn in Westdeutschland die sehr häufig — an Autobahnen und an den Enden großer Durchgangsstraßen zu findenden Meilensteine mit dem Berliner Bären und der Kilometerangabe für die Entfernung nach Berlin (z. B. an der Strandpromenade des Ostseebades Kellinghusen) abmontiert würden mit der Begründung, sie störten die gegenwärtigen Ost-West-Verhandlungen? Diese Meilensteine sollen doch die Erinnerung an die Reichshauptstadt ebenso wachhalten wie die Schilder mit den Namen der zur Zeit abgetrennten Ostprovinzen die Erinnerung an diese.

Eberhard Henning, 894 Memmingen

An unsere Mitbürger

Endlich, endlich! Ich meine den Aufruf „An unsere Mitbürger" in Folge 6. Jedes einzelne Wort kann ich unterstreichen und hoffen, daß es nur ein Anfang ist, der politischen Kapitulation endlich Einhalt zu gebieten. Gibt es denn nur für Polen, für die Sowjetunion, die USA, Frankreich, England und alle anderen Staaten ein Vaterland und nicht auch für Deutschland?

Polen hat vier Teilungen überstanden und überlebt. Können wir das nicht auch? Was sind schon 25 Jahre im Leben eines Volkes? Unsere Heimat ist erst dann verloren, wenn wir sie selbst aufgeben. Haben nicht auch die Japaner den Krieg verloren? Und doch fordern sie von den USA (z. T. bereits mit Erfolg) und den Sowjets die Rückgabe der aus ihrem Staatsverband gerissenen Gebiete. Warum sollten wir das nicht auch können, zumal das Recht auf unserer Seite steht? Weshalb soll es Selbstbestimmung nur für Afrikaner oder Asiaten geben? Weshalb das Recht schafft endgültigen Frieden. Sind nicht die Chinesen heute noch dabei, die im vorigen Jahrhundert mit Rußland geschlossenen Verträge durch Verhandlungen als „ungleich" aus der Welt zu schaffen? Wir dagegen sind bisher von keinem Staat gezwungen worden, solche Verträge zu schließen. Schlimm wäre es nur, wenn man falschen Parolen glauben wollte wie der, daß nur noch die Anerkennung der „Realitäten" uns vom wahren Frieden trennt — Anerkennung über die Köpfe der Menschen hinweg, die aus diesen Gebieten vertrieben worden sind.

Ruth Wittig, 4 Düsseldorf 1

Sorgen vor der Zukunft

Mit Sorge schauen wir Vertriebenen in die Zukunft. Hätten wir nicht einen lebendigen Glauben, so sähe es trübe und finster in uns aus. Wird sich das alles erfüllen, was die Verzichtler den Russen und Polen vorgespiegelt haben? Werden sie sich noch aus der Schlinge ziehen können oder werden die Gegner den Sack zubinden, so daß sie nicht mehr herauskönnen? Wenn das der Fall wäre, müßten sie über kurz oder lang die Oder-Neiße-Linie als Grenze, die Zone als Ausland und Berlin als Freistaat anerkennen. Dann hätten die Russen gewonnen und würden uns die Pistole auf die Brust setzen. Es wäre besser, die Bundesrepublik würde konsequent sein und nicht den anderen nachlaufen. Bei dem, was jetzt verhandelt wird, kommt für uns rein gar nichts heraus. Die andere Seite soll auch mal ihren guten Willen zeigen und nicht alles von uns fordern.

Ernst Hartung, 4132 Kamp-Lintfort

Zu kleine Schrift

Ich lese das Ostpreußenblatt, seitdem es besteht. Für uns Heimatvertriebene ist es besser als manches andere Blatt. Seit einiger Zeit sind aber leider meine Augen so schwach, daß ich bei kleiner Druckschrift nur die Überschrift lesen kann. Sehr erfreut war ich jedoch über die Schrift des Artikels „An unsere Mitbürger" in Folge 6, die ich sehr gut lesen konnte. Darf ich bitten zu prüfen, ob es möglich ist, die wichtigeren Artikel in größerem Druck zu bringen? Sicher gibt es viele Bezieher in vorgerückterem Alter, denen es ähnlich geht. Ich stehe im 94. Lebensjahr.

Johann Dziedo, 758 Bühl

AGNES MIEGEL

Es ist eine Lust zu reisen

Zwischen Valentin und Matthias nimmt der Winter einen letzten großen Anlauf. Regengüsse, die schon wie Frühling rauschen, locken erste Schneeglöckchen an gelblichen Stielen und weiße Christrosen unter verfaultem, dunklem Laub vor. Sie werden erstickt von feuchtem, dann immer kälter und fester werdenden Schnee. Und der Frosch dreht sich an Petri Stuhlfeier, dem alten Bauern-Frühlingsanfangstag, wirklich unterm Eis, das blank und spiegelnd Teich und Fluß bedeckt. Aber dieser letzte Winter, der bei sausendem Ostwind zu unwahrscheinlichen Kältegraden klettert, pflegt bei uns im Nordosten der schönste zu sein: von einer unirdischen Helle, einer funkelnden Farbenpracht, die auch der blaueste Erntetag nur am Abend erreicht.

Es ist eine Luft zu reisen, sagt mein ostpreußisches Herz, als ich in den Zug steige — wenn



Das war Agnes Miegel im Jahre 1901: eine junge Dame von 22 Jahren mit Spitzenjabot und großem Hut, unter dessen Krempe ihr zartes Gesicht noch blasser wirkte als sonst. Privatfoto

ich auch auf dieser Reise wie der große Florentiner auf einer aufregenderen, immer wieder durch alle ‚Ringe' von Kälte und Hitze geschleift werde — das eben erst geheizte und sich bis zur Weißglut erwärmende Abteil wechselt mit dem Eiseshauch der zugigen Bahnhofshallen und aus diesem Höllentrichter bis zur irdischen Paradiestesttemperatur von Zentralheizungsröhren mollig durchwärmter Stuben.

Für die infernalische Hitze und verbrauchte Luft des menschenüberfüllten Waggons entschädigt die milchige Helle der befrorenen Scheiben, die geisterhafte, leise funkelnde Urweltflora der Eisblumen, entschädigen kleine, mühsam ausgekratzte Gucklöcher in diesem Farrenwald, die die entzückendsten Miniaturen zeigen: ein rotgedecktes Haus am Waldhang, die Schneise zuckerweiß, die Kiefernkronen glühend scharlach und purpurlila, mit weißbepuderten samtdunklen Kronen vor einem Himmel, so blau wie Sumpf-Vergißmeinnicht. Ein Gehöft mit bunter Steinscheuer — tuschkastenbunt, mit dunkel-goldbrauner Miete, mit apfelsinengelben Holzhaufen, mit Riesenpappeln, pechschwarzes Spitzengewirr vor stäubendem Sonnenlicht auf einem Diamantenfeld, über das kornblumenblau der Schatten der Giebel, lichtblau der Gespensterschatten der Rauchfahne des Zuges läuft.

Ein paar schlittschuhlaufende Kinder auf dem glasblanken Eis des Grabens, in den blutrote Ellernwurzel hängen, über den eine Weide schon gelbgrüne Ruten neigt. Die Kinder tragen bunte Wolljacken und haben ziegelrote Gesichter, ein kleiner schwarzer Hund rollt oben im Schnee wie in einem dicken Zudeck. Ein Abhang, ein Bahndamm mit kleinen, runden Fichten, mit Wildspuren betupft, dunkelblau in dem von Sonnenlicht rosigen Schneelaken. Aber das kommt schon verschwimmend wie ein Traumbild hinter zart geädertem Nebel; so schnell schließt sich der Eiswald der Scheibe.

Dann kommt der Aufenthalt in der fremden Stadt. Von allem, was als erfrischend gepriesen wird auf Reisen, sind es nicht die berühmten Orte, sind es ganz gewiß nicht die großen Kunstwerke — schönen Aussichten, Domfassaden und Venussen naht man als Deutscher stets im geistigen Parademarsch. Aber durch eine fremde Stadt zu wandern, wo das pflichttreue Gewissen zu keiner ‚Einstellung' auf Kunstgenüsse drängt, wo kein Geschäftsbesuch und kein Verwandtenkaffee wartet (so nützlich der eine, so erfreulich der andere zuzeiten ist), ist eine der vergnüglichsten Beschäftigungen, die alle Ferienfreude der Schuljahre wiederbringt — sei's in Berlin, sei es in Pillkallen.

Ich für mein Teil ziehe Pillkallen vor. Das fürchterliche Einsamkeitsgefühl, das einen im Menschengewühl der modernen Großstadt überfällt, die Weltuntergangsqual der entseelten Gesichter, die Jüngsten-Gerichts-Posaunen der Autoschlangen — all diese Höllenvisionen des menschenfressendsten Zeitalters begegnen einem nicht in ostpreußischen Kleinstädten. Es pflegt leider Gottes immer noch als gebildet bei uns zu gelten — bei einem der heimattreuesten der deutschen Stämme — im Gegensatz zu unseren Brüdern auf unsere Provinzstädte mit mitleidiger Verachtung zu blicken.

Von einer im Reich längst vergessenen mißverstandenen Begeisterung fürs Traulich-Mittelalterliche irregeleitet, pflegen wir es ihnen zu verübeln, daß sie nicht aussehen wie Goslar oder Rothenburg. Nun will ich nichts gegen die Romantik oder Schönheit beider Städte sagen. Auch ich bin dort herumgepilgert und habe mich daran gefreut. Aber wenn mir zugemutet würde, in einer dieser außen so reizenden, innen so unmöglichen erkergeschmückten Mausefallen zu wohnen, in diesen sorgengen Gäßchen, so ziehe ich jedes unserer Landstädtchen vor mit den riesigen Marktplätzen, den ‚festen Häusern', den wehrtüchtigen Backsteinkirchen mit den langen Straßenzügen, breit wie Plätze, lindenbestanden, in großartigem Schwung sich schließend wie ungeheure Säle, mit behäbigen Häusern, denen man ansieht, daß hier oben auch noch der kleine Handwerker Licht und Geräumigkeit in seinem Hause hat, in diesem Land, dessen breite Ströme, mächtige Seen, endlose Wiesen und Felder jede Nebengassen umschwingen, Weltweite und Lebensraum tragend in bürgerlichsten Alltag.

Die kleine Stadt, durch die ich bei unfreiwilligem Aufenthalt wandere, ist aus Gründen, die ich als Stadtfremde nicht übersehe, für Ostpreußen noch merkwürdig zusammengedrängt gebaut, auf einem Höhenzug über dem Flußtal, das jetzt dick verschneit um den schwarzblank gefrorenen, schön gewundenen Fluß liegt. Kirchenglocken gehen hallend durch die funkelnde Klarheit des Sonntags, Schlittenglocken antworten aus den weißen Straßen. Ein Trupp kleiner Jungen trudelt vor mir bergab; heftig bewegt vor Kälte und Vergnügen rudern kleine Pfoten in bunten Strickhandschuhen mit blauen, roten, grünen Sternen und Tulipanen auf dem Handrücken vor mir durch das grelle Licht; wie ein freundlicher Gnomenschwarm führen sie mich bis an die alte Kirche, die schmal und hoch mit ihrem wuchtigen Barockturm über dem Marktplatz aufragt. Durch die Spitzbogenöffnung der Mauer dahinter sieht man in die schönste Winterlandschaft.

Die Seitentüre steht auf, ich stehe in der lichten Kirche, der die verstaubten Barockaltäre mit dem übermäßigen Schmuck und den goldberockten, wohlgenährten, rosigen Engeln jene lebensbejahende Behaglichkeit gibt, die man aus dieser Zeit nur in den ostpreußischen Kirchen findet. Die flacke Decke, sehr bunt bemalt, zeigt so ziemlich jedes interessante Geschehnis des alten Testaments, gruppiert um die Stammalten des Menschengeschlechts (Eva ebenso dezent wie ungewöhnlich von hinten gesehen). Auch die geschnitzten Chorgeländer sind bemalt, rechts alle Tugenden und links die Kurfürsten und Könige — himmlische und irdische Obrigkeit. Alles bunt, bewegt, freudig, diesseitsfroh wie ein altniederländisches Gartenbild, durchflutet von einem Sonnenschein, der schon ganz frühlingsmäßig glänzt.

Unter dem prunkenden Altar das hübscheste Bild: der alte Geistliche, der ein paar junge Mütter mit ihren Taufkindern segnet. Das eine Kleine schreit wie ein Lämmchen, die dichte Flechtenkrone der jungen Mutter glänzt golden auf. Ein lichter, stäubender Schein, steht die Sonnenbahn um die ehrwürdige Gestalt vor dem Altar.

Wie den Blick durch ein Gartengitter auf ein Frühlingsbeet nehme ich dieses Bild mit mir in den rüttelnden, uralten Waggon mit seiner langjährigen Gebrauchspatina. Es kommen die Zollstationen von Tilsit und Pogegen — und wenn auch alles um mich in dem überfüllten Waggon quirlendes Leben ist und die handgreifliche Wirklichkeit von dunstenden Schafspelzen, dikken Wollschals, gefüllten Marktkörben, vergnüglichem Nachbarsgespräch um mich brodelt, bleibt in mir jenes quälende Gefühl spukhaften Alptraums, das jedem Ostpreußen vertraut ist, der nur einmal durch den ‚Korridor' fuhr. Die Gesichter um mich — fast alles Frauen — zeigen den wunderschönen, ganz regelmäßigen Typus dieses Landes mit der breiten Stirn unterm blonden Scheitel, der kurzen, geraden Nase überm festen Mund mit den prachtvollen Zähnen, dem kindhaft klaren Blick der graublauen Augen — alle mit dem gleichen gesammelten und strengen Ausdruck, den ein schweres Arbeitsleben und eine das Leben ganz erfüllende Religiosität den Menschen verleihen. Es tut gut, zwischen ihnen zu sitzen, ihren Gesprächen zuzuhören, von ihrer Wirtschaft, ihren Kindern, von ihren Handarbeiten. Und ich schäme mich gründlich, als es herauskommt, daß ich meinen Halsschal nicht selbst gehäkelt habe und die graublauen Augen mich mit verwunderter Mißbilligung besehen.

Meine Rechtfertigung vor den Kunstfertigen, die noch heute so schön weben wie einst Penelope, wird mir nicht persönlich zuteil, sondern in höherer Instanz: als ich in Heydekrug in die neue Kirche komme. Sie ist erst im November eingeweiht und steht vorläufig noch etwas kahl über dem großen Platz an der breiten Straße. Aber wenn ihr heller Bewurf zu einem weichen Grau nachgedunkelt ist, wird es dort grünen und blühen, werden dichte Lindenkronen um sie rauschen. Eine Kirche hat Zeit und muß viel erleben. Was sie sehen wird, diese Kirche, weiß niemand, der heute in ihr betet . . .

Sausend, schneidend, kalt weht der Ostwind durch die breite Deutsche Straße in Tilsit. So kalt er noch ist, in der hellen Vormittagsluft spürt man schon das Nachlassen des Frostes, und hier an der Straßenecke, unter Wind, ist die Sonnenwärme fühlbar.

Zwischen meinen Zügen bin ich hergekommen, um diese schöne Straße noch einmal zu sehen, deren großer Rhythmus wie der keiner anderen in Ostpreußen das starke Lebensgefühl unseres Volkes wiedergibt. Sie folgt dem Lauf des Flusses, der hier zu sehen ist, hinter der sanftgeneigten Gasse — auch sie so verschwenderisch breit mit ihren Scheunen und Holzstapeln. Ein Mensch wandert auf der ungeheuren, weißen Eisfläche — so winzig sieht er aus. Von drüben her kommt er, von der weidenbestandenen Niederung nach dem lieben Tilsit, dessen Bild, langgestreckt mit den prachtvollen Türmen vor dem sonnenklaren Frosthimmel, er in sich aufnimmt, zusammen mit den riesigen Bogen der Brücken.

Diese Stadt wirkt so festlich, trotz allem, was sie Schweres erlebt, mit ihren geräumigen Straßen, ihrem strengen Rathaus, ihren hübschen Kirchen, mit den vornehmen alten Bürgerhäusern unter den breiten Dächern, deren mächtige Fenster, edle Türen und wundervolle Treppen heute noch das Selbstbewußtsein des friderizianischen Preußen vermitteln, dessen Bürgertum wußte, daß Größe zu allererst einfach ist.

Das Menschenbild bei Agnes Miegel

. . . ich erkannte noch nicht klar, daß es gerade meine von Kind an leidenschaftliche Freude des Schauens und Erlebens der Umwelt war, dieses mit jedem Morgen neue, fesselnde Schauspiel, in dem die Menschen — bei aller Liebe zu Stadt und Land, Baum und Tier — für mich doch die Hauptsache bedeuteten und mir alle gleich lieb waren, ob alt, ob jung, ob hübsch oder häßlich, ob Räuber oder Prinzessin. Alle gleich wert, in jedem kleinsten Zug ihres Wesens und Erlebens eingehend betrachtet zu werden . . .

So hat die Dichterin selbst einmal angedeutet, was später in ihrem Werk klar zum Ausdruck kam: ihr eigentliches Thema, das Sein und Wesen des Menschen, das Menschenbild.

Es ist das Verdienst eines jungen deutschen Wissenschaftlers in den Vereinigten Staaten, der sich eingehend mit den Werken von Agnes Miegel und mit der Literatur über die Dichterin beschäftigt hat, diese Zusammenhänge sichtbar gemacht zu haben. In seiner Doktorarbeit ist er dem Menschenbild in den Werken der Agnes Miegel nachgegangen. Die Dissertation, die vom Verfasser noch erheblich erweitert wurde, liegt jetzt in deutscher Fassung vor:

Dr. Klaus-D. Hoffmann, Das Menschenbild bei Agnes Miegel. Mit einem Literaturverzeichnis. Veröffentlichungen der ostdeutschen Forschungsstelle im Land Rheinland-Westfalen, Herausgeber Alfons Perlick, Reihe A, Nr. 16, 16,— DM.

Der Verfasser, jetzt Assistant Professor an der Colorado State University (USA), ist Auslandsdeutscher und Sohn eines Universitätsprofessors aus Münster. Schon vor vier Jahren wandte er sich von Nordamerika aus an die Redaktion des Ostpreußenblattes mit der Bitte um Material über Agnes Miegel. In dem Vorwort zu dem vorliegenden Band heißt es: ‚Die Redaktion des Ostpreußenblattes in Hamburg stellte mir liebenswürdigerweise eine Anzahl von Unterlagen zur Verfügung . . .'

Viel Gehässiges ist über Agnes Miegel in den letzten 25 Jahren geschrieben und auch gedruckt worden. Es wurde der Versuch gemacht, sie zu einer ‚zweitklassigen Heimatdichterin' abzuwerten, die im Grunde vergessen sei, die der Jugend von heute nichts mehr zu sagen habe. Merkwürdig nur, daß ihre Bücher auch heute noch bei jungen Menschen von Hand zu Hand gehen, daß unter den Besuchern ihrer letzten Ruhestätte in Bad Nenndorf die Jugend so stark vertreten ist, daß immer wieder Briefe zu uns gelangen, in denen Schülerinnen und Schüler um Material bitten, da sie eine Jahresarbeit über Agnes Miegel schreiben wollten.

Merkwürdig — oder ganz natürlich? — daß sich langsam wieder ein Wandel zu vollziehen scheint, was die Beurteilung der Literatur unseres Jahrhunderts betrifft. Es soll hier nicht der Versuch unternommen werden, eine wissenschaftliche Abhandlung — die übrigens auch für den Laien verständlich geschrieben ist und eine Fülle von interessanten Einzelheiten aus dem Werk von Agnes Miegel und über dieses Werk enthält — einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Der Leser, dem die Werke von Agnes Miegel etwas bedeuten, wird in diesem Band vieles finden, was ihm die Zusammenhänge deutlich macht und das literarische Werk der Dichterin in einem neuen Licht erstrahlen läßt. Sehr aufschlußreich ist das Literaturverzeichnis am Schluß; in den Anmerkungen taucht immer wieder das Ostpreußenblatt als Quelle auf.

Im Vorwort vermerkt der Verfasser, seine Arbeit sei unter anderem aus der Freude entstanden, welche die intensive Beschäftigung mit der Dichtung Agnes Miegels ihm gebracht habe. Und er schließt:

„Mir als Auslandsdeutschem ist Agnes Miegel mit ihrem Werk ein Stück innerer Heimat . . ."

Kann es ein schöneres Urteil über eine Dichterin geben, die ihre Heimat Ostpreußen über alles liebte und die doch mit ihrem Werk weit über die engeren Grenzen dieser Heimat hinweg wirkte, weit über ihren Tod hinaus?

Wir denken am 9. März, dem Geburtstag der Dichterin, an Agnes Miegel. Viele ihrer Freunde werden zu einer stillen Stunde des Gedenkens in Bad Nenndorf zusammenkommen. Wir alle haben Klaus-D. Hoffmann für sein Buch zu danken, das uns eine weitere und tiefere Einsicht in das Werk der Dichterin vermittelt hat.

RMW



Erinnerung an einen großen Tag:

Bei der 700-Jahr-Feier ihrer Vaterstadt Königsberg in Duisburg 1955 trägt sich Frau Goerdeler in das Goldene Buch der Stadt Duisburg ein, nach Agnes Miegel (rechts). In der Mitte Oberbürgermeister Seeling. So haben viele von uns die Dichterin in Erinnerung: mit dem mütterlichen Lächeln, das ihr die Herzen aller gewann, die ihr begegneten. Foto Moser



Regierung läßt Aufbesserung vermissen

Unterhaltshilfe und Selbständigenzuschlag weiterhin unbefriedigend — Eingliederung unzureichend

Kritische Anmerkungen zum Bundeshaushaltsplan / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Der Bundeshaushalt 1970 ist von der Bundesregierung im Bundestag eingebracht worden, ohne daß es zu einer Aussprache über Vertriebenenprobleme kam. Weder der Bundesfinanzminister fand die Sorgen der Vertriebenen für erwähnenswert, noch die Regierungsparteien interessierten sich für das Thema. Nicht einmal die Opposition machte der Regierung wegen dieser Gleichgültigkeit Vorhaltungen. Gewiß eignet sich nicht jede Einzelfrage für die erste Lesung des Haushaltsgesetzes. Aber Themen wie die Bauerneingliederung, die Unterhaltshilfeanpassung oder die endgültige organisatorische Eingliederung des Vertriebenenministeriums in das Innenministerium sind auch für eine erste Lesung gewichtig genug.

Das Vertriebenenministerium hatte bisher an seiner Spitze einen Staatssekretär und einen Ministerialdirektor sowie zwei Ministerialdrigenten Der Ministerialdirektor war, wie die beiden Ministerialdirigenten, Leiter einer Abteilung, war zugleich jedoch ständiger Stellvertreter des Staatssekretärs. Nach dem Regierungsentwurf des Haushaltsplanes soll es, wenn im Herbst Staatssekretär Dr. Nahm ausgeschieden sein wird, nur noch einen Ministerialdirektor und drei Ministerialdirigenten geben. Von der Beamtenhierarchie her soll das Vertriebenenministerium also demnächst eine ganz gewöhnliche Abteilung des Innenministeriums werden mit einem Ministerialdirektor an der Spitze und mit Ministerialdirigenten, die nunmehr die Stellung eines Unterabteilungsleiters haben werden. Zwischen dem Leiter des Vertreibenenwesens und dem Präsidenten des Bundesausgleichsamtes z. B. wird es dann keinen Rangunterschied mehr geben.

Es ist zwar zutreffend, daß gegenwärtig der Leiter der Vertriebenenabteilung im Bundesinnenministeriums, Staatssekretär a. D. Dr. Nahm, dem Minister direkt unterstellt ist und nicht erst einem der beiden Staatssekretäre. Aber sobald die Vertriebenenabteilung nur noch einen Ministerialdirektor an ihrer Spitze hat, kann sich das schnell ändern. Die anderen Abteilungsleiter des Innenministeriums werden nämlich darauf drängen. Wenn die staatssekretärslose Stellung dieses Abteilungsleiters echte Wirksamkeit haben soll, müssen diesem Abteilungsleiter auch die Befugnisse des Staatssekretärs zustehen! Er muß auf Staatssekretärsebene über Vertriebenenfragen die Gespräche führen dürfen. Wenn er hierbei jedoch nur den Rang eines Ministerialdirektors hat, sind die Gespräche von vornherein dadurch beeinträchtig, daß zwischen den Verhandlungspartnern ein zu großer Rangunterschied besteht. Wenn die Regierung der SPD/FDP-Koalition dem Vertriebenenproblem wörtlich angemessenen Rang einräumen will, muß sie dafür sorgen, daß der Leiter der Vertriebenenabteilung im Rang höher eingestuft wird als nur ein Ministerialdirektor.

Besonders bedauerlich ist, daß die Bauerneingliederung auch 1970 nicht intensiviert wird. Nach dem Haushaltsplan der Bundesregierung sind zwar geringfügig höhere Mittel vorgesehen als im Vorjahr. Das nominelle Mehr reicht aber höchstens dafür aus, die inzwischen eingetretene Teuerung aufzufangen. Da 1969 die Zahl der Eingliederungen unter 4000 gelegen hat, werden die bereitgestellten Mittel also nicht ausreichen, um wenigstens die im Bundestagsbeschluß vom Juni 1969 geforderten 4000 Nebenerwerbstellen zur Verfügung zu stellen. Obendrein ist aber noch unklar, ob die Mittel, die durch Anleihe beschafft werden sollen, wirklich der Eingliederung der vertriebenen Bauern nutzbar gemacht werden. In den Erläuterungen zum Bundeshaushaltsplan steht, daß von den Anleihemitteln auch Gelder für besondere Agrarstrukturverbesserungsmaßnahmen abgezweigt werden können. Diesen Vermerk enthielten auch die Haushaltspläne der früheren Jahre. Die Befürchtung geht jedoch dahin, daß 1970 ein relativ größerer Anteil der Anleihemittel für die Agrarstrukturverbesserung abgezweigt werden könnte. Die einheimischen Bauern drängen erheblich in dieser Richtung.

Nach den Vorschriften des Lastenausgleichgesetzes zahlt der Bundeshaushalt dem Ausgleichsfonds ein Sechstel des Unterhaltshilfeaufwandes als Zuschuß wegen ersparter Fürsorgeaufwendungen. Wenn die Regierung im Laufe dieses Jahres eine wesentliche Unterhaltshilfeerhöhung oder Erhöhung des Selbständigenzuschlags vorhätte, müßte sich das im Etatansatz für den Unterhaltshilfezuschuß niederschlagen. Der Titel Unterhaltshilfezuschuß an den Ausgleichsfonds ist im Regierungsentwurf nur in einer Höhe ausgebracht worden, wie es den Aufbesserungsvorstellungen im Oktober

ständigenzuschlags durchgerungen hat. Und auch des vorigen Jahres entsprach. Inzwischen haben jedoch die Kriegsbeschädigten 16 Prozent Aufbesserung ihrer ebenfalls seit drei Jahren nicht aufgestockten Renten erhalten und zusätzlich auch noch die Dynamisierung. Und die CDU/CSU hat einen Antrag auf Aufbesserung des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe eingebracht.

Man muß auf Grund des Etatansatzes zwar nicht unbedingt annehmen, daß die Koalition nur die geringen Aufbesserungen zu geben beabsichtigt, die im Oktober im Gespräch waren. Aber es zeigt sich mindestens, daß sich die Koalition bis heute noch nicht zu angemessener Aufbesserung der Unterhaltshilfe und des Selbdas ist ein schlechtes Zeichen. Die Vertriebenen erwarten jedenfalls 30 DM Unterhaltshilfeerhöhung und eine gestaffelte Aufbesserung des Selbständigenzuschlags.

Unzufrieden sein müssen die Vertriebenen auch mit manchen anderen Titeln des Regierungsentwurfs. Die Kulturmittel z. B. sind zwar um 150 000 DM erhöht worden. Das entspricht aber weiterhin nicht dem Bedarf. Mit Fortschreiten der materiellen Eingliederung kommt der gesellschaftlichen Eingliederung, wozu auch die kulturelle Betreuung gehört, verstärkte Bedeutung zu.

Wann Auszahlung der Erhöhung?

Umrechnung der Kriegsopferrenten erfordert viel Zeit

Vor einer Woche berichteten wir auf dieser Seite über die Änderung des Bundesversorgungsgesetzes. Sie sieht eine Anhebung der Kriegsopferrenten vor, die den Beschädigten, Waisen, Eltern und Witwen zugute kommt. Bedauerlich ist, daß oft lange Zeiträume verstreichen, bevor sich gesetzlich festgelegte Erhöhungen auswirken. Denn mit dem Beschluß oder der Verkündung einer Novelle ist nie die sofortige Anpassung der Leistungen verbunden. Denn die Umrechnung erfordert ihre Zeit und erfolgt räumlich unterschiedlich.

In den wenigsten Fällen können wir unseren Lesern Auszahlungstermine bekanntgeben, weil wir sie im einzelnen nicht erfahren. Heute können wir jedoch unseren Hamburger Lesern auf Grund einer Information des Versorgungsamtes der Hansestadt mitteilen, daß es die elektronische Datenverarbeitungsanlage ermöglicht, die einkommensunabhängigen Leistungen bereits vom 1. März an zu erhöhen. Von diesem Datum an sollen Grundrenten, Pflege- und Schwerstbeschädigten- und Führhundzulagen sowie die Beihilfen zu den Aufwendungen für fremde Führung in der neuen Höhe (siehe Tabelle in Folge 7, Seite 6) laufend gezahlt werden. Die entsprechenden Erhöhungen für die Monate Januar und Februar sollen ebenfalls ab Anfang März gezahlt werden können.

Die einkommensabhängigen Leistungen (Elternrenten, Ausgleichsrenten, Berufsschadensausgleich, Schadensausgleich) rechnet das Hamburger Versorgungsamt in der Reihenfolge der sozialen Dringlichkeit um. Deren Auszahlung soll ab 1. April beginnen, die Nachzahlungen für Januar bis März sollen bereits ab Anfang dieses Monats erfolgen.

Das Versorgungsamt der Hansestadt hofft, daß die Umrechnung aller Renten auf Grund des neuen Gesetzes bis zum 1. Oktober dieses Jahres abgeschlossen ist.

H. Z.

Zumutbare Arbeitsplätze

Verständliches Ergebnis einer Umfrage

Die meisten Frauen können in der Firma nur konzentriert arbeiten, wenn sie wissen, daß mit ihrer Kleidung und mit ihrem Make-up alles in Ordnung ist. Das erklärten bei einer Umfrage 88 Prozent der getesteten Frauen. Betriebsberater und Betriebspsychologen leiten daraus die Forderung ab, daß in Büros gesonderte Schminkräume mit Schminktischen, Waschbecken, Spiegeln und verschließbaren Schrankfächern eingerichtet werden sollten. Den Frauen könne nicht zugemutet werden, sich auf der Toilette oder am Arbeitsplatz schön zu machen.

N. P.

Ergebnisse der Schadensfeststellung

Der durchschnittliche Wert für Ostpreußen beträgt 5950 RM

In etwas eingehenderer Aufgliederung als bisher hat das Bundesausgleichsamt die bisherigen Ergebnisse der Schadensfeststellung aufgrund der Bescheidauszählung durch das Statistische Bundesamt veröffentlicht. Zwar ist die Schadensfeststellung noch keineswegs abgeschlossen. Aber der überwiegende Teil der Anträge ist inzwischen jedoch bearbeitet, so daß die Ergebnisse bereits von erheblichem Interesse sind. Hier sei nur auf die Ergebnisse für die Provinz Ostpreußen eingegangen.

Für Ostpreußen sind bisher 840 000 Vertreibungsschäden festgestellt worden. Sie hatten einen Wert von 4,999 Milliarden RM. Je Schadensfall ergibt sich demnach ein Durchschnitt von 5950 RM. Ostpreußen liegt mit diesem Durchschnitt genau im Mittel aller Vertreibungsgebiete. Den größten Schadenswert je Fall erreichen die Vertriebenen aus der Freien Stadt Danzig mit 7860 RM, den niedrigsten die Vertriebenen aus Ungarn mit 3260 RM. Die übrigen preußischen Provinzen liegen nur leicht über Ostpreußen, das Sudetenland geringfügig unter Ostpreußen.

In Ostpreußen wurden 228 000 land- und forstwirtschaftliche Verluste, 161 000 Grundvermögensverluste, 77 000 Betriebsvermögensverluste, 14 000 Verluste an Gegenständen der Berufsausübung oder der wissenschaftlichen Forschung, 254 000 Reichsmark-Spareinlagen, 97 000 andere privatrechtliche Ansprüche und 9000 Anteile an Kapitalgesellschaften festgestellt. Deren Werte beliefen sich auf 1735 Mill. RM beim land- und forstwirtschaftlichen Vermögen, 938 Millionen RM beim Grundvermögen, 748 Mill. Reichsmark beim Betriebsvermögen, 9 Mill. RM bei den Berufsgegenständen und wissenschaftlichen Gegenständen, 1121 Mill. RM bei den Reichsmarkspareinlagen, 420 Mill. RM bei den anderen privatrechtlichen Ansprüchen und 25 Millionen RM bei den Anteilen an Kapitalgesellschaften und Genossenschaften. 1935 betrug die Gesamtsumme der land- und forstwirtschaftlichen Einheitswerte 2167 Mill. RM, der Grundvermögenseinheitswerte 1318 Mill. RM, der Betriebsvermögenseinheitswerte 465 Mill. RM.

Bedenkt man, daß ein Teil der Ostpreußen in der SBZ wohnt, 100 000 Ostpreußen in der Heimat zurückgeblieben sind und die Schadensfeststellung noch nicht ganz 90 Prozent der Verluste erreicht hat, zeigt sich zweierlei: die Ostpreußen müssen sehr ehrlich bei der Schadensanmeldung gewesen sein und die Ersatzeinheitswerte sind im Schnitt ziemlich richtig angesetzt worden. Wenn beim Betriebsvermögen die festgestellten Werte erheblich über denen von 1935 liegen, drückt das nur den Wirtschaftsaufschwung seit 1935 aus.



Mehr Freizeit — nicht für alle

Von Jahr zu Jahr wird weniger gearbeitet; die meisten Bundesbürger haben mehr Freizeit denn je. Diese Entwicklung kommt jedoch nicht allen Erwerbstätigen gleichermaßen zugute.

Bei den 2,9 Millionen Selbständigen und Angehörigen der freien Berufe — vom Schuster über den Journalisten und Rechtsanwalt bis hin zum Unternehmer —, die schon vor einem Jahrzehnt weit weniger Freizeit als kleine Arbeitnehmer hatten, stieg die durchschnittliche Arbeitszeit sogar auf 55 Stunden pro Woche an.

Anfrage zum 131er-Gesetz

Noch ist keine Schlußnovelle in Sicht

Das 131er-Schlußgesetz war Gegenstand einer kurzen parlamentarischen Erörterung. Ein Abgeordneter hatte an die Bundesregierung die Frage gerichtet, wann damit zu rechnen sei und ob die Regierung — falls das Schlußgesetz noch einige Zeit auf sich warten lasse — zu einem Vorschaltgesetz bereit sei. Der Parlamentarische Staatssekretär des Innenministeriums wies in seiner Antwort darauf hin, daß der 5. Bundestag im Juni 1969 der Bundesregierung den Auftrag erteilt habe, bis zum 31. Dezember 1970 einen Bericht vorzulegen, inwieweit im 131er-Bereich noch besondere Härten verblieben seien.

Der Bundesinnenminister habe den Auftrag erteilt, daß von seinem Haus der Härtebericht bereits bis zum Oktober dieses Jahres fertiggestellt werden solle, damit er noch für die Etatberatungen für 1971 zurecht komme. Bevor der Härtebericht vorliege, könne man auch nicht ein Vorschaltgesetz konzipieren, weil ja die in diesem Bericht und dessen Erörterung zu gewinnenden Erkenntnisse auch die Voraussetzung sei für eine Novellierung der ganz besonders vordringlichen Fragen. Die 131er können somit ein wenig Hoffnung haben, daß der jetzige Bundesinnenminister ihnen wenigstens etwas mehr Gleichheit mit den heimatvertriebenen Beamten zukommen lassen wird. Denn in der vergangenen Legislaturperiode ist nicht eine einzige Novelle zum 131er-Gesetz ergangen. Die vertriebenen Beamten hatten vergeblich darauf gehofft, nachdem ihnen 1965 die SPD feste Zusagen machte und diese Partei dann 1966 in die Regierungsverantwortung mit eintrat.

N. H.

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Anonyme Anfragen

Liebe Leserinnen, lieber Leser, täglich erreichen uns Briefe, in denen unzählige unserer Mitbürger Auskunft erbitten über ihre persönlichen Probleme im Lastenausgleichs- und sozialen Bereich. Wir freuen uns darüber, daß Sie sich an uns wenden, sind aber auch bedrückt, daß die Not in unserem Land nicht weniger wird.

Jede Anfrage wird von uns sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet. Diese Arbeit bereitet meinen Mitarbeitern und mir viel Mühe, aber wir empfinden sie nicht als solche, sondern als selbstverständliche Hilfe für unsere schwer geprüften Mitmenschen und Landsleute. Und wir freuen uns, wenn dieser oder jener Leser schreibt, daß er auf Grund unserer Auskunft seine Rente verbessern konnte oder Erfolg beim Lastenausgleichsamt hatte.

Wir möchten uns heute einmal bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, für das Vertrauen bedanken, das Sie der Redaktion und ihren Sozial-Mitarbeitern entgegenbringen. Gleichzeitig möchten wir zwei Bitten äußern: Schikken Sie bitte keine anonymen Anfragen. Mit denen geschieht, was mit allen anonymen Schreiben bei allen Redaktionen erfolgt: sie wandern ungelesen und unbeantwortet (an wen sollten wir wohl schreiben und wohin?) in die Ablage. Das mag hart klingen, ist aber unvermeidlich. Deshalb geben Sie bitte bei jeder Anfrage Ihre volle Adresse an, damit wir Ihnen direkt antworten können. Denn in dieser Rubrik „Der Leser fragt" kann nur ein Bruchteil der Anfragen, die uns täglich erreichen, abgedruckt werden, und das auch nur in Kurzfassung. Die ausführliche Antwort wird grundsätzlich nur direkt erteilt.

Und noch eine bescheidene Bitte: Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie Ihrer Anfrage eine Briefmarke für das Rückporto beifügen würden.

Ihr Horst Zander

Werden noch RM-Banknoten umgetauscht?

Frage: Wir sind 1967 als Spätaussiedler aus dem Osten gekommen und haben unter anderem 2400 in Reichsmark-Banknoten mitgebracht, weil die polnische Bank uns nach dem Krieg nicht mehr als 1600 RM umgetauscht hat. Können wir dieses Geld heute noch im Bundesgebiet umtauschen oder es im Lastenausgleich anmelden?

Antwort: Nein, das ist leider nicht möglich. Die Fristen nach dem im Bundesgebiet geltenden Währungsumstellungsgesetz von 1948 sind lange verstrichen. Sie erhalten hierüber aber bei Ihrer nächstgelegenen Landeszentralbank oder bei jedem Kreditinstitut verbindliche Auskunft. Im Rahmen des Lastenausgleichs können Bargeldbeträge überhaupt nicht angemeldet werden, gleich, ob jemand 1945 Geld aus der Heimat in den Westen mitgebracht hat oder erst jetzt als Spätaussiedler.

Können Vertriebene Zonen-Vermögensschäden anmelden?

Frage: Wir haben den Artikel gelesen „Was bedeutet was?" und fragen an, ob ein Vertriebener, der in Ost-Berlin (Niederschönhausen) einen erheblichen Vermögensschaden (Fabrik) erlitten hat, heute in der Bundesrepublik Deutschland diesen Schaden auch anmelden kann und Aussicht hat, hierfür Hauptentschädigung zu erhalten?

Antwort: Nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) von 1965 sollten Sie unverzüglich diesen Schaden bei Ihrem örtlich zuständigen Ausgleichsamt anmelden. In dem Antragsvordruck müssen Sie u. a. angeben, wodurch dieser Schade 1945 oder später eingetreten ist (z. B. Kriegsschaden, Enteignung, Zwangsverwaltung oder dergleichen). Außerdem fügen Sie Fotokopien bei, aus denen erkennbar ist, daß Sie Besitzer dieses Vermögens waren. Haben Sie nichts, geben Sie Zeugen an, die im Bundesgebiet oder im westlichen Ausland wohnen. Haben Sie garnichts, reichen Sie auch den Antrag ein und schreiben in die entsprechende Spalte des Vordrucks, in der Nachweise verlangt werden: Keine Unterlagen und Zeugen vorhanden; ich beantrage, eine Stellungnahme der zuständigen Auskunftsstelle herbeizuführen.

Noch einmal: Jeder Vertriebene und Westdeutsche kann und soll, wie jeder Mitteldeutsche, seinen Vermögensschaden für den Bereich Mitteldeutschlands oder Ost-Berlins beim Ausgleichsamt anmelden, denn erst, wenn der Schade durch einen Bescheid festgestellt ist, kann die Hauptentschädigung auch für diesen Verlust in DM-West gezahlt werden.

Kilometergeld-Pauschale

Frage: Im vergangenen Jahr hatte ich bei meinem Lohnsteuer-Jahresausgleich gegen die Kürzung der Kilometergeld-Pauschale Einspruch erhoben. Dieser wurde kostenpflichtig abgewiesen. Wie sieht es nun in diesem Jahr aus?

Antwort: Das Bundesverfassungsgericht hat im vergangenen Jahr gegen die Kraftfahrer entschieden. Einsprüche gegen die Kilometergeld-Pauschale haben deshalb keinen Sinn mehr. Denn das höchste deutsche Gericht hat festgestellt, daß die Kürzung von 50 auf 36 Pf. rechtmäßig und mit dem Grundgesetz vereinbar sei.

Anderen helfen macht Freude

Aus dem Alltag einer Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle — Fragen über Fragen

Briefe, die uns täglich in der Redaktion des Ostpreußenblattes erreichen, bitten um Rat und Hilfe: „Meine Tochter will ihre Verlobung im engsten Familienkreis bei uns feiern. Unser künftiger Schwiegersohn stammt aus dem Rheinland. Wir möchten ihm und seiner Familie möglichst ostpreußische Gerichte vorsetzen. Was raten Sie mir für Mittagessen und Abendbrot?" — „Mein Mann muß nach einem langen Aufenthalt im Krankenhaus strenge Diät halten. Ich lege Ihnen den Diätzettel bei. Kann ich die Gerichte so abwandeln, daß die ganze Familie mitessen kann?" — „Im Frühjahr gab es bei uns zu Hause immer eine herrliche Suppe mit Kräutern und verlorenen Eiern, die ich so gern gegessen habe. Meine Frau will sie mir gern kochen, aber sie kennt die Zutaten nicht. Können Sie mir helfen?" — „Seit mein Mann Rentner ist, komme ich mit dem Haushaltsgeld einfach nicht mehr zurecht. Ich lege Ihnen eine Aufstellung bei. Was mache ich falsch?" — „Wir wollen uns einen Dampfdrucktopf anschaffen. Den Mann an der Tür, der mir einen solchen Topf verkaufen wollte, habe ich wieder weggeschickt. Können Sie mir sagen, welches Fabrikat sich für unsere vierköpfige Familie eignet?"

Das ist nur eine kleine Auswahl aus Hunderten von Briefen, die uns erreichten. Wir sind glücklich über das Vertrauen, mit dem unsere Leserinnen und Leser sich an uns wenden. Und den meisten von ihnen ist es kein Geheimnis, wer diese Briefe so ausführlich und sachkundig beantwortet: Unsere Mitarbeiterin Margarete Haslinger, die auf dieser Seite seit vielen Jahren praktische Hinweise und Tips, Rezepte und Ratschläge bringt. Aus ihrer Arbeit als Leiterin der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle in Bremen ist sie mit allen Problemen vertraut, die im Einzelhaushalt wie bei den Verbrauchern in Stadt und Land auftauchen. Und das nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg — schon als junge Hausfrau in Königsberg hat Margarete Haslinger sich mit viel Idealismus für die hauswirtschaftliche Ausbildung junger Mädchen und für die Weiterbildung der Frauen eingesetzt.

Heute berichtet sie von der Arbeit in ihrer Beratungsstelle, die sie vor mehr als zehn Jahren aus dem Nichts aufbaute.

Eine etwas klägliche junge Frauenstimme am Telefon: „Bitte sagen Sie mir doch, wie ich Nudeln mit Fleischklößchen mache." Ich erkläre es ihr mit Genauigkeit und lande bei einer Tomatensoße. „Nein, die soll ich nicht. Was kann ich denn bloß sonst noch machen?" Im Hintergrund hört man das Krähen eines Säuglings. Arme kleine Frau, was muß sie für Lehrgeld dafür zahlen, daß sie als junges Mädchen nichts für den Haushalt gelernt hat!

Im Nebenraum erläutert die elektrotechnische Beraterin die Gründe für den Preisunterschied bei äußerlich gleichen Waschmaschinen.

Daneben sitzt ein zorniges Ehepaar und wartet auf die Haushaltsgeld-Beratung. Während ich das Nudelgericht erkläre, zanken sich die beiden über die Kosten der Autohaltung. Sie klagt darüber, daß der ganze Zuschnitt ihrer Lebenshaltung unter dem teuren Auto litte, das sie nur aus Prestigegründen hielten. Er dagegen erklärt, sein Auto wäre gar nicht so teuer, wie es gelegentlich in den Zeitungen zu lesen sei . . .

Die Innenarchitektin rechnet mit Baulustigen aus, wie eine unglücklich geplante Neubauküche noch zu einem arbeitsgerechten Raum werden kann, damit die Hausfrau nicht zeit ihres Lebens kilometerweite Wege zurücklegen muß: Herd und Spüle sind nämlich so angebracht, daß man die ganze Küche durchqueren muß, um an den jeweiligen Arbeitsplatz zu kommen. Immer nach dem Motto: wenn nur das Wohnzimmer groß und repräsentativ ist, auf die Küche kommt's nicht an!

Eine andere Mitarbeiterin plant die Organisation für den X-ten Vortrag über Gefriergeräte und das Einfrosten — ein unerschöpflich aktuelles Thema. Und gleichzeitig überlegt sie die Fragen nach den ebenso erwünschten Kosmetikkursen. Wann ist der nächste Vortrag über Gästebewirtung fällig?

An der Flurtür ein lebhaftes Kommen und Gehen. Verlockende Düfte kommen von unserer Küche her. Marktforschung durch ein Frankfurter Institut, das alle 4 bis 5 Wochen für große Nährmittelfirmen deren neuen Produkte testen läßt. Die damit beauftragten Mitarbeiterinnen bitten auf der Straße vorübergehende Frauen nach oben. Einige mit Nummern versehene Schälchen werden den Gästen vorgesetzt, mit Suppe, Gemüse, Eis oder was sonst gerade geprüft wird. Sie werden nun an Hand von Fragebogen nach allen Feinheiten des Geschmacks bei den ungenannten Gerichten gefragt.

Eine andere Mitarbeiterin stellt die nächsten Ausstellungen zusammen, die alle 4 bis 6 Wochen wechseln und aktuelle Themen behandeln. Das geht von Kochtöpfen zu Bügelmaschinen, vom Kaffee mit verschiedenen Kostproben zu Gewürzen, bei denen eine Frau aus dem Fernen Osten Vorträge über die indonesische Reistafel hält, von Zusatzheizgeräten im Herbst zu Kochbüchern, vom Tischschmuck an festlichen Tagen (mit Vorträgen einer Blumenbindermeisterin) zu elektrischen Kleingeräten.

Die Ernährungsberaterin der Deutschen Gesellschaft für Ernährung hat eben eine Ausstellung hinter sich „Schlank ohne Hunger" und versucht nun, einer etwas rundlichen Ratsuchenden klarzumachen, wie sie ihre Ernährung umstellen kann und welche Gefahren in einer schönen fetten Soße oder in einem Sahnestückchen zum süßen Kaffee stecken.

Fragen über Fragen, vielseitig wie der ganze Haushalt. Und das ist noch längst nicht der ganze Katalog! Wir führen eine möglichst genaue Liste für unsere Statistik. Danach haben wir in den ersten sieben Monaten des letzten Jahres 6700 Beratungen durchgestanden; dabei sind allerdings auch die Besucherinnen unserer Vorträge mitgezählt — trotzdem eine beachtliche Zahl.



Markt in Tilsit

Nach einer Tuschzeichnung von Rolf Burchard

Wie oft hören wir: „Wie gut, daß es Sie gibt!" Solche Anerkennung tut gut. Freude macht uns aber die gesamte Beratungstätigkeit. Wir haben eine der schönsten Aufgaben, die es gibt: wir können anderen helfen!

Margarete Haslinger

Anna Freundt

Gutes aus Memeler Pfannen und Töpfen

In Memel wurde ich geboren und erlernte die feine Küche 1910 im Hotel Union in der Fischerstraße, Inhaber A. Loos. In den Monaten Juni und Juli konnten wir auf dem Markt Krebse kaufen, so viel wir wollten; wir bekamen sie auch ins Haus gebracht. Die großen kosteten damals 3,— Mark das Schock und die kleinen 2,— Mark. (Ein Schock = 60 Stück). Die großen wurden gekocht, in ihrer Schale auf den Tisch gebracht, die kleinen wurden nach dem Kochen ausgepult und als Krebsschwänze in Dill in Glasschalen oder Muscheln gereicht. Die Krebse wurden zuerst in einer Wanne sauber gebürstet, gewaschen und in kochendem Wasser, das mit Salz und Kümmel gewürzt war, eine Viertelstunde lang gekocht. Wir mußten immer darauf achten, daß die Krebse alle lebten, wenn sie ins kochende Wasser geworfen wurden. Und so wurden sie bei uns zubereitet:

Butter und Mehl verrühren (kalte Schwitze), mit der Brühe, in der die Krebse gekocht wurden, auffüllen. Mit saurer Sahne, Salz, Pfeffer und feingehacktem Dill abschmecken, die ausgepulten Krebsschwänze und Scheren in die Soße legen, gut durchrühren und in Glasschalen oder Muscheln servieren.

Die großen Krebse kamen — jeweils zu 5 oder 10 Stück — in Krebsschalen aus Porzellan. In die Brühe kam ein Stück Butter, sie wurde mit Salz und Kümmel abgeschmeckt. Die Gäste aßen die wohlschmeckende Brühe zu den Krebsen. Meist bestellten sie auch eine Flasche Wein dazu. Sie bekamen spezielle Teller, Servietten und Krebsmesser und lösten das Krebsfleisch selbst aus.

Die kleinen Krebse haben wir auspulen müssen, erst den Schwanz, dann die Scheren. Die Nasen wurden extra gelagert; sie wurden mit Klopsfleisch gefüllt und als Einlage verwandt. Die Abfälle wurden in einem Mörser zerstoßen und in einer Schmorpfanne auf der Herdplatte in Butter 2 bis 3 Stunden lang geröstet, bis die Butter die gleiche Farbe angenommen hatte wie die Krebse. Für 200 Krebse haben wir ein Pfund Butter genommen (das kostete damals 50 Pfennig!). Wenn die Krebsschalen lang genug geröstet waren, wurden 2 bis 3 Liter Wasser aufgefüllt, die Brühe mußte eine halbe Stunde kochen. Sie wurde kalt gestellt, dann die Butter oben abgenommen. In einem Topf wurde $\frac{1}{2}$ Pfund frische Butter mit $\frac{1}{4}$ Pfund Mehl angeschwitzt, mit Fleischbrühe und Krebsbrühe aufgefüllt, auch die Brühe von den Schalen wurde dazu gegeben. Als Würze etwas Muskatnuß, Zucker und Paprika. 3 Eigelb wurden mit süßer Sahne oder frischer Milch verquirlt und hineingerührt.

Zur Füllung der Nasen brauchten wir ein halbes Pfund Fleisch (ein Viertelpfund Rindfleisch und ein Viertelpfund Schweinefleisch), etwas Salz und Pfeffer, einen halben Teelöffel geriebene Muskatnuß, einen halben Teelöffel Zucker, eine Zwiebel und ein eingeweichtes Brötchen. Das alles wurde durch die Fleischmaschine gedreht, ein Ei hinzugerührt, die Masse gut verknetet und in die Krebsnasen gefüllt. In Salzwasser mußte die Brühe eine Viertelstunde kochen. Die Suppe wurde abgeschmeckt und 2 Teelöffel von der roten Krebsbutter hineingerührt. Zum Schluß kamen feingehackter Dill und Petersilie hinein. Als Einlage kamen in jeden Suppenteller 2 gefüllte Krebsnasen, 1 Eßlöffel voll ausgepulter Scheren und Schwänze, $\frac{1}{2}$ Löffel Schnittspargel und ein halber Löffel feine Erbsen.

Rita Scheller-Podoll

So lebte man am preußischen Herzogshof

Gewürze wurden in unheimlichen Mengen verbraucht — die hohe Kunst des Küchenmeisters

Von den strengen Sitten am Königsberger Hof berichteten wir Ihnen in unserer letzten Folge (Seite 5). Heute schildert Rita Scheller-Podoll die hohe Kunst der Küchenmeister in jenen hundert Jahren zwischen 1525 und 1625, in denen nicht nur der Herzog, seine Familie wie die Angestellten des Hofes, sondern auch die Staatsbeamten ‚freie Kost bei Hofe' genossen. Diese Vergünstigung zogen sie einer regulären Besoldung vor — ein Zeichen dafür, daß Essen und Trinken in jener Zeit reichlich und gut gewesen sein müssen . . .

Kochrezepte in der Anlage werden zeigen, daß man nicht nur reichlich würzte, sondern auch für den heutigen Geschmack nicht zusammenpassende Gewürze gemeinsam verarbeitete. Die Vereinigung von Gegensätzen galt damals als höchste Kunst des Küchenmeisters. Nur so wird es verständlich, daß man z. B. Fleisch mit Rosenwasser abschmeckte. Eine andere Erklärung für den Gewürzverbrauch wäre, daß man den Eigengeschmack der Nahrungsmittel überdecken wollte. Bei den geringen Konservierungsmitteln, die hauptsächlich in Pökeln und Räuchern bestanden, ist zu erwarten, daß Fleisch, Fisch und Wild oft starken „haut gout" hatten. Wie mir Dr. Quirin, ein Berliner Historiker, berichtete, haben Köchinnen und Studentinnen gemeinsam Kochrezepte aus dem Mittelalter ausprobiert. Obwohl sie sich genau an die Rezepte gehalten hatten, waren die Gerichte weder schmackhaft noch bekömmlich. Eine Schwierigkeit beim Nachkochen der alten Rezepte liegt sicherlich in der Ungenauigkeit der Mengen- und Zeitangaben. Was hätte eine Hausfrau damals auch mit solchen Angaben anfangen können: sie hatte weder Küchenuhr noch -waage zur Verfügung.

Als bezeichnendes Beispiel für den großen Gewürzverbrauch kann Herzogin Anna Marias Bestellung vom 10. Januar 1565 beim Hofapotheker gelten:

2 Pfund gestoßenen Pfeffer, $\frac{1}{4}$ Pfund Carnehl aufgebissen, 33 Pfund Rosinen, 4 Pfund Capern, $\frac{1}{2}$ Stof Rosenwasser, 3 Stof Oliven, 2 Pfund Coriander, $\frac{1}{2}$ Pfund Zimmetsafran

neben vielen weiteren Gewürzen. Für die Zeit ihrer Schwiegertochter, der Herzogin Marie Leonore, sei ein Auszug aus der Lieferung aus Holland von Hans Rosenkirch und Christoph Hofmeister an die Apotheke genannt:

484 Pfund Canarischen Zucker, 47 Pfund Muskatblumen, 50 Pfund Negelein (Nelken), $172\frac{1}{2}$ Pfund eingemachten Ingwer, 13 Pfund Lemonien (Zitronen).

Andere Gewürze, die immer wieder in den Bestellzetteln auftauchen, sind: Safran, Zimmet, Muskatnuß, Ingwer, Pfeffer, ungarische „Tschwetschken", Mandeln und Feigen.

Die Getränke

Daß unsere Vorfahren zu den üppigen Mahlzeiten auch viel tranken, ist nichts Neues. Allerdings mag auch der große Gewürzverbrauch am Durst der Herren mitschuldig gewesen sein, man rechnete nämlich pro Tag ungefähr zwei Liter Bier je Person. So war die Sorge, daß — besonders zu den Festlichkeiten — immer genügend Wein, Met und Bier vorhanden waren, bestimmt nicht klein. Was den Herzog Albrecht betrifft, so stellen ältere Biographen mit Befriedigung fest, daß er sich vom übermäßigen Trinken ferngehalten habe. Ganz anders hielt es sein Sohn Albrecht Friedrich, der ganz regellos lebte: entweder war er im Essen und Trinken völlig maßlos oder er fastete tagelang.

Das Bier, das im eigenen Lande gebraut wurde, reichte im allgemeinen für die Hofhaltung aus. Doch für die Lieferung von Wein wurden den Händlern alljährlich Pässe erteilt. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts verbrauchte man in Königsberg unter Johann Sigismund nach dem Zeugnis des Burggrafen Dohna soviel Wein wie bei den Rheinischen Kurfürsten, obwohl es dort kein Bier noch zusätzlich gab. In den Weinlieferungen und den „Extrakten" werden folgende Weine angeführt: Rheinwein, Crossener (Schlesien), Malvaiser, Ungarischer, Canarischer und Frantzenwein (also französischer); außerdem gab der Kellermeister große Mengen Weinessig aus.

Wie für alle am Hof Beschäftigten gab es auch für die Bierbrauer einen Eid, den sie vor ihrer Einstellung leisten mußten. Die „Meltzner" durften z. B. das Malz zum Bierbrauen nur dann mahlen, wenn das „Zeisezeichen" am Sack war — zum Zeichen dafür, daß die Mahlsteuer ordnungsgemäß bezahlt war. Sonst war ihr Eid verhältnismäßig kurz und verwies auf die „Meltzer Instruktion", die jedoch nicht überliefert ist. In den Hofordnungen finden wir über das Brauhaus nur die übliche Vorschrift, „daß aller Überfluß abgeschafft werden soll". Im Brauhaus wurde das Bier vom „Schloßbreuer" gebraut. Seine Instruktion verpflichtete ihn, dem Schenken gehorsam zu sein, ohne Befehl nichts auszugeben, die Hefe zur rechten Zeit anzusetzen, die Gefäße sauber zu halten und weder schlechten Hopfen noch schlechtes Malz zu verwenden. Weil die Brauer nicht lesen konnten, sollten sie sich die Instruktion so oft wie sie sie hören wollten vom Kellermeister vorlesen lassen.

Der Kellermeister oder „schengk soll immer von Adel sein". Ihm unterstanden die Brauhäuser, das „Meltzerhaus", das „Butgerhaus" und die Keller mit dem Weinschenken, der Wein und „fremdes" Bier ausgab, ferner der Bierschenk, der das Bier ausschenkte, das im fürstlichen Brauhaus hergestellt wurde und das übliche Getränk in der Hofstube war. Schließlich sollte er darauf achten, daß die Schenken die verschiedenen Biersorten, und zwar: Herren-, Märzen-, Tafel- und Weißbier, Halbblonder und Gemeinbier stets streng getrennt hielten. Weiterhin gehörte es zu seinen Pflichten, Wein und Bier, aber auch das Brot, das ihm von den Bäckern zur Verteilung übergeben wurde, nur auf Anweisung des Herzogs oder der Räte auszugeben und die Register gewissenhaft zu führen, außerdem beaufsichtigte er die Kellerknechte, denen es oblag, die „Trinkgeschirre" mit frischem Wasser zu reinigen und täglich den Keller zu säubern, um „bösen Gestank zu vermeiden". In der Ämterordnung von 1541 heißt es über die Kellerknechte:

Item der Kellerknecht soll ein gut aufsehen haben, damit er meiner F. D. (fürstlichen Durchlaucht) keinen ander getrenk gebe, dann aus seiner F. D. Keller. Darzu soll er auf die trinkgefess als Kannen, Flaschen, becher, gleser und anderes, daraus man es reinmacht, auf frembd leuth, wo man wasser holt, credenzmesser, Brot und Backtucher und wo man dieselben wescht, gut acht geben, damit I. F. D. dadurch nichts schedliches zugefügt werden.

Mehrmals tadelte der Herzog, daß der Kellermeister und die Schenken nicht aufschrieben, welche Weine ungetrunken von der Tafel zurückkamen oder daß sie nach Gutdünken zuviel oder zu wenig ausschenkten. Darum konnte man aus den Tageszetteln und dem Gegenregister keine ordentliche Wochenrechnung aufstellen. Nach den Mahlzeiten blieb der Keller geschlossen. Selbst nach der Abendmahlzeit sollten Getränke nur an die fürstliche Familie, die Räte und solche, „die von alters her Recht auf Umtrunk haben", ausgegeben werden. Trotz dieser Verbote versuchten viele Hofleute, sich und ihren Anhang genau wie beim Essen schadlos zu halten, sei es durch „Winkelzechen" oder heimliche Gelage in den Kellern, obwohl der Zutritt doch allen unbefugten Personen streng verboten war.

Fortsetzung folgt.

Walter Grunert

Gerlinne

Eine Erzählung aus alter Zeit

Es war ein Mann mit Namen Merun. In jungen Jahren reiste er mit Thor, dem Stablacker, nach dem Westen. Später blieb er ganz in Stablacken und ließ sich ein freies Anwesen zuteilen. Er kaufte nach alter Sitte eine Frau und zeugte mit ihr drei Kinder. Den Erstgeborenen nahmen die Götter frühzeitig, er ertrank in der Inster. Die Tochter Thorle, mit fröhlichem Gemüt, heiratete den kunstfertigen Schmied in Tammau. Der jüngere Sohn hieß Atzko. Er war geschickt in allerlei Dingen, aber unstet in seinem Wesen.

Als Atzko fünfundzwanzig Jahre alt war und sich im Lande umgesehen hatte, starb Merun, und seine Frau folgte ihm. Da gab der Stablacker dem Atzko seine älteste Tochter Gerlinne neunzehnjährig zur Frau. Sie gehorchte den Eltern, machte aber aus ihrer Abneigung gegen Atzko keinen Hehl. Gerlinne, groß und blond, artete nach dem Vater Thor. Sie blieb lange mädchenhaft, in sich gekehrt, oft abweisend. Das Söhnchen, das sie gebar, lebte nur wenige Tage. Ihre Eltern suchten sie zu trösten und schenkten ihr den kostbaren Erbschmuck der Urgroßmutter Jassina, Fibeln mit Brustkette.

Im zweiten Jahr ging Atzko auf Reisen nach dem Westland, wie er vorgab, mit Pelzhandel. Gerlinne blieb mit ihrer Amme und zwei Knechten zurück. Nach einem Jahr traf Kunde von Atzko ein, er fahre nach Engeland auf ein weiteres Jahr. Gerlinne wuchs indessen in die Wirtschaft hinein, beraten von ihrem Vater, dem Bruder Atzpodin und der Sippe ihrer fröhlichen Schwägerin in Tammau. Weitere Jahre vergingen, von Atzko hörte man nichts. Da schied sich Gerlinne von ihm vor der Verwandtschaft, die das billigte. Der Kriwe in Wangerin warnte vergeblich vor neuartiger Frauenherrschaft.

Es geriet Gerlinne gut. Sie opferte den Göttern reichlich als Zoll für ihren Stolz. In wenigen Jahren galt sie als wohlhabend und fand Bewerber. Sie hielt sich jedoch frei, schenkte nur dann und wann einem Gunst und Gewähr.

An die zehn Jahre vergingen, da erschien Atzko wieder. Gerlinne wies ihn ab. Er kaufte sich aus Trotz eine Frau, denn er war nicht arm. Bald störte Streit diese Ehe, und Atzko stellte sich von Zeit zu Zeit bei Gerlinne ein, um Rat zu finden. Sie nahm ihn nicht unfreundlich auf, verschloß sich aber jeder Werbung und lehnte Geschenke ab.

Lange dienten bei ihr treue Knechte, die sie nach Verdienst belohnte und deren Frauen sie gut ausstattete. Eine der Frauen verstand es vortrefflich, im Steinofen Brot schmackhafter zu backen als andernorts, und einer der Knechte wußte mit dem Schnitzmesser Arbeitsgerät aller Art so zu verzieren, daß begehrte Tauschware aus seinen Fingern hervorging. Gerlinnes Ansehen verbreitete sich, in den Truhen häuften sich Kleider und Schmuck. Ihr Rat fand Achtung, obwohl man nicht ahnte, wer ihr Weisung gab. Es blieb geheim, daß sie dahinten im Walde eine von allerhand Fremdheit umwitterte alte Frau unterhielt, die im schwelenden Kräuterdunst die Zukunft sah und vieldeutige Sprüche stammelte.



Gustav Schönleber: Frauenburg am Frischen Haff — Staatsbibliothek Berlin — Bildarchiv Handke

Um diese Zeit gefiel Gerlinne ein jüngerer Mann, der beim Reik in Sassau lebte. Er war aus dem Süden zugereist, erweckte Wohlwollen durch gute Haltung und sorgfältige Kleidung in abgestimmten Farben. Labeso hieß er. In gewandter Rede wußte er Scherze zu erzählen und schlagfertig die kleinen Geschehnisse des Alltags zu würzen. Er kam dann und wann, wurde auf den Ehrenplatz geleitet und ritt nie ohne Geschenk davon. Langsam gewöhnte sich Labeso daran, dem Gesinde gegenüber den Herrn zu spielen. Gerlinne empfand ihn zeitweise als Geliebten, zeitweise als Sohn. Die Mägde lächelten und meinten: Die stolze Gerlinne tut, was Labeso sagt.

Da hörte Gerlinne, daß Labeso einen Silberring, den sie ihm geschenkt, gegen einen seidengefütterten Mantel eingetauscht hatte. Das gab ihr einen Stich im Herzen, und es kam zum Zwist. Sie ließ ihn stehen. Binnen kurzem jedoch erschien Labeso wieder und tat unbefangen. Das raubte ihm Gerlinnes Achtung; trotzdem konnte sie sich nicht recht von ihm lösen. Unruhe und Wirrnis blieben innen, außen verstrich die Perlenkette gleicher Tage.

Eines Winters ritt Gerlinne vom Besuch bei ihrer Verwandtschaft in Tammau heimwärts durch den Striegenwald bei tiefem Schnee. Ein Knecht und eine Magd begleiteten sie. An vereistem Bachufer brach ihr Pferd mit den Vorderhufen ein, und sie stürzte zu Boden. Der linke Knöchel war arg verstaucht. Der Knecht wollte sie auf sein Pferd heben, doch sie konnte sich nicht halten.

Da kam in der Dämmerung ein Reiter heran, dem zwei beladene Schlitten folgten. Der Reiter war groß und hager. Aus guten, braunen Augen sah er das Unheil vor sich im Schnee. Er schuf auf einem Schlitten Platz, und sie betteten die Verletzte neben Waffen und eisernem Gerät. Gerlinne ließ in ihrem Schmerz alles über sich ergehen. Sie merkte kaum, daß ihr Schimmel getötet werden mußte, da er beide Vorderbeine gebrochen hatte. Sie fuhren bis zum Ort Striege, wo der Händler, er hieß Guoni, zur Nacht blieb. Er gab Geheiß, Gerlinne bequem gebettet nach Stablacken heimzufahren.

Nach einigen Tagen schickte Gerlinne, die sich langsam erholte, zwei Männer mit Wachs und Fellen, die um guten Preis von dem Händler Messer und die neuartigen Hansaschüssein tauschen sollten. Guoni lieferte die Ware, lehnte jedoch einen Gegenwert ab.

„Wer mein Gast war, und sei es im Schlitten, der muß ein Gastgeschenk annehmen."

Als Gerlinne wieder aufstehen konnte, war der fremde Helfer nach Memel weitergereist. Von Grobin, so hieß es später, wo er die Schlitten verkauft und die Begleiter entlohnt hatte, sei er nach Gotland übers Meer gefahren.

Gerlinne ging im Frühling mit einer stillen Fröhlichkeit umher, die allen auffiel. Sie, die sonst das Heft fest in den Händen hielt, ließ ihre Vertrauten nach Ermessen schalten. Sie lächelte, als eines Tages ihr früherer Gatte Atzko und Freund Labeso zu gleicher Zeit sich bei ihr trafen. Atzko zuckte mit der Hand nach dem Messer, denn er glaubte an alte Rechte, und Labeso wiederum meinte sich im Gefühl seines Besitzes sonnen zu können. Gerlinne lachte alle beide aus, so daß sie sich verdutzt ansahen. Das ging so eine Zeitlang, bis Gerlinne dem Labeso eine gestickte Satteldecke schenkte und dazu sagte:

„Das ist dein Abschied. Ich mag dich nicht mehr sehen."

Labeso nahm die Decke und ritt davon. Er wagte es, nach einigen Wochen erneut sich einzustellen, die geschenkte Decke unter dem Sattel. Gerlinne fand ihn zwar schön anzusehen, verachtete aber seine unmännliche Art. Atzko kam gleichfalls von Zeit zu Zeit. Er war schweigsam. Gerlinne merkte, daß er um seine Frau litt. Sie aber konnte ihm nicht helfen. Ihre Gedanken liefen eigene Wege.

Im Herbst tauchte das Gerücht auf, Guoni sei mit neuer Eisen- und Silberware wieder im Lande. Überraschend stand er, als man gerade Äpfel pflückte, vor Gerlinne und erbat Herberge in Stablacken. Die Frau wurde rot und weiß; also hatte ihre Wahrsagerin im Walde doch recht aus den Kräutern gelesen, daß Guoni sie nicht vergessen habe. Sie gewährte ihm den Hochsitz, den er mit Gelassenheit einnahm. Während des Abends, als die Frauen am Feuer spannen, erzählte Guoni von seinen Reisen, von fernen Ländern mit fremdartigen Sitten. Er gab Danzig als die Heimat seines Geschlechtes an und rühmte sich gotischer Herkunft. Vier Tage blieb Guoni als Gast und weilte die letzte Nacht in Gerlines Gemach. Es wurde nicht viel zwischen beiden gesprochen; alles verlief wie vorher bestimmt.

Beim Abschied sagte Guoni die Wiederkehr für die Zeit der Wintersonnenwende zu. In den Wochen darauf ging Gerlinne wie im Traum umher, sie, die sonst so kühl bestimmende Herrin. Immer standen ihr die braunen Augen und die warme, doch so sichere Stimme vor der Seele.

Wenige Tage, bevor Guoni wiederkam, fühlte sie sich Mutter.

Es wurde ein seltsames Sonnenwendfest.

Gouni und Gerlinne sah man nur wenig. Sie ritten durch die weiten Wälder, und wenn sie daheim waren, führten sie ihre Gespräche in den inneren Gemächern. Gäste und Gesinde blieben allein. Schließlich sagte Guoni:

„Mich dünkt, du wünschest mich als Hausherrn für immer in Stablacken."

„Das ist mein Wunsch, Spät überfällt mich die Liebe. Mein Herz bleibt stehen, wenn du für immer weggehst."

„Gebäre unsern Sohn, dann will ich bei dir bleiben."

Klirrender Frost herrschte, als Guoni nach Grobin aufbrach, seine Geschäfte dort abzuwikkeln. Drei Monde sollte das währen.

Gerlinne zwang sich in alter Art die Wirtschaft zu führen. Dann wieder überfiel sie süße Schwäche und Sorge um das keimende Leben in ihr. Sie stand nicht so sicher im alten Glauben wie früher. Guoni hatte ihr von den Bräuchen und der Lebensart der Menschen erzählt, die sich Christen nannten. Da wurde Menschenliebe gepredigt, und doch wütete Krieg in Ländern, die Guoni bereist hatte.

Die Waldfrau kam eines Tages. Unruhig deutete sie Gerlinne an, daß bei ihrer Versenkung in die Kräuterdünste die Blütengeister widerspruchsvoll sich gezeigt hätten.

„Eins ist sicher, dein Sohn steht auf der Glücksseite."

„Und ich selbst?"

„Das drängt mich hin und her. Die Laumen ringen um dich. Guoni kommt, wie er sagte. Das deuteten mir Eisenkraut und Gauchheil in tiefer Nacht vor Sonnenaufgang."

Gerlinne spannte da die alte Kraft. Die Vögel zogen günstig; frühe Reiher zeigten sich in Wengerin. Und da war auch Guoni, wohlbehalten, mit reichen Gaben und ansehnlicher Begleitschaft.

Er suchte zuerst Gerlinnes Bruder Atzpodin als Familienoberhaupt auf und erklärte vor Zeugen:

„Ich will nicht Gerlinnes Hof besitzen, aber Sorge tragen, daß mein Sohn, den ich von Gerlinne erwarte, Erbe wird. Meine Kraft soll ihm gehören."

Weiterhin möge Atzpodin beim Reik in Sassau durchsetzen, daß Atzko nie mehr in Stablacken erscheine. Sonst werde er, Guoni, ihn töten und kein Wehrgeld zahlen.

Atzpodin stimmte zu, nahm die Gaben und rechnete seinerseits mit Atzko ab, der außer Landes ging, nachdem ein Anschlag Guoni verfehlt hatte.

Gerlinne genoß mit Guoni sonnige; aber auch nachdenkliche Stunden auf der Rasenbank im Instertal, wo die gelben Blumen neben der uralten Weide blühten, dem Wahrzeichen von Stablacken. Von den Christen hörte sie mit Staunen.

Im Kreise der Frauen erwartete dann Gerlinne ihre Stunde. Sie sah unter Schmerzen ihr Kind, einen Jungen. Dann sank ihre Welt ins Dunkel.

„Nicht umsonst" — so glaubte ihre alte Amme als letztes Wort verstanden zu haben.

Guoni stattete das Grab in der Wengerin gegen den starren Einspruch des Kriwen reich aus. Auch den Erbschmuck opferte er. Gerlinne habe Mannesmut bewiesen, das erfordere Mannesachtung.

Über dem Steinhügel sprach er:

Vom Glück riefen die Reiher die Starke,
Kurz das Dasein, mit nichten umsonst!

Den Sohn nannte er Gergaut.

Wanda Wendlandt

Dat Maleer mötte Arwte

Eener Wiew der had de lewe Gottke e bät to god bedocht, wenigstens wat ehrem Muul anjing. De weer wörklich e bät to groot un to breet jeraode, un dat weer ehr gao nich leew un recht un se wull söck nich leicht daomött awfinde — nä, dat wull se nich!

Nu weer se maol oppe Hochtied önjelaode un had söck dat nu lang bedocht un torecht jelejjt, dat dat so möttem breede Muul doch kein Verjnöje fär ehr ware wull. Un dat dat helpe kunn, wenn se all Wäke väre Hochtied de Muul önne Fötz fliehe wull.

Dat deed se denn nu ook möt Fliete, un had dat ook god dorchjeföhrt bät dem Dag, wo se reise wull. Aower dao keem noch rasch, wie se all oppe Waoge stiege wull, de Käksche anjerennt, wo bi et Möddagkaoke weer:

„Fruuke, wat nehm eck önne Arwte?"

„Fitt Fitt!" jeew de Fru Antword, denn se had je dem Muul önne Fötz jefleeje un kunn dem Word „Fett, Fett" möttem spötze Muul nich andersch utrede.

De Mäke aower had dat nich als Antword estemeert un frog nu noch eenmaol: „Fruuke, wat nehm eck önne Arwte?"

„Fitt Fitt!" kreej se wedder demsölwtje Antword. Ut dem kunn se söck nu aower nuscht nich rutnehme un frog deswegen nock emaol: „Fruuke, wat nehm eck nu önne Arwte?"

Dao kreej aower de Fru dem Boß: „Racker — Schmäär!" schreej se jöftig.

Dao had se nu aower ehrem Muul ön sien ganz Breed wedder opjeräte un et weer ganz un gaor umsonst jewese, dat se möt soväl Meej un Fliet em so lang önne Fötz jefleeje jehohle had, dat ehr all Könn un Backe un de ganz Gesöcht schmard. Un se klatterd vonne Waoge runder un huckd söck hindre Kachel voll Jöft un Gall un weer lang Tied nich to spräke.

*

Maleer — Malheur
Muul önne Fötz fliehe — Mund spitzen, in Fältchen reihen
Möt Fliete — eifrig bedacht Käksche — Köchin
Arwte — Erbsen Estemeert — erachtet
Schmär — Liesen Schmard — schmerzte.

*

Und hier die Geschichte zum besseren Verständnis in Hochdeutsch:

Eine Frau war vom lieben Gott zu gut bedacht worden, was ihren Mund anging. Der war wirklich etwas zu groß und zu breit geraten. Das war ihr gar nicht lieb und recht; sie konnte sich nicht leicht damit abfinden. Als sie einmal zu einer Hochzeit eingeladen war, überlegte sie sehr, wie dem abzuhelfen sei, und kam auf den Gedanken, ständig fest den Mund zu spitzen, damit der sich an diese Stellung gewöhnen und klein erscheinen sollte.

Sie hatte das mit großer Anstrengung wochenlang durchgeführt bis zu dem Tag, da sie reisen wollte. Da kam aber noch rasch, als sie schon auf den Wagen stieg, die Köchin gelaufen, die grad beim Mittagkochen war: „Frauche, womit soll ich die dicken Erbsen abmachen?"

„Fitt Fitt!" gab die Frau zur Antwort, denn mit den krampfhaft gespitzten Lippen konnte sie das Wort „Fett" nicht anders rausbringen. Das Mädchen aber hatte diese merkwürdigen Laute nicht für eine Antwort gehalten und fragte noch einmal: „Frauchen, was nehme ich in die Erbsen?"

„Fitt Fitt!" bekam sie wieder dieselbe Antwort. Weil sie daraus nicht klug werden konnte, fragte sie nochmals: „Frauche, was nehm ich nun in die Erbsen?"

Da wurde die Frau vom Zorn übermannt: „Racker — Schmär!" schrie sie giftig.

Damit hatte sie nun aber den Mund zur vollen Breite wieder aufreißen müssen; es war ganz und gar umsonst gewesen, daß sie mit soviel Anstrengung und Konzentration wochenlang die Lippen gespitzt gehalten hatte, so daß ihr davon schon Kinn und Wangen und das ganze Gesicht schmerzten. Sie kletterte vom Wagen, setzte sich voll Gift und Galle hinter den Ofen und war lange Zeit für niemand zu sprechen.

HANS FRENTZ

Die Geschichte der Baronesse Mia von K.

Aus den Erinnerungen an Hermann Sudermann und seine Zeit

Ich schlug vor, sich damit abzufinden, daß eine Rückgabe, ohne Staub aufzuwirbeln, kaum erfolgen würde. Was er für die ihm angegebenen Zwecke zur Verfügung gestellt habe, sei ohnehin eine Art Ehrengabe, und es sei besser, seinen Namen herauszuhalten. Auch gäbe ich nach dem Vorfall in Mias Heim zu bedenken, ob sie nicht gar selbst die Karte gebogen habe. Zudem sei Leo v. König gerade in Meran eingetroffen, weshalb wir dort von heut auf morgen aufgebrochen seien, um ihm und uns Peinlichkeiten zu ersparen.

„Die hält uns ja alle leidlich in Atem", meinte Sudermann. Zwei Tage darauf war Leo v. König am Fernsprecher. Er sei beschleunigt aus Meran zurückgekehrt, um mich dringend zu sprechen. Da er seine Frau erkrankt angetroffen habe, bitte er mich um die Freundlichkeit, noch am gleichen Tage eine Tasse Tee bei ihm zu trinken.

Wir waren bei diesem Zusammentreffen bald in medias res. Er habe noch nie eine Karte angerührt. Die gute Kusine Mia sei ein schwieriges Kapitel in der Familie. Da seine Lage es ihm gestattete, habe er ihr oft unter die Arme gegriffen. Eine russische Fürstin hätte sich durch Mias Vermittlung bei ihm malen lassen wollen. Mia habe eine hohe Provision erbeten. Er habe sie ihr gegeben, die Fürstin dann aber nie zu Gesicht bekommen. Auch für das von mir freundlichst über Mia bestellte Porträt meiner Frau habe seine Kusine bereits eine Vermittlungsgebühr gefordert und erhalten.

So stand also meine Famili ahnungslos bereits in der Schuld — des Meisters! Daher erlaubte ich mir, seinen Plan des großen Wandgemäldes, für das er eine Porträtsitzung meiner Frau erbeten habe, zu streifen. Und nun war das Erstaunen auf seiner Seite: Er wußte von nichts.

Das war der heitere Höhepunkt der Unterhaltung, die ein unwillkürliches Gelächter auslöste. Aber König blieb im Grunde recht bekümmert, da die Machenschaften seiner Kusine sich immer mehr seiner persönlichen Kontrolle entzögen. Auch ihre angebliche Verheiratung mit dem englischen Lord war ihm völlig unbekannt; bei ihrem unbegreiflichen Hang zum Schwindeln habe sie sich offenbar dies Märchen ersonnen. Seines Wissens sei sie niemals in England gewesen.

„Was fange ich bloß mit ihr an!" fuhr er sinnend fort. „Seitdem sie durch die Adoption meines verstorbenen Onkels unsern Namen trägt, habe ich nichts als Sorgen damit.

Auf meine Frage, woher sie denn stamme, berichtete er, daß sie eine geborene Kuprat und die ständige Helferin seines Onkels gewesen sei, der noch kurz vor seinem Tode die Adoption ausgesprochen habe.

„Haben Sie die Urkunde gesehen?"

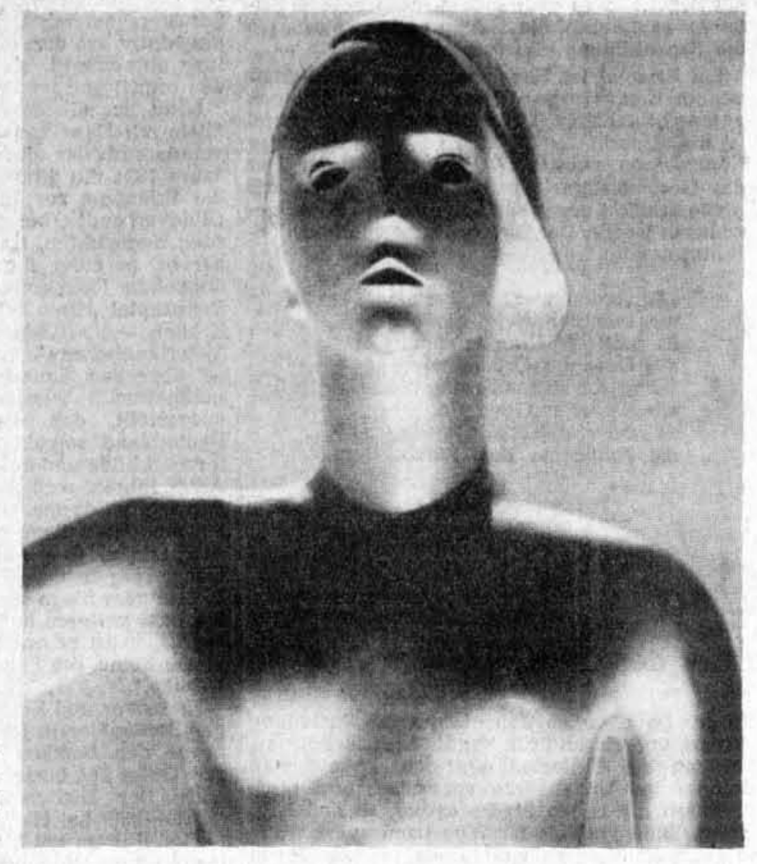
König sah mich entgeistert an. Er schwieg eine Weile, dann sprang er plötzlich auf:

„Sie haben recht, die ist gar nicht adoptiert! Wir werden noch in manche Abgründe zu blicken haben. Eine schöne Bescherung. Ich werde gleich morgen die Angelegenheit zu klären versuchen."

Er atmete etwas erleichtert auf, weil ihm die Enthüllung kaum noch zweifelhaft schien, und bedauerte nur, daß diese Rücksprache nicht schon in Meran stattgefunden habe und ich mir durch Mias unklares Spiel unnötigerweise so viel Zwang auferlegt hätte. Ich tröstete ihn, daß er nicht der einzige gewesen wäre, um den ich durch Mia seit Jahren in mißliche Lagen geraten sei.

Zwei Tage darauf rief er mich an, um mir eine Mitteilung zu machen, die mich lebhaft an die unerwartete Schlußszene in ‚Hedda Gabler' erinnerte: Mia Krupat und ihre Mutter hatten am Wannsee Gift genommen; ihre Leichen waren im Schauhaus untergebracht.

Diese Mutter war keine andere als jene Frau, die beim Abendessen die Dienerin der Baronesse gleich einer Leibeigenen abgegeben hatte. Und nun kam Zug um Zug alles an den Tag. Der kleinen ephebenhaften Schwester, die nach Maria Krupats Angaben gleich nach dem Tode des Generals v. König an einem Kuß verstarb, hatte man das ‚Leichengift' in die Lippen geimpft. So konnte das harmlose Kind über die erdachte, also nicht erfolgte, Standeserhöhung der älteren Schwester nichts mehr ausplaudern. (Schon diese dramatischen Vorgänge allein hätten für einen Film gereicht.)



Schreitendes Mädchen

Die zwei Meter hohe Bronzefigur schuf Hermann Brachert 1929 für die Mädchengewerbeschule in Königsberg

Aber noch ein zweites ernstes Opfer wurde nun bekannt: Ein Schauspiele: hatte sich erst kürzlich erschossen, nachdem er sich ihretwegen von seiner Frau hatte scheiden lassen, um die reiche Baronesse zu heiraten; diese hatte ihn aber noch schnell um den letzten Pfennig gebracht.

Unser Telefon stand seit dem Bekanntwerden von Mias Selbstmord nicht mehr still. Uns völlig unbekannte Menschen meldeten sich, da Mia — worin auch immer sie dem einzelnen geschadet haben mochte — sich stets auf uns berufen hatte. Sie waren um so verblüffter, als sie uns doch mit ihr im Weinrestaurant Zoo gesehen hätten! Es waren jene Leute, mit denen sie uns — es zerschlug sich durch meine ablehnende Haltung — damals hatte bekannt machen wollen, damit ein Opfer dem andern unmerklich helfe, an die Echtheit des erlauchten Namens zu glauben. Eines Namens, mit dem — das hatte eine wachsende Beobachtung sie gelehrt — immer wieder über den Graben zu kommen war.

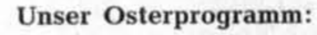
Mein Portemonnaie hatte die Taschendiebin an sich gebracht, als ich gezahlt hatte. Sie hatte das Auto vorgeschlagen, weil ich sonst bei der Benutzung der Elektrischen gleich zu Beginn der Fahrt, also in ihrer Gegenwart, den Verlust bemerkt haben würde. Wäre dann aber jemand in Verdacht gekommen, so glaube ich wohl, daß ich aus intensiver Regung erklärt haben würde: Halt, untersuchen Sie erst einmal die Baronesse! . . .

Hatte die Tote uns aber nicht reich beschenkt? Die Möbel waren freilich niemals angekommen, und wir fragten sie auch nicht danach; dazu war sie zu distinguiert. Und das Sevrès-Tintenfaß hatte sie ‚zwecks Reparatur' dem Antiquitätenhändler zurückgegeben oder ihrem Raritätenladen wieder einverleibt. Denn die antiken Möbel ihrer ‚Wohnung' stellten nichts anderes dar, als die Niederlage eines Antiquitätenhändlers, in der sie vermöge ihrer ‚gesellschaftlichen Beziehungen' die Verkäufe anbahnte. Mit Teppichen handelte der Mann jedoch nicht; daher waren sie ‚zum Einmotten fortgegeben', und es war nur gut, daß wir ihr die unseren nicht zum gleichen Zweck ausgehändigt hatten, sonst hätten sie sich schon vor unserer totalen Ausbombung in Berlin verflüchtigt.

Fortsetzung folgt

Wäsche kauft man nirgends besser als bei Witt!

Ja, das stimmt. Denn WITT hat die größte Wäscheerfahrung. WITT – das bedeutet schon seit weit über einem halben Jahrhundert: Fachgeschäftsqualität und Preiswürdigkeit. Diesen Grundsätzen bleibt WITT auch in Zukunft treu. Lassen Sie sich den neuen WITT-Katalog kommen: Über 4000 Angebote in Textilien! Die Auswahl modebewußter Fachleute für Sie. Das überzeugt!
Und 2% Bar-Rabatt ab DM 100,–, 3% ab DM 200,–.
Witt, 8480 Weiden, Hausfach 64
WITT – Europas ältestes Großversandhaus für Textilien.

Original  **Gehlhaar Marzipan**

Unser Osterprogramm:

Marzipaneier in Pistazien-, Orange-, Nuß und **Nougatfüllung** mit Schokoladenüberzug in Original-Lattenkistchen zu 250 g und 500 g verpackt.

Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 25,— nur an eine Anschrift.

Wir empfehlen weiterhin: Teekonfekt und Randmarzipan.

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3



Junghennen verpackungsfrei

Ab 20 Stück fracht- und verpackungsfrei. Verkaufe wegen Platzmangel einige hundert legereife schwere weiße Leghorn u. Kreuz.-Vielleger DM 7,50, am Legen DM 8,50, Hybriden in Weiß u. Rot je Stufe DM 1,— mehr. Tiere werden der Witterung entsprechend verpackt. Leb. Ank. gar. 3 Tg. z. Ans. **Landwirtschaftliche Geflügelzucht Josef Wittenborg, 4831 Kaunitz, Postfach 110, Tel. 05246/471.**

Dombrowskis

ostpreußische Spezialitäten werden täglich von Tausenden verzehrt!

Grützwurst	400-g-Dose 1,45 DM	Grützwurst	kg 3,— DM
Rinderfleck	400-g-Dose 1,65 DM	Krakauer	kg 8,— DM
Landleberwurst	400-g-Dose 3,60 DM	Ostpr. Landwurst	kg 11,20 DM
Schwarzsauer	400-g-Dose 2,— DM	Plockwurst und Salami	kg 12,— DM

Herbert Dombrowski
Ostdeutsche Wurstwaren
4 Düsseldorf-Nord
Ulmenstraße 43, Tel. 44 11 97

Nachnahmeversand, ab 20,— DM portofrei.

Das echte Original
34 Kräuteröl
immer beliebt u. bewährt.
Probefl. 80 ccm DM 12,— N.N. Werbeangebot: 3 Fl. DM 30,- u. N.N. vom Spec.-Versand K. Schmidt, 8918 Diessen/Ammersee Fach 10, Abt. 45

Garantiert reiner Honig

	5 Pfd.	9 Pfd.
Vielblüten	13,50	22,50
Linden	16,—	27,—
Linde-Akazie	16,—	27,—
Heideblüten	23,—	40,50

portofrei. **Gusewski,** 3001 Wettmar

Tilsiter Käse aus Holstein!
45 % mild u. abgel. Ware | pr. kg zuz. Porto **5,60 DM**
Vers. in Brot. 4—4,5 kg o. Nachn. v. ostpr. Käsefachmann **E. Steffen,** Käsevers. seit 1950, **2361 Bockhorn**

Wenn **FLECK** dann von **KUNKEL**
ein Postkolli Königsberger Rinderfleck
4/1-Dosen und 4/2-Dosen DM 16,— und Porto
Fleischermeister Waldemar Kunkel
235 Neumünster-Gartenstadt
Am neuen Kamp 26 a
Telefon (0 43 21) 4 48 13

Schnellmasthähnchen
breitbrüstig, vollfleischig u. weißfiederich (Auto-Sex), zur Mast ganz besonders geeignet. **Eintagshähnch.** 20 Pf, ab 50 Stck. verpackungsfrei. Bebilderter Katalog über Küken u. Junghennen kostenlos. **Großgeflügelfarm August Beckhoff, 4831 Westerwiehe (48),** Postf. 25, Ruf 0 52 44 - 22 44.

Wer Honig ißt,
lebt gesünder! Jeder Honigfreund sollte den Honig essen, den er am liebsten mag. – Das REINMUTH-HONIG-Probierpaket bringt Ihnen 6 Honigsorten je 1/2 Pfd. netto im Schraubglas ins Haus. Alles erlesener naturreiner Bienenschleuderhonig in Spitzenqualität. 9,85 DM ohne Nebenkosten. – Karte an HONIG-REINMUTH, 6951 SATTELBACH, Bienenstraße 12, genügt.
REINMUTH-HONIG, WAHRHAFT GUTER HONIG

GREIF rostfrei Rasierklingen bis zu 10 Rasuren!
10 Stück 2,90 DM
25 Stück 7,– DM
Abt. 18 KONNEX-Versandh., 29 Oldenburg i. O.

An Gartenbau, Landwirtschaft und jedermann:
Wir liefern
Kunststoff
-Folien, -Beutel, -Plane, konische -Blumenverp.-Tüten. Buntdruck-Blumenerdebeutel für 2,5, 5 und 10 Liter Inhalt etc.
Folienlager G. Dowideit
2091 Borstel, Tel. 0 41 71 / 43 24

Heimatbilder - Elche
Ölgemälde, Auswahlsendung, Teilzahlung. **Kunstmaler Baer,** 1 Berlin 37, Quermatenweg 118.

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. – Große Flasche 7,20 DM, zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. **Otto Blocherer, Hausf. 60 HC. 89 Augsburg 1**

I. Soling. Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen**
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40; 0,06 mm 5,60
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Ost- und Westpreußen. Alte Bücher, Landkarten und Ansichten. Liste gratis. K. BREYER, Antiquariat, 61 Darmstadt. Postfach Nr. 212.

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. – Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Beinverkürzung
ist im normalen Ladenhalbschuh bis 10 cm auszugleichen möglich. - Neu - Kostenlose nähere Auskunft nur von H. Albin 439 Gladbeck, Erlenstr. 17 / 24

Bekanntschaften

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., led., sucht solid. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 01 002 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 48/1,70, ev., alleinstehend, mö. Witwe, 40—50 J., kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 00 919 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rentner, 76/1,56, sehr rüstig, ev., sol. Eigenschaften, ohne Anhang, mö. nicht mehr einsam sein. Welche Frau ohne Anhang, 60 bis 70 J., mit Herzensbildung meldet sich. Heirat mögl. Zuschr. unter Nr. 01 042 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer möchte mit einem ehem. Königsberger (jetzt im Rheinland seßhaft) eine sorgenfreie und gemütliche Feierabendzeit verleben? Gewünscht wird eine Witwe bis 60 J., die Lust hat, den Haushalt für uns zwei zu übernehmen (Putzhilfe vorh.). Häusliche Geselligkeit. Ich bin Jahrgang 10, ev., Beamter a. D. (mittlerer Dienst), seit 19 Monaten Witwer, unabhängig. Heirat nicht ausgeschlossen. Ich wohne in meinem 3-Familien-Wohnhaus (Regierungshauptst.) ohne finanzielle Sorgen. Zuschr. u. Nr. 00 975 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



Unterricht

Zum Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:
1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. **in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst** Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. **Mädchen und Frauen** (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Verschiedenes

Altersruhesitz an der Ostsee. Biete Landsleuten behagliches Zuhause. Anfragen an: Alten- u. Pflegeheim Haus Assindia, 43 Essen, Brachtstraße 6.

3-Zi.-Wohnung mit Bad, Parterre, westl. Braunschweig, an ält. ostpreuß. Ehepaar zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 00 937 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer hat noch einige Briefe der Auguste Oschkinat und würde sie mir abgeben? Bitte schreiben Sie auch, was ich dafür tun kann. Kurt Lange, 1 Berlin 19, Stülpnagelstraße 3.

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner (Ostpr.)
1 Berlin 19
Kaiserdamm 24, Telefon 3 02 64 60

Stuttgart
Freundl. Rentnerin findet Kontakt mit älterem, kinderlosem Ehepaar. Erwünscht gelegentl. Betreuung des Hauses. Zuschr. u. Nr. 01 047 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin, 70 J., gläubig, höflich, durch ihres Mannes Tod sehr einsam, früherer Name Morgenroth, su. 1—2-Zimmer-Wohnung, sichere Mietbezahlung. Zuschr. u. Nr. 01 096 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner-Ehepaar mit Interesse für Gartenpflege gesucht. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad u. WC vorhanden. Kurheim Graffenberg, 3252 Bad Münder (Deister), Angerstraße 60.

Immobilien

Bayerischer Wald: Reparaturbedürftiges Einfamilienhaus mit Garten, am Rande eines schönen, ruhigen Dorfes, neben Teerstraße, zu verkaufen. Hans Prellinger Handlab, 8351 Post Iggensbach, Kreis Deggendorf.

Jetzt auch im Miet-Kauf ab etwa 195,— DM monatlich
1 BLUM-Fertighaus mit Keller und Bauplatz, Abteilung A 20
495 Minden (Westf)
Charlottenstr. 3, Tel. 05 71/9 10 69
Postfach 280

Hans Sagan – der Sagenheld von Rudau

Auch in Niedersachsen und Bremen bewahrt man die Erinnerung an den Königsberger Schuhmacher

Wer Hans Sagan oder Hans von Sagan war, lernten wir vor dem Krieg in Königsberg im dritten Volksschuljahr: ein Königsberger Schustergeselle, der das schon im Sinken begriffene Banner des Ordens in der Schlacht bei Rudau (Folge 8, S. 10) wieder aufraffte und das Heer des „Ordo Theutonicus" zum Sieg führte. Er ist legendenumwoben und in Wahrheit wahrscheinlich selbst Legende. Geblieben war aber das freilich sehr häßliche und später entfernte Denkmal Hans von Sagans am Kneiphöfschen Rathaus von Ernst Fielitz. Es erinnerte aber auf alle Fälle an den Mut der Königsberger Bürger, die Seite an Seite mit dem Orden in die zweitgrößte Schlacht des Mittelalters zogen. Hans von Sagan ist in die Sage eingegangen. Wir finden ihn heute auf Denkmälern und auf alten Willkommkrügen der Schuhmacherzünfte, so im Focke-Museum in Bremen, im Heimatmuseum Hameln und im Deutschen Ledermuseum in Offenbach. Dazu schreibt unser Mitarbeiter Hermann Bink:

Hans von Sagan war geheißen
Einst ein fröhlicher Gesell,
Der im schönen Lande Preußen
Hat gefochten kühn und schnell.
Wo vom alten Bürgerwesen
Viel der goldnen Worte stehn,
In der Chronik ist zu lesen,
Wie er ließ die Fahnen wehn.
Ordensfahne war gesunken
Und die Feinde drangen an,
Hans von Sagan mutestrunken
Stand, ein rechter Landwehrmann.

So sang einst Max von Schenkendorf von dem Königsberger Schuhmacher Hans von Sagan. — Wenn das Gedächtnis der Menschheit ein großes Hauptbuch wäre, in welchem jedes geschichtliche Ereignis mit Ort und Datum eingetragen würde, so hätten wir weder eine Geschichtsschreibung nach eine Sagenbildung.

Die Sagenbildung beginnt ihre Tätigkeit häufig schon bei Lebzeiten der Person oder kurz nach ihrem Hinscheiden, und der Geschichtsschreiber hat oft vieles auszumerzen und richtigzustellen, wenn er ein geschichtlich wahres Bild der Person zeichnen will. Nicht immer läßt sich der Weg verfolgen, den die Phantasie des Volkes eingeschlagen hat, um ein Geschichtsbild in ein Sagenbild zu verwandeln, in einzelnen Fällen ist es möglich, die Stellen nachzuweisen, wo die Sagenbildung einsetzte.

Ein Beispiel ist Hans von Sagan, der Schuhmacher Königsbergs, den zahlreiche Dichtungen verherrlicht haben. Der historische Hintergrund ist die Schlacht bei Rudau im Samlande, unfern Königsbergs, wo am 17. Februar 1370 zur Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode die große Schlacht gegen die heidnischen Litauer geschlagen wurde. Der Dichter Franz von Pocci berichtet davon:

„Zu Rudau war's in Preußen,
wo mancher Held erblich.
Es sank die Kreuzesfahne,
das Heer des Ordens wich.
Schon stürzten, wie die Wölfe,
die Sieger auf den Raub,
da hob ein Schuster mutig
die Fahne aus dem Staub."

Geschichtliche Tatsache ist es, daß Ordensritter und Königsberger Bürger Seite an Seite kämpften. Aber Frau Sage hat noch eine andere Überlieferung: Man sagt, ein Schuhmacher, der in Königsberg direkt die Ankunft der Feinde gesehen, sei eilends vom Haberberg hergelaufen, habe die Zugbrücke aufgezogen und die Bürger gewarnt. Dadurch sei der Kneiphof dem Orden erhalten worden, und der Orden habe dem Schuhmacher eine Bitte zu tun erlaubt. Deshalb kam sein Bild in die Wetterfahne des Schloßturms. Die dankbare Stadt Königsberg hatte ein Steindenkmal von dem Bildhauer Ernst Fielitz an der Freitreppe des alten Kneiphöfischen Rathauses errichtet, also in dem Stadtteil, wo sich die einstige Wohnung des berühmten Schusters befand. Der bildende Künstler hatte das Motiv aus dem Augenblick der Kampfhandlung entnommen, als Hans die Fahne vom Boden ergriff und im Begriff war, sich zu erheben.

Nicht nur die ostpreußische Heimat hat sich allein mit Hans von Sagan beschäftigt, sondern gerade auch der niedersächsische Raum. Als im Jahre 1821 die Schuster des Fleckens Uchte um die Erlaubnis zur Errichtung eines förmlichen Gildeverbandes bei der hannöverschen Regierung nachsuchten, traten sie mit dem Anliegen hervor, es möge ihnen die Führung des alten doppelten Reichsadlers — statt Zepter und Reichsapfel einen Stiefel und Leisten in den Krallen — als Gildesiegel gestattet werden. Im Vaterländischen Archiv, Band VII, heißt es: „So ist über den Grund dieses Wappens offiziell nachgeforscht worden", und es hat sich herausgestellt, daß die Schuhmacher in ganz Deutschland sowohl in ihrem Wappen, als in ihrem Schilde und auf ihrer Fahne den doppelten Adler führen, weil ihnen solchen der Kaiser als Privilegium darum erteilt hat, daß ein Schuster Namens Hans Sage oder Sago, den der Kaiser nachmals in den Adelsstand erhoben hat, bei Königsberg in der Schlacht bei Rudau . . . das Meiste zum Siege beitrug. Weil er aber vorher ein Bein verloren hatte und trotzdem die Fahne ergriff, so ist er auf allen Willkommen nur mit einem Beine, die Fahne in der Hand vorgestellt worden."

Hannover und Bremen haben dem Helden sogar Denkmäler errichtet. Während das in Hannover den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fiel, besteht das in Bremen auch heute noch. Der Niedersachse August Freudenthal (1851—1898) hat Hans ein literarisches Denkmal in Gedichtform mit 25 Strophen gesetzt. Bei Verlegung ihrer Herberge gegen Ende des 18. Jahrhunderts sangen die Bremer Schuhmacher ein Lied:

„Holla: Du braver Jan von Sagen,
Ich hätt' Dich bald vorbey geschlagen;
Dein Name ist berühmet fein,
Wo unsre Brüderschaften seyn.
Du gingst mit Unsrer Fahn voran
Wie ein beherzter Kriegesmann . . ."

Im Hamelner Heimatmuseum wird ein Schuhmacher-Innungspokal aufbewahrt, welcher Hans von Sagan als Fahnenträger mit einem Bein darstellt. Auf der steht die Jahreszahl 1756.

Auch das Focke-Museum zu Bremen hat ein Schuhmacher-Willkomm mit der gleichen Figur, auf der Fahne die Jahreszahl 1758. Ebenso ist er im Deutschen Leder- und Schuhmuseum in Offenbach zu finden.



Hans Sagans Denkmal am Kneiphöfischen Rathaus in Königsberg, geschaffen von Ernst Fielitz

Er bereitete den Weg

Hermann Balk, der erste Landmeister des Ordens in Preußen

Hermann Balk war der Sendbote des Hochmeisters von Salza, das ausführende Organ des weit gespannten Willens seines Auftraggebers, der erste große Pionier im Ostland. Aus der Zeit vor seinem Hervortreten aus dem Dunkel der Geschichte weiß man wenig über ihn; es ist ungewiß, welchem Geschlecht, ob märkischem oder westfälischem Adel, er entstammte und welches das Jahr seiner Geburt ist. Sein Name erscheint erst 1230, als Salza ihn, der in den vergangenen Kämpfen sein ganzes Vertrauen erworben haben muß, auersieht, die erste größere Kampfschar nach Nordosten zu führen und dort das Aufbauwerk christlicher deutscher Kultur im Osten zu beginnen.

Im Frühjahr 1230 bricht die von Hermann Balk geführte Truppe von Rittern und Reisigen nach Masovien auf, wo Herzog Konrad ihr als Kampfbasis ein Stück cujavisches Grenzland mit der kleinen Burg Nassau nebst vier Dörfern übergibt und dann im Juni im Vertrag von Crusnitz noch einmal das ganzer Kulmer Land zu ewigem Eigentum abtritt. Mit kluger, gewissenhafter Umsicht, wie sie die verhältnismäßig schwachen Kräfte geboten, gleichsam Schritt für Schritt, stieß Balk in den Weichselraum vor und vollzog so in zäher Arbeit die Eroberung des Preußenlandes und die Gründung der Weichselstädte, die von Thorn bis Elbing seinen Weg bezeichnen. Mit Bewunderung blickt man auf das riesenhafte Unternehmen der kleinen Schar.

Nachdem der erste Winter mit den nötigen Vorbereitungen hingegangen war, machten sich im Frühjahr 1231 sieben Ritter mit ihren Gefolgsleuten zu Schiff auf, um eine Weile stromauf zu fahren. „Da ersah Hermann Balk eine schöne große Buche auf einem ziemlichen Hügel an der Culmischen Seite", meldet ein alter Ordensbericht. Sie gingen an Land, und da sie den Ort besahen, behagte er ihnen wohl, um hier eine Feste zu errichten. So entstand an Stelle der zerstörten Preußenfeste die Burg Thorn, deren Raum sich rasch mit deutschen Ansiedlern füllte. Im nächsten Jahr folgte die Gründung Kulms, und als im Frühjahr 1233 größere Ritterscharen aus Schlesien eintrafen, konnte man kühner ins Unbekannte vorstoßen, und rasch wuchsen die neuen Städte empor, so daß Balk schon Ende 1233 als künftige Landesverfassung die „Kulmer Handfeste" erlassen konnte. In jenem Jahr ist auch Marienwerder angelegt worden, im folgenden Rheden.

Wiederum wurden die Ziele weiter gesteckt: Nun bis zur Nogat, bis zum Haff. 1237 wird Elbing gegründet; aber schon Ende dieses Jahres findet man Balk in Livland, um nach Vereinigung der Deutschritter mit dem Schwertbrüderorden auch dessen Gebiet zu sichern. Es war dann kluge Politik, daß Hermann Balk ihn zwang, im Vertrag von Steensby zugunsten des Dänenkönigs Waldemar auf Estland zu verzichten; denn bedrohlich standen die in Dorpat eingefallenen Russen an den Grenzen, und der Landmeister brauchte die dänische Bundesgenossenschaft. In wenigen Jahren gelang es Balk, auch die mißtrauischen Nachbarn, den Pommernherzog Swantopolk und den Herzog von Cujavien, für ein friedliches Übereinkommen zu gewinnen, und das Kulmer Land, die Landschaften Pomesanien und Pogesamien sowie den nördlichen Teil des Ermlandes bis Balga hin zu sichern.

Damit war der Boden für den Aufbau des großen Werkes eines Ordenslandes bereitet, das der modernste Staat des Mittelalters werden sollte. Um über das Erreichte Rechenschaft abzulegen, hatte Hochmeister Hermann von Salza im Sommer 1238 den Landmeister Hermann Balk zum großen Ordenskapitel nach Marburg entboten; aber in das Ostland sollte dieser nicht mehr zurückkehren: die ungeheuren Anstrengungen der kampfreichen Jahre hatten seine Kräfte erschöpft. Hermann Balk erkrankte und starb auf der Rückreise von Marburg auf Burg Zantir, kurz vor der heutigen Marienburg, am 5. März 1239.

G. S.

Bernstein vom Kurischen Haff

Bei Schwarzort wurde er mit Baggern gefördert

Palmnicken an der Samlandküste ist der Hauptfundort des Bernsteins. Im 19. Jahrhundert gewann man ihn jedoch auch an einer anderen Stelle der ostpreußischen Küste, nämlich bei Schwarzort, wo er mit Baggern aus dem Kurischen Haff gefördert wurde. (Übrigens bestehen heute in Litauen Pläne, diese Arbeiten wiederaufzunehmen.) In einem alten Band der „Leipziger Illustrierten Zeitung" von 1867 fanden wir über die damalige Bernsteinförderung bei Schwarzort den folgenden Bericht:

Nicht nur als Badeort ist Schwarzort in der letzten Zeit bekannt geworden, sondern mehr noch durch seine Bernsteinfunde. 1862 begann die Herren Becker und Stantien aus Memel mit der Bernsteinbaggerei. Während bisher die Offenhaltung der Fahrt in dem flachen Kurischen Haff dem Staat eine Menge Geld kostete, bringt jetzt die Verpachtung der Bernsteinnutzung aus dem Sande des Haffgrundes dem Staate ein Einkommen von mehreren tausend Talern im Jahr.

Nicht weniger als 500 Arbeiter finden hier den größten Teil des Jahres hindurch teils auf den Baggern, teils am Lande reichlichen Verdienst und trotz der bedeutenden, cirka 100 000 Taler im Jahre betragenden Betriebskosten, die 12 Dampfbagger mit ihren Verrichtungen, Prähmen und den den Verkehr vermittelnden Dampfbooten, die Werkstätten und sonstigen Einrichtungen am Land erfordern, sind die beiden Unternehmer durch die Ausbeute an Bernstein in kurzem schon zu Reichtum gelangt.

Eine gute Viertelstunde nördlich der letzten Häuser Schwarzorts finden wir am Ufer des Haffs die in der umstehenden Abbildung nur zum Teil sichtbaren Anlagen der kleinen Bernsteinkolonie. Unweit davon, ebenfalls am Ufer, aber noch im Schutze der Bäume, folgen die hölzernen Baracken der zum Teil weit aus Litauen herübergekommenen Arbeiter.

Kaum 800 Schritt vom Ufer liegt die Flottille der Dampfbagger vor Anker. Nur gedämpft tönt das Geräusch der arbeitenden Paternosterwerke über die Wasserfläche herüber. Es ist 12 Uhr und somit Schichtwechsel. Ton dem ältesten Bagger ertönt das Signal mit der Glocke und fast in demselben Augenblick stoßen die 12 Bagger Boote ab, die sich schnell dem Ufer nähern. Hier harrt ihrer schon die Ablösung.

Die Hauptarbeit der Bagger bewegt sich seit nunmehr bereits vier Jahren fast ausschließlich auf dem Korningschen Haken, einer sanften Bodenanschwellung in dem flachen Haff. Bernstein und Sprockholz, die stets zusammen vorkommen, liegen verstreut unter der Oberfläche des Haffs in einer Tiefe bis zu 15 Fuß.

Man arbeitet in den Sommermonaten Tag und Nacht in drei Schichten zu je acht Stunden, in der Frühjahres- und Herbstzeit, je nach der Witterung und der Länge der Tage, 16 oder auch 12 Stunden täglich und pausiert während der Wintermonate gänzlich.

Die Ausbeute ist daher auch verschieden. Während der günstigen Zeit betrug im vergangenen Jahr die durchschnittliche Ausbeute einer Schicht 288 Pfund. Die Ausbeute beträgt demnach in der Zeit, in der durchgearbeitet wird in 24 Stunden 810 Pfund oder in der Woche 4860 Pfund. In der übrigen Zeit wöchentlich nur 1600 bis 1800 Pfund. Die Gesamtsumme belief sich in diesem Jahr auf 73 284 Pfund.



Bernsteinbaggerei bei Schwarzort nach einer Darstellung von 1867

Die Sowjetunion ist kein Steuerparadies

Durch indirekte Steuern ist der Bürger außerordentlich hoch belastet

Die im Westen zuweilen kolportierte Ansicht, daß die Sowjetunion für ihre Bürger ein „Steuerparadies" sei, in dem der Mensch keine Steuern zu zahlen brauche, erweist sich in der Wirklichkeit angesichts des Schöpf-Systems des Sowjetstaates als irrig. Tatsächlich ist der sowjetische Bürger der am höchsten belastete Zahler, vor allem durch die vom Staat einkassierten indirekten Steuern.

Die Staatseinahmen im sowjetischen Staat bestehen — soweit sie schriftlich überhaupt dargestellt werden — aus direkten Steuern (Einkommenssteuern), aus Umsatzsteuern, Betriebsgewinnabführung, Einkommenssteuern der Kolchosen, Abzug für die staatliche Sozialversicherung, Staatsanleihen usw. Allein die Umsatzsteuern und die Gewinnabführungen erbringen derzeit je etwa ein Drittel der staatlichen Einnahmen, während die direkten Steuern nur 8—9 Prozent davon ausmachen. Aus der Sozialversicherung kommen 5,5 Prozent, aus der Kolchossteuer fast 1 Prozent und aus den Staatsanleihen 0,2 Prozent. Aus „sonstigen" in der öffentlichen Haushaltslegung jedoch nicht näher spezifizierten Einnahmen, darunter vermutlich auch die Zolleinnahmen, kommen weitere 15—20 Prozent.

In der offiziellen Budgetierung werden die Einnahmen in zwei Gruppen eingeteilt:

1. Einnahmen von der Bevölkerung (die erwähnten 8—9 Prozent) und 2. Einnahmen aus der „sozialistischen Wirtschaft", unter denen alle Quellen außer den direkten Steuern, den Staatsanleihen (0,2 Prozent), der Staatslotterie u. ä. geringfügigen Einnahmen verstanden werden. Dabei wird die Umsatzsteuer als ein von der sozialistischen Wirtschaft erbrachter „Überschuß" deklariert, wiewohl sie ja in Wirklichkeit ein regulärer Preisaufschlag auf Verbrauchsgüter des Staatsbürgers ist, mit dessen Hilfe der Staat je nach dem Verhältnis von Nachfrage und Angebot das Preisniveau beliebig manipuliert.

Zur Umsatzsteuer gibt es keine offiziellen Veröffentlichungen, weder die ihr unterliegenden Produkte, noch die Hebesätze werden bekanntgegeben. Die letzten offiziellen Angaben dazu stammen aus dem Jahre 1962. Sie ergaben folgende Anteilsaufschlüsselung: Schwerindustrie = 17 Prozent, Leichtindustrie = 31 Prozent, Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion = 52 Prozent. Dieser Proporz geht unverkennbar eindeutig zu Lasten des sowjetischen „Normalverbrauchers". Auch eine Studie von 1963 über die Umsatzsteuerbelastung der einzelnen Güterkategorien ergab für eine große Anzahl lebensnotwendiger Waren wie z. B. Filzstiefel, Schuhe mit Ledersohlen, Mehl, Zucker und Pflanzenfette Belastungen bis zu 50 und 75 Prozent des Verkaufspreises.

Im laufenden Jahr sind die Umsatzsteuern mit 32,1 Prozent, die Gewinnabführungen mit 34,7 Prozent der erwarteten Einnahmen im Staatshaushalt, — insgesamt nicht unter 65 Prozent davon — angesetzt.

Bei der Einkommensteuer gibt es vier Gruppen, von denen die erste und niedrigste Arbeiter und Angestellte, aber auch Fabrikdirektoren, Ingenieure, Professoren und Wissenschaftler umfaßt, während zur nächsthöheren Künstler und Schriftsteller gehören. Die dritte, wesentlich stärker besteuerte Gruppe bilden Lehrer und Ärzte mit Privatpraxis und den höchsten Steuersatz schließlich haben auf private Rechnung arbeitende Handwerker, Kunstgewerbler und Vermieter zu tragen.

Eine Zusammenrechnung sämtlicher direkten und indirekten Pro-Kopf-Lasten ergibt als erstaunliche Regel, daß die Besteuerung mit wachsendem Lohn — insbesondere auf Grund der damit verbundenen meist steuerfreien Sonderprämien — im Durchschnitt abnimmt. Auch im sozialistischen System scheint es sich je höher desto besser zu leben. Zu seinen Gunsten müssen auch die von der Steuerpflicht befreiten Personenkreise genannt werden: Pensionäre, Vollinvaliden, Arbeiter der Gold- und Platinindustrie; dazu kommen bestimmte Staatspreise, Erfinderprämien, Einnahmen aus Privatversicherungen, verschiedene andere Sonderleistungen und Erbschaften.



„Na, ihr Mäuschen? Aber nur noch drei Prozent von der Torte in diesem Jahr, ja?!"

Als Schwanzende...

Polens Wirtschaft schleppe sich „als Schwanzende hinter allen RWG-Staaten", äußerte Parteichef Gomulka in einem vertraulichen Schreiben an alle Parteiorganisationen, das sich mit der gegenwärtigen Wirtschaftssituation Polens befaßte. Dieses Schreiben vom 15. Januar wurde zwar vom Politbüro des ZK der PVAP dann doch nicht auf den großen Verteiler gebracht, sein Inhalt hat sich aber trotzdem herumgesprochen.

Demnach sollen die Investitionspläne für 1970 drastisch eingeschränkt werden. Wegen unzureichender Planerfüllung 1969 waren gewisse Exportverträge nicht einzuhalten.

Schon vor einigen Wochen wurde in der polnischen Presse geschrieben, daß die für 1970 geplanten 300 000 neuen Arbeitsplätze kaum zu schaffen seien und es wohl bei 180 000 Personen bleiben würde. Jetzt scheint es sogar zu einer „Beschäftigungsbegrenzungs-Aktion" zu kommen, bei der 200 000 Arbeiter ihre bisherige Tätigkeit verlieren und eine Unterstützung von 700 Zloty (ca. 70 DM) monatlich erhalten werden.

Laut Beschluß der Partei ist eine Verschärfung der Arbeitsdisziplin vorgesehen. Verspätungen und unentschuldigtes Fernbleiben vom Arbeitsplatz kosten künftig Geldstrafen. Arbeitsplatzwechsel sind nur noch mit Billigung des Betriebes möglich.

Raubwirtschaft in den Wäldern

Waldbestand an Nutzholz nimmt rapide ab

Warschau (hvp) In den Wäldern Polens und der Oder-Neiße-Gebiete dauert das, was die Warschauer Presse selbst „Raubwirtschaft" genannt hat, nämlich der übermäßige Holzeinschlag, an, was zur Folge hat, daß der für die Gewinnung von Nutzholz zur Verfügung stehende Waldbestand rapide abnimmt. Aus diesen Erwägungen heraus war bereits für das Planjahrfünft 1961—65 eine Verminderung des Einschlags um 10 v. H. im Vergleiche zum vorangegangenen entsprenden Zeitraum vorgesehen worden. Diese Vorkehrung wurde jedoch nicht berücksichtigt, denn der Holzeinschlag nahm um nicht weniger als 7 v. H. zu, wie „Zycie Warszawy" berichtete. Infolge des übermäßigen Holzeinschlags verjünge sich das „Durchschnittsalter" des Waldbestandes immer mehr. Setze man für 1950 die Indexzahl 100 an, so habe sich in den 17 Jahren bis 1967 zwar eine Vergrößerung der registrierten Waldfläche um 19,5 v. H. ergeben, die Menge des eingeschlagenen Holzes habe sich im gleichen Zeitraum um 12 v. H. vergrößert.

Bei der Beurteilung der von der Warschauer Zeitung mitgeteilten Relation zwischen Zunahme der Waldfläche und Zunahme des Holzeinschlags muß außerdem in Rechnung gestellt werden, daß es sich weithin — und zwar besonders in den Oder-Neiße-Gebieten — um eine rein „organisatorisch" bedingte Ausdehnung der Waldfläche gehandelt hat.

Das »Geschäft« mit dem Erdgas

Moskau kommt endlich an seine Großrohre

Das amtliche sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" bekannte sich offen zu den Absichten, die die Sowjetunion mit dem Tauschgeschäft Erdgas gegen Großrohre verbindet. Diese Absichten des zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion geschlossenen Geschäftes werden von der Bundesregierung nicht klar dargelegt. Die sowjetische Zeitung schreibt, angesichts dieses Abkommens „gewinnt die Idee der gemeinsamen Lösung ihrer Probleme durch die europäischen Länder den Charakter eines Gebotes der Zeit".

Auffallend war schon, daß die Bundesregierung über dieses größte Geschäft, das je zwischen einem westlichen Land und der Sowjetunion am 1. Februar in Essen abgeschlossen und auf Ministerebene unterzeichnet wurde, nur wenig verlauten ließ. Die Öffentlichkeit sollte nicht erfahren, in welch erschreckendem Ausmaß dieses „Geschäft" ohne echte Gegenleistung zu Gunsten Moskaus getätigt wurde. Denn die Sowjetunion erhält für Erdgas, das sie praktisch nichts kostet, eine nicht nur wirtschaftliche sondern auch strategisch außerordentlich bedeutungsvolle Großrohr-Leitung von Sibirien bis Westeuropa. Zusätzlich zu diesem sich bereits aus dem Wesen dieses Handels ergebenden einseitigen Vorteil für die Sowjetunion sind ihr von der SPD-Bundesregierung noch folgende Vorteile zugeschanzt worden:

Die Mannesmann-Thyssen-Gruppe, die die 1,2 Millionen Tonnen Großrohre in den nächsten zwei Jahren an Moskau liefert, ist der einzige Hersteller von Rohren dieses Umfanges in der westlichen Welt. Moskau hat also den Vorzug, an den Monopolisten für Großrohre schlechthin herangekommen zu sein, ohne bezahlen zu müssen. Denn die Firma erhält das Geld für die Herstellung der Ware in Höhe von 1,2 Milliarden DM, die vielleicht später auf 1,5 Milliarden aufgestockt werden, von westdeutschen Kreditinstituten, wobei die SPD-Bundesregierung diesen gewaltigen Kredit zu rund der Hälfte mit einer bundesdeutschen Staatsbürgschaft — also zu Lasten des Steuerzahlers — abdeckt, noch dazu zu einem in der ganzen Welt absolut unüblichen Vorzungszins von 6 1/4 Prozent. Der Kredit soll erst in zehn Jahren aus den Mitteln der ab 1973 einsetzenden Erdgas-Lieferungen getilgt werden. Das bedeutet, daß der deutsche Verbraucher, die deutsche Hausfrau mit ihrem Gasherd, praktisch den Sowjets eine Erdgas-Leitung finanziert, die ihnen ihre gegen Westeuropa gerichteten strategischen Pläne ungeheuer erleichtert.

Hofaufgabe gegen Altersrente

Verstärkte Landaufgabe durch Privatbauern erwartet

In Polen stellt man sich darauf ein, daß immer mehr alte und alleinstehende Privatbauern von der gesetzlich gegebenen Möglichkeit Gebrauch machen werden, ihre Höfe gegen eine Altersrente an den Staat abzutreten. Im Jahre 1968 waren auf diese Weise 89 000 Hektar bäuerlichen Privatlandes in Staatsbesitz gekommen. Diese Quote dürfte sich nach Angaben in der Zeitung „Zycie Warszawy" in den nächsten 15 Jahren um insgesamt drei Millionen Hektar vergrößern. Man rechnet also damit, daß pro Jahr rund 200 000 Hektar Privatland in Staatsbesitz übergehen werden.

Damit ergibt sich aber ein neues Problem. Das aus dem Privatbesitz übernommene und dem sog. „staatlichen Bodenfonds" zugeschlagene Land soll nach vorliegenden Plänen künftig vornehmlich an die Staatsdomänen vergeben und von ihnen bewirtschaftet werden. Diese aber werden laut einer Prognose des polnischen Landwirtschaftsinstituts in der Lage sein, jährlich maximal 150 000 Hektar zu übernehmen und auch das nur „bei allergrößten Anstrengungen und unter Inkaufnahme finanziell negativer Auswirkungen". Damit müssen künftig, falls die erwartete Entwicklung zutrifft, pro Jahr wenigstens 50 000 Hektar unbewirtschaftet bleiben, falls nicht eine zufriedenstellende Lösung gefunden wird.

„Zycie Warszawy" bedauerte in diesem Zusammenhang, daß die Idee und Form der kollektiven Landbewirtschaftung „durch ihre falsche und dumme Anwendung in den fünfziger Jahren" Schiffbruch erlitten habe und heute bei den Bauern „verhaßt" sei. Nach Angaben der Zeitschrift „Zielony Sztandar" gibt es in Polen derzeit nur noch 1100 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften mit 24 000 Kolchosfamilien, die ein Gesamtareal von 261 000 Hektar und damit wenigstens ab 1 Prozent der Gesamtfläche bewirtschaften.

Da eine Übereignung an die Genossenschaften unter diesen Umständen als Möglichkeit ausfalle, werde notwendig sein, Staatsländereien langfristig wiederum an Privatbauern zu verpachten, die zur Bewirtschaftung in der Lage wären. 1968 hatten polnische Privatbauern bereits 529 000 Hektar Staatsland zusätzlich zu ihrem eigenen Land in Pacht, dies allerdings nur kurzfristig und auf Widerruf.



„Alles stöhnt über steigende Preise. Aber bietet man ihnen wirklich was Billiges, kauft kein Mensch etwas!"

Zeichnung: Welt am Sonntag

Wie steht es um den Osthandel?

Im Laufe des vergangenen Jahres wurde ein Passivsaldo erreicht

Der „Informationsdienst der bayerischen Wirtschaft" untersuchte kürzlich die Bilanz des westdeutschen Osthandels, vor allem in den ersten acht Monaten des letzten Jahres. Das Überraschendste an dem Ergebnis war dabei die Feststellung, daß im Laufe des vergangenen Jahres mittlerweile sämtliche Ostblockpartner einschließlich der UdSSR im Osthandel der Bundesrepublik einen Passivsaldo erreicht haben.

Wertmäßig lag während der ersten acht Monate 1969 der Osthandel um über 76,5 Millionen DM über den Ergebnissen des voraufgegangenen Vergleichszeitraumes, was jedoch auf die erhebliche Ausweitung der westdeutschen Exporte und einen parallelen Anstieg der östlichen Verschuldungen zurückzuführen war. Während die deutschen Ostexporte bis auf 3,266 Milliarden DM expandierten, beliefen sich die Importe aus den Ostländern nur auf 2,4 Milliarden DM, so daß sich die Verschuldung dieser Länder bis 1. 9. 69 um 866 Millionen DM erhöhte.

Im Austausch mit der Sowjetunion überstiegen die bundesrepublikanischen Ausfuhren bis dahin bereits die 1 Milliarden-Marke, während die Einfuhren aus der UdSSR nur 800 Millionen DM ausmachten und nun auch der letzte östliche Aktivsaldo, d. h. der Moskaus, mit etwa 200 Millionen DM einen defizitären Stand erreichte. Diese Entwicklung hatte sich im Handel mit den übrigen Ostländern bereits früher ergeben und diese zu beträchtlichen Drosselungen ihrer Einkäufe in der Bundesrepublik genötigt. So hatte z. B. Rumänien seinen 440 Millionen DM Importen aus der Bundesrepublik nur für 300 Millionen Ausfuhren gegenüberzustellen; der Export nach Ungarn verringerte sich in der Berichtszeit um 6 Prozent, nach Bulgarien um 4 Prozent und nach Rotchina um 0,6 Prozent. Die wesentlichste Ursache für diese ungleichgewichtige Entwicklung ist in der für den westlichen Markt unzureichenden Struktur der Ostausfuhren zu suchen, die bekanntlich in erster Linie aus Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Halbfertigfabrikaten und nur zu geringen Teilen aus Maschinen bestehen.

So belief sich der Wert der Maschinenexporte des gesamten Ostens im vergangenen Jahr auf lediglich 61 Millionen DM, was etwa 1 Prozent der westdeutschen Maschinenexporte entspricht. Der Grund für diesen spärlichen Außenumsatz liegt darin, daß der ostblockinterne Handelsaustausch gerade auf diesem Sektor sehr intensiv ist und die erzeugten Produkte besonders stark absorbiert. Hinzu kommt die nicht voll ausreichende Wettbewerbsfähigkeit östlicher Investitionsgüter auf dem westdeutschen Markt gegenüber der westlichen Konkurrenz, die Unsicherheit hinsichtlich des Nachschubs und der Ersatzteilversorgung sowie des technischen Service.

Das starke blockinterne Engagement läßt sich aus den Exportanteilen der Ostländer (einschl. Asiens) ersehen, die mit 62 Prozent auf den blockinternen Handel, mit 23 Prozent auf den Handel mit den West- und auf 13 Prozent mit den Entwicklungsländern entfielen, wobei der blockinterne Handel sich in den letzten zwei Jahren schneller vergrößert hat als die Totale der Ein- und Ausfuhren.

Diese Beobachtung vor allem kennzeichnet die alle Blockpartner gemeinsam beherrschende und vor allem die Vormachtstellung der UdSSR berücksichtigende „autarkistische" Tendenz der östlichen Wirtschaftspolitik, die sich mit westliberalen Maßstäben nicht messen läßt.

Politische Kräfte

Lehrgang für junge Ostpreußen

In Hedemünden an der Werra will sich die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit dem Thema „Politische Kräfte und ihre Ziele in der Bundesrepublik" befassen. Dazu werden junge **Leute im Alter zwischen 16 und 25 Jahren für eine Woche während der Osterferien eingeladen.** Genauere Angaben darüber finden Sie in dieser Folge des Ostpreußenblattes auf Seite 16. *e. m.*

Jugendzeitschriften

Informationstagung des JPC

Zukunftsperspektiven der politischen Bildung, Wirkung und Arbeitsweise der kommerziellen Jugendzeitschriften, Wirkung und Arbeitsweise der jugendeigenen Zeitschriften — diese und andere Themen gehören zum Programm einer Informationstagung, die der Jugendpresseclub gemeinsam mit der Bundeszentrale für politische Bildung vom 19. bis zum 21. März bei Bergisch-Gladbach durchführt. Dem Jugendpresseclub (JPC) gehören Fachjournalisten der Jugendpresse und des Jugendfunks der Bundesrepublik an. In der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" wird das Ostpreußenblatt über die wesentlichen Aspekte dieser Tagung berichten. *e. m.*

Unser Staatsoberhaupt

Zur Person Gustav Heinemanns

Mit Farbe gespart hat die Bundeszentrale für politische Bildung in ihrem neuen Heft „Der Bundespräsident". Allerdings nicht in der Aufmachung, sondern bei den vielen Fotos, die, sicherlich aus Ersparnisgründen, nur schwarz-weiß wiedergegeben werden. Das Heft, das der politischen Information des Staatsbürgers dienen soll, ist dem auf der ersten und vierten Umschlagseite farbig (Heuss und Lübke nur einfarbig) abgebildeten dritten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Gustav Heinemann, gewidmet. Die durchaus informative, modern gestaltete großformatige Broschüre enthält darüber hinaus die Eidesformel, die der Bundespräsident vor dem Bundestag leistet, enthält Auszüge aus den Einführungsreden aller drei Präsidenten mit deren Vorstellungen über das höchste Staatsamt, bringt einen Rückblick auf den Anfang 1948/49, die entsprechenden Paragraphen des Grundgesetzes, eine Darstellung des Präsidentenamtes und eine Würdigung der „First Ladys" — Elly Heuss-Knapp, Wilhelmine Lübke und Hilda Heinemann.

Wer an dem Heft interessiert ist, kann es kostenfrei bei der Bundeszentrale für politische Bildung, 53 Bonn, Berliner Freiheit 7, anfordern, für die Arbeit in Jugendgruppen auch in mehreren Exemplaren. *h. z.*

Flugreisen nach Moskau

Austausch mit Staatsjugend

Einen verstärkten Jugendaustausch mit der Sowjetunion will der CVJM-Reisedienst organisieren. Bereits 1969 hat er sein Angebot für Fahrten in die UdSSR so ausgebaut, daß die Reisen in die Sowjetunion mit 25 Prozent der Gesamtteilnehmerzahl an der Spitze des Programms standen. Mit dem sowjetischen Jugendreisebüro Sputnik wurden inzwischen langfristige Verträge abgeschlossen, wonach in diesem Jahr auch direkte Flugreisen von mehreren Großstädten der Bundesrepublik in die Sowjetunion möglich sind. Im Rahmen eines Jugendaustauschabkommens mit dem staatlichen Reisebüro Sputnik sollen 1970 mindestens 14 sowjetische Jugendgruppen in die Bundesrepublik kommen. *d. j.*

Klassenstandpunkt

FDJ will Freizeit ohne Lenin

Die Aufrufe zur Teilnahme am FDJ-Studienjahr, das sich — aufgrund des 100. Geburtstages von Lenin im April — die Behandlung der Werke des sowjetischen Revolutionärs zum Ziel gesetzt hat, **scheinen unter der SBZ-Jugend gelegentlich auf Zweifel und Ablehnung zu stoßen. So berichtete das Magdeburger SED-Organ ‚Volksstimme', daß Jugendliche die Frage stellen würden: „Warum müssen wir denn in unserer Freizeit auch noch lernen? Ist das FDJ-Studienjahr wirklich notwendig?" Das Blatt antwortete darauf, daß eine gute fachliche Bildung allein nichts nütze, „wenn der Klassenstandpunkt nicht eindeutig ist". Mangelndes politisches Wissen könne zu „Fehlentscheidungen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens" führen.** *d. j.*



In Lied und Tanz die Grenzen überwinden und Vorurteile abbauen: Die neue Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen beteiligt sich in diesem Jahr an den Gräberfahrten nach Dänemark.

Hoffnung auf Freiheit

Bedeutsame Botschaft im All

In den „Mitteilungen aus baltischem Leben", die in München erscheinen und von der Baltischen Gesellschaft in Deutschland herausgegeben werden (wer näheres darüber wissen möchte, wende sich bitte an die „Stimme der Jugend"), fanden wir eine Meldung, die in der Bundesrepublik bedauerlicherweise keine Beachtung gefunden hat. Sie lautet:

Vor dem Mondflug der Apollo 11 hatte sich der Direktor der NASA, Dr. Thomas O. Paine, an verschiedene Regierungen mit der Bitte gewandt, den Astronauten Botschaften mitzugeben, die im Sonderbehälter auf dem Mond hinterlassen werden sollten. Auch der Vertreter Estlands in Washington, Ernst Jaakson, erhielt eine derartige Aufforderung, worauf er die folgende Botschaft den Astronauten mitgab: Republic of Estonia — The People of Estonia join those who hope and work for freedom and a better world. (Republik Estland — Das estnische Volk schließt sich jenen an, die auf Freiheit und eine bessere Welt hoffen und für sie arbeiten.)

Ernst Jaakson
Consul General of Estonia
in Charge of Legation

Diese Botschaft steckt voller Dramatik. Sie müßte die freie Welt an eine politische und menschliche Tragödie erinnern, von der heute niemand mehr spricht. Denn fast vergessen ist das Schicksal von drei kleinen Staaten am Rande Europas, an der Grenze Ostpreußens, Estland, Lettland, Litauen, deren Todestag der Freiheit 1970 bereits dreißig Jahre zurückliegt. Niemand erhebt mehr seine Stimme zum Protest gegen diese Unterdrückung von Freiheit und Menschenrecht — ausgenommen die im Exil lebenden Menschen und Organisationen dieser Völker. Vergessen ist der 15. Juni 1940, an dem die selbständigen baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen von der Sowjetunion brutal annektiert wurden. Aber — nach wie vor gibt es auch heute noch in Washington je eine Botschaft dieser drei Länder. Denn die Vereinigten Staaten von Amerika haben jene Annektion bis heute nicht anerkannt . . .

Horst Zander

Neue Struktur

Bereinigung auf Jugendsektor

Der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (IJAB) wird voraussichtlich zum 31. Dezember 1970 aus der Deutschen Gesellschaft für internationalen Jugendaustausch e. V. (DGIJ) ausgegliedert. Dies ist die wichtigste Konsequenz der Beratungsergebnisse einer Strukturkommission, die nach Bildung der neuen Bundesregierung vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) eingesetzt worden war, um Alternativen für die künftige Struktur des IJAB zu erarbeiten.

Die enge Verzahnung des im Regierungsauftrag tätigen IJAB mit der halbkommerziellen DGIJ hatte in der vergangenen Legislaturperiode zu einer starken Belastung des Verhältnisses zwischen den freien Trägern der Jugendarbeit und dem damaligen Bundesministerium für Familie und Jugend (BMFJ) geführt, das diese Konstruktion gegen den Widerstand der Jugendverbände durchgesetzt hatte. Das Begehren nach partnerschaftlicher Zusammenarbeit in einem paritätischen Kuratorium für den IJAB war vom BMFJ abgelehnt worden; im IJAB-Kuratorium hatten die Vertreter der Spitzenverbände der freien Jugendarbeit nur Mitberatungs-, aber keinerlei Mitentscheidungsrechte.

Von den insgesamt 6 Alternativmöglichkeiten für die künftige Struktur des IJAB wurden in den Beratungen der Kommission 4 wieder verworfen. Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Frau Strobel, hat dem Bundesjugendkuratorium am 19. Februar versichert, daß sich „die Umrisse einer praktikablen und vernünftigen Lösung" abzeichnen; die Ministerin empfahl, den Fall IJAB auf die Tagesordnung der nächsten BJK-Sitzung zu setzen.

jpd



Intoleranz statt Humanität

Was weiß die junge Generation von den Heimatvertriebenen?

In Teilen unseres Volkes, insbesondere bei einigen Gruppierungen der jungen Generation verdrängt man die grausamen Geschehnisse von 1945, die Opfer von Millionen ostdeutscher Menschen, weil man „progressiv" eingestellt ist. So konnte man in diesen Tagen im Kölner Stadtanzeiger lesen, daß der Kölner Jugendring sich mit Mehrheit dagegen ausgesprochen habe, ein Mitglied für den Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen zu benennen. Der Vorsitzende Wrobel gab dazu folgende Begründung: „Wir meinen, daß die Jugend, die wir vertreten, mit den Dingen, die sich bis 1945 ereignet haben, nichts mehr gemeinsam hat."

So einfach ist das also.

Welch ein Widerspruch wird hier sichtbar. Die junge Generation von heute, die sich zu Recht um einen Frieden zwischen den Völkern bemüht und die den Begriff „Humanität" auf ihre Fahnen geschrieben hat, ist zu einem Teil von erschreckender Intoleranz.

Jedem sollte klar sein, daß diese Jugend von heute die Eltern-Generation von morgen ist.

Woher kommt diese Arroganz und Überheblichkeit einiger weniger? In der veröffentlichten Meinung werden die Heimatvertriebenen mit dem Stempel Revanchismus und kalte Krieger versehen. Ihre Organisationen werden dafür geprügelt und verunglimpft, daß sie die 1945 wurzellos gewordenen Menschen vor dem Radikalismus bewahrt haben.

Und was tun die auf allen Ebenen konstituierten Beiräte für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen? Sie nehmen gemäß der Gesetzgebung eine sozialpolitische, eine gesellschaftspolitische und eine kulturpolitische Aufgabe wahr. Dies ist keine Tätigkeit, die in der großen Presse Schlagzeilen macht. Die Tag für Tag zu treffenden Entscheidungen sind nicht publikumswirksam und mit Sonntagsreden ist dieses Geschäft nicht zu betreiben.

Scheel wird man angesehen, wenn man von der unzulänglichen Gesetzgebung spricht. Hier wäre eine humanitäre und soziale Aufgabe aller Jugendvereinigungen, durch Aktionen dazu beizutragen, die sozialen Härten zu beheben.

Der junge Mensch von heute lebt nicht mehr in einer eigenen Jugendwelt und sucht die blaue Blume, sondern ist integriert in unserer pluralistischen Gesellschaft. Einerseits bemühen wir uns für die gesamte Jugend um Mitbestimmung auf allen Ebenen und in allen Bereichen und hier schließen sich einige selbst aus. Die mangelnde Sachkenntnis führt dann zu übersteigerten Feststellungen wie: „man verliert die Glaubwürdigkeit anderen gegenüber, wenn man in dem Beirat mitarbeitet".

Mißachtung ein politisches Versäumnis

Die hieraus erkennbare Mißachtung der älteren und alten Menschen und ihrer Nöte ist uns aus der jüngsten Vergangenheit gut in Erinnerung, und die Realität im anderen Teil Deutschlands gibt auch heute praktischen Anschauungsunterricht. Daß Auffassungen dieser negativen Art heute noch vorhanden sind und öffentlich diskutiert werden, ist ein Versäumnis a l l e r politischen Willensträger. Sie haben es zumindest geduldet, daß die Arbeit für die Vertriebenen und Flüchtlinge in Teilen unseres Volkes als reaktionär und rückständig angesehen wird.

Wir in der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) haben uns nicht darauf beschränkt, Solidarität und Humanität als Plakate demonstrativ vor uns herzutragen, sondern bemühen uns, mit praktischen Beiträgen an der sozialen und gesellschaftspolitischen Eingliederung mitzuwirken. Daneben gilt unser Tun der Erhaltung und Weiterführung der ostdeutschen Kultur, um zu verhindern, daß der Vertreibung der Menschen die Auslöschung der ostdeutschen Kultur folgt.

Seit Gründung unserer Vereinigungen arbeiten wir für einen Frieden auf der Grundlage des Rechts, weil wir meinen, „wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden". *Heinz Patock*

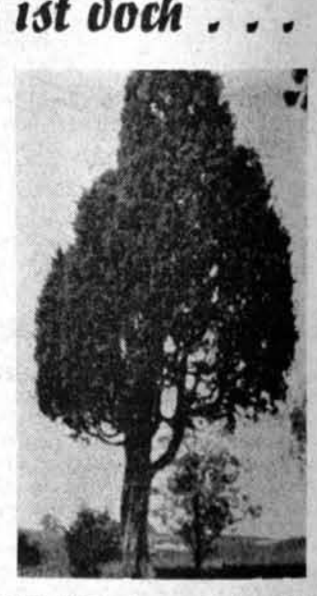
Mißverständnis

Ein sehr von sich eingenommener Millionär übernachtete in einem kleinen Hotel auf dem Land. Als er am nächsten Morgen den Frühstücksraum betrat, saß dort nur ein einziger Gast, der sich beim Eintreten des reichen Mannes sofort erhob.

„Bleiben Sie sitzen!", sagte der Millionär leutselig. „Bleiben Sie sitzen!"

„Wieso denn?", wunderte sich der andere. „Darf ich mir nicht den Zucker vom Nebentisch holen?" *r. g.*

Moment mal, das ist doch . . .



Heute kommen wir mit einer naturkundlichen Frage: Dieses Gewächs tritt meist als Strauch, manchmal aber auch, wie hier im Bild, als Baum auf. Sein Holz ist leicht rötlich mit braunem Kern und hat einen angenehmen Geruch. Deshalb wurde es früher auch vielfach zum Räuchern von Schinken und Würsten verwendet. Bei unseren Vorfahren genoß dieses Gewächs eine besondere Bedeutung: Es durfte nicht geschlagen werden, weil es angeblich gegen Gewitter, böse Geister, Hexen und schädliche Tiere schützte. Heute werden seine Früchte im wesentlichen als Geschmacksingredienzien für bestimmte Schnäpse verwendet.

1. Wie heißt dieses Gewächs?

2. Wie nennt man es in Ostpreußen?

3. Wie hoch kann es im Alter von 600—800 Jahren werden?

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die drei gestellten Fragen (Postkarte).

Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das genaue Geburtsdatum enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 18. März, 24 Uhr.

Und nun zur Auflösung unserer Preisfrage aus Folge 6. Es wurden uns Schiller und Goethe als gesuchte Persönlichkeit, die Klassik als Geistesströmung und „Die Räuber" als Krimi angeboten, aber das stimmte natürlich nicht. Den Preis, eine Dünndruck-Ausgabe von E. T. A. Hoffmann, „Fantasiestücke", gestiftet vom deutschen Bücherbund in Stuttgart, bekommt diesmal Renate Schendera, 673 Neustadt, Krankenhaus C 1. Renate ist 17 Jahre alt und beteiligte sich bisher an jeder Preisaufgabe. Deshalb freuen wir uns ganz besonders, daß das Los diesmal auf sie fiel. Sie schickte uns die Lösung in Versform:

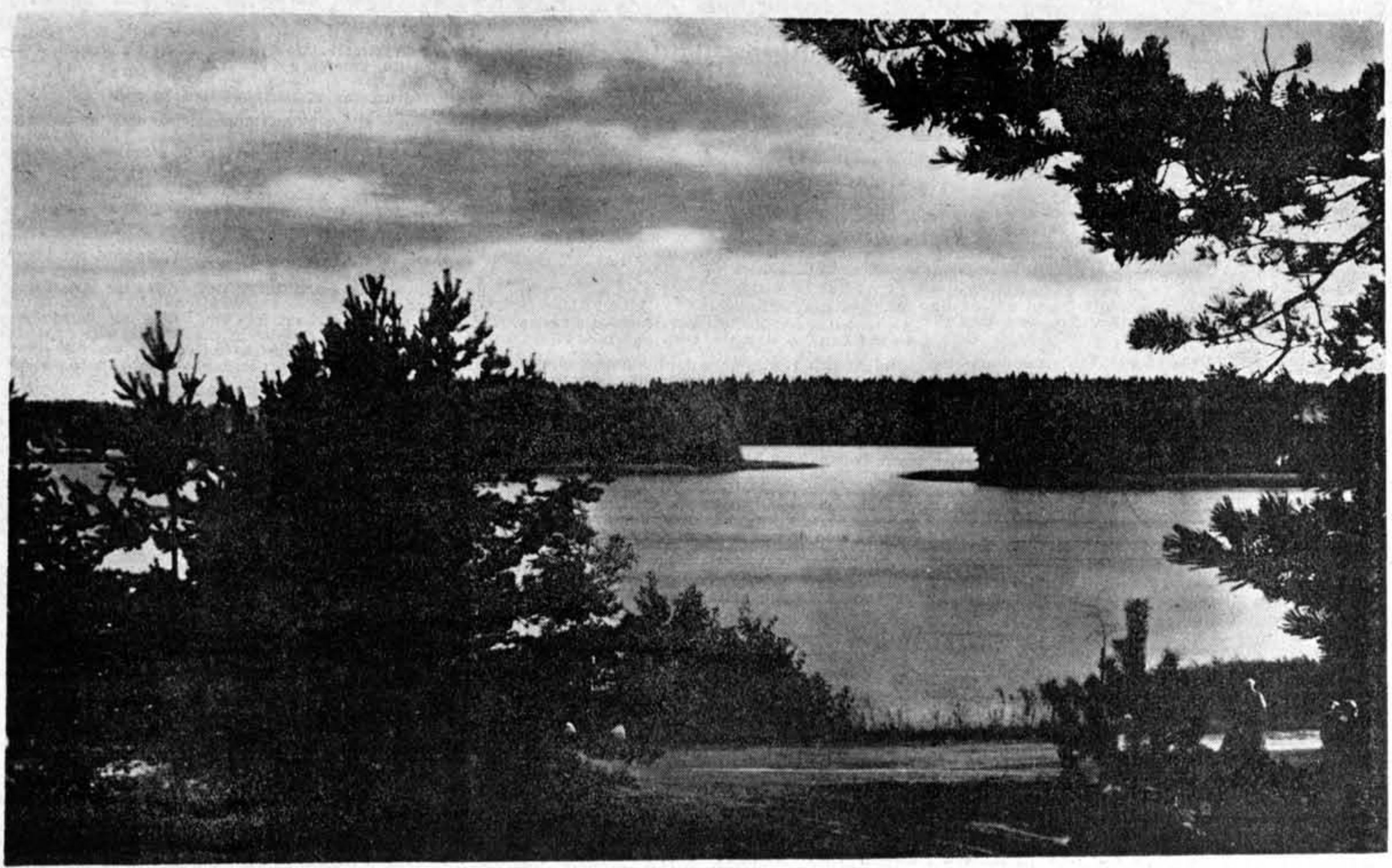
Ernst Theodor Amadeus Hoffmann / aus Königsberg stammt er, starb in Berlin. / Geboren in Königsberg, gestorben in Wien / ist Zacharias Werner, der andere Mann. / Die Geistesströmung — heut wenig gefragt — / ist die Romantik, die mir sehr behagt; / die Märchen, die Hoffmann geschrieben hat / und Spukgeschichten wie „Das Majorat" / (und wo die spielte, da kenn ich mich aus, / denn meine Mutter war dort zu Haus) / trotz 'nen Mordes ist das kein Krimi, / da eher „Das Fräulein von Scuderi".

Stimmt, das war gemeint — herzlichen Dank und unseren Glückwunsch, Renate. Dank aber auch allen, die wieder mitgemacht haben.

Eure Jugendredaktion

Hartes Klima schuf hartes Holz

Vielfalt der Arten und Formen in Ostpreußens Nadelwäldern



Am Hegewald in Masuren. Auf dem Sandboden Südostpreußens gedeihen vor allem Kiefern ausgezeichnet. Foto Kellner

Der Aufbau der ostpreußischen Nadelwälder war — wie überall in der Welt — weitgehend von der jeweiligen Bodenbeschaffenheit abhängig.

Der südliche Teil Masurens weist mit seinem offenen, ungeschützten und ausgeschwemmten Boden Kiefernwälder von zum Teil erheblicher Ausdehnung auf, wie beispielsweise die Johannisburger Heide.

Diese strauchreichen Forsten auf reinem Sand sind wie auch in der Mark Brandenburg mit Kaddig oder Wacholder (Juniperus communis) unterbaut, einem anspruchslosen Gewächs des leichten und mittleren Bodens

Wacholder findet sich auch in der Rominter Heide. Neben der Eibe ist er ein beerentragender Nadelbaum. Letztere, ein Eiszeitrelikt, gilt als aussterbender Baum. Ob mit Recht, bleibt dahingestellt.

Wo der Boden durch Ton ausgiebiger ist, bieten die Kiefernwälder ein noch besseres Bild, man kann sie wohl als die schönsten Forsten unserer deutschen Heimat betrachten. Man kann zwei Formen der Waldkiefer (Pinus sylvestris) unterscheiden, die mitteleuropäische und die nordische. Beide sind in Ostpreußen vertreten. Während die erstgenannte Kiefer mehr knorrige Züge und eine weit ausladende Krone aufweist, zeigt sich die andere mehr „himmelhoch" strebend mit schlankem Stamm und schmaler Krone. Der nordischen Form verdankt zum Beispiel die Rominter Heide ihr charakteristisches Gepräge, wenn auch nicht in allen Teilen.

Ein ehemaliger Fremdling, der bei uns große Verbreitung gefunden hat, ist die Weymouths-Kiefer (Pinus strobus). Sie wurde nach dem Engländer Lord Weymouth benannt, der sie 1705 aus Nordamerika nach Europa brachte. Während bei der Waldkiefer zwei Nadeln aus einer Hülle treten, sind es bei der Weymouths-Kiefer fünf, die sehr fein und weich sind. Auch in den Zapfen unterscheiden sich beide Kiefern wesentlich.

Zur Bepflanzung der Dünen auf der Kurischen Nehrung verwendete man Berg-Kiefern (pinos mugo). Als noch geeigneter erwies sich die Dreh-Kiefer, (pinos contorta). Sie widersteht dem Salzgehalt der Luft und bindet den Sand durch ein reich verzweigtes Wurzelwerk. Dasselbe trifft schließlich für die Murray-Kiefer zu, die mit der Dreh-Kiefer zumeist identifiziert wird. Beide stammen ebenfalls aus Nordamerika.

Kommen wir nun zum Fichtenwald. Wo der Moränensand einigermaßen reich an Ton ist, treten Kiefer und Fichte gemeinsam auf und bilden Nadelmischwald. Die schönsten Fichtenwälder bieten Rominter und Borker Heide, sowie die Forsten um Allenstein.

Die europäische Fichte (picea abies), im Volksmund Rottanne, kann großen Formenreichtum aufweisen und beispielsweise als Kamm- oder Bürstenfichte, sowie als Nordlandfichte vorkommen. Diese ist stets hoch und schlank aufragend, von ernster Schönheit und Würde, ohne dabei düster zu wirken, mit schmaler Krone. Auch durch sie erhielt die ostpreußische Waldlandschaft besonderen Reiz.

Neben der für die Gebirge bedeutenden, sogenannten Gemeinen Fichte gibt es „Ausländer", die bei uns längst heimisch geworden und auch in Ostpreußens Wäldern vertreten sind. Da wäre zunächst die Douglas-Fichte oder Douglasie (Pseudotzuga menzieii), sie wurde durch den Schotten D. Douglas 1827 nach Europa gebracht. Bei uns pflanzte man hauptsächlich die Küsten-Douglasie, da sie schnellwüchsig und resistenzfähig gegenüber Pilzbefall ist. Beide Arten unterscheiden sich auch in der Form der Zapfen.

Es lag immer ein gewisses Risiko darin, fremdländische Hölzer in europäische Länder einzuführen und zu aklimatisieren. Einige von ihnen zeigten wenig Resistenz gegen Schädlinge. Es gab allerdings auch den umgekehrten Fall. Ein Beispiel dafür ist die amerikanische Roteiche (Quercusrubra), die im Gegensatz zu unseren einheimischen Eichen gegen Mehltau immun ist.

Eine weitere Bereicherung erfährt der Nadelwaldbestand durch die Sitka-Fichte, (picea falcatal), von einer gleichnamigen Insel vor der amerikanischen Küste stammend. Sie eignet sich für feuchte Standorte, an denen es in Ostpreußen nicht fehlt. Sie besitzt aber wenig Resistenz und ist windempfindlich.

Die amerikanische Küstentanne, (Abies grandis) überflügelt unsere Weißtanne (Abies alba) erheblich und erreicht bei uns die ansehnliche Höhe von etwa 40 Meter. Sie ist resistent gegen Trockenheit und gegen das sogenannte Tannensterben, d. h. den Befall von Aecidium elatinum, kenntlich durch Wülste am Stamm, der schließlich an diesen Stellen brüchig wird. Viele Weißtannen gehen besonders im mitteleuropäischen Raum ein. Die Küstentanne scheint die so entstehenden Lücken zu schließen. Im Allensteiner Forstbereich gab es seinerzeit einige sehr imposante Bestände der Küstentanne.

Ganz vereinzelt wurde die amerikanische Hemlocktanne, (Truga heterophylla) angepflanzt. Durch Bodenvagheit und Anspruchslosigkeit zwar beachtenswert, ist sie infolge Windempfindlichkeit und Anfälligkeit gegen Klimaextreme nicht besonders geeignet und wird vom Wild, besonders vom Rehwild, gern verbissen und geschält. Im übrigen stammte ein hoher Prozentsatz der Nadelbäume unserer Gärten und Parkanlagen aus Nordamerika oder Kanada, zum Teil auch aus Asien. Alle genannten Nadelhölzer gibt es selbstverständlich in anderen deutschen Ländern ebenfalls. Es sei hier noch der typisch nordische Charakter einiger Vertreter der Koniferen herausgestellt, da er das Bild der ostpreußischen Wälder prägt. Er verleiht ihnen den besonderen Reiz und unterscheidet sie von einer schlesischen Heide oder einem mitteldeutschen Fichtenwald.

Durch Stärke und Qualität zeichnen sich die ostpreußischen Hölzer aus, Eigenschaften, die sowohl boden- wie klimabedingt sind, parallel zu gleichen Erscheinungen in der Tierwelt. Hartes Klima läßt nur Stärkstes bestehen, sich durchsetzen und somit die Art erhalten. Schwaches Holz fällt im Frühjahr oder Herbststurm, schwaches Wild durch eisigen Winter oder durch Raubwild.

F. Freiesleben

Goldap - das Tor zur Rominter Heide

Es wurde erst in der herzoglichen Zeit gegründet — Freie Schiffahrt für die Bürger

Auf vielen Wegen kam man in das herrlichste und größte Waldgebiet Ostpreußens, in die Rominter Heide, aber Goldap, unmittelbar an deren Südwestrand gelegen, war doch die Stadt der Heide und das Tor zu ihr.

Goldap wurde auf Vorschlag des im Jahre 1500 zu Lampersdorf in Schlesien geborenen späteren Kammerherrn des Herzogs Albrecht Friedrich, Kaspar von Nostiz, gegründet. Die erste geschichtliche Erwähnung des Ortes findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1551 über das Haus und den Hof eines herzoglichen Wildschützen, denn so manche Stadt des einst urwaldigen südlichen Ostpreußens bestand vor der Stadtwerdung schon als Siedlung oder als sogenanntes „Wildhaus".

Die Stadtgründungen wurden auf Grund eines Fundationsprivilegs lociert, das heißt, die Anlage wurde durch einen Locator vorgenommen. Dieser war meist ein Mann, der im Zuge der Kolonisation dem Staate schon wichtige Dienste geleistet hatte. Mittels des ihm erteilten Privilegs suchte er Ansiedler heranzuziehen. Bei der Neugründung wurde er mit besonderem Landbesitz ausgestattet und übte auch das Schulzenamt aus. Der Fundator von Goldap war ein Brunnisch Rostock, dem zehn freie Schulzenhufen in der neu anzulegenden Stadt Goldap im Amte Insterburg zugesprochen wurden.

Die Gründungsurkunde wurde von Herzog Albrecht Friedrich der Stadt am 14. Mai 1570 erteilt. In ihr hieß es: „Wir ordnen und setzen demnach in Kraft dieses hiermit beständiglich, daß im Namen des allerhöchsten Gottes auf dem verordneten Platze und Stelle die Stadt fundiret, in Plätze, Gassen und Straßen ausgetheilet, angelegt und Goldapp heißen und genennet werden solle. Wie wir denn hiermit dieselbe Stadt Goldapp nennen und also zu allen Zeiten hinführo geheißen haben wollen."

Land und Leute in Preußen erhielten ihre Ordnung durch das Kulmer Recht, das erste im 14. Jahrhundert im Preußenlande niedergelegte Rechtsbuch. Nach diesem hieß es: „Die Rathspersonen, Richter und Schöppen sollen richten nach Cöllmischen Rechten, damit wir die Stadt Goldapp hiemit begaben, und zu ewigen Zeiten begnadigen. Die Einwohner derselben Stadt sollen desgleichen zu den selben Rechte ihre Erbe und Güther einnehmen, besitzen, genießen und gebrauchen."

Für die Entwicklung der Städte waren die in den Handfesten verankerten wirtschaftlichen Vorrechte der Einwohner von besonderer Bedeutung. So wurde den Goldapern in dieser Hinsicht zuerst die Braugerechtigkeit verliehen. Die beherrschende Stellung des Braugewerbes ergab sich aus der Tatsache, daß das früher allgemein ausgeschenkte untergärige Bier alltägliches Nahrungsmittel war. Neben dem umfangreichen Ackerbau war das Brau- und Schankrecht also eine weitere wirtschaftliche Existenzgrundlage der Städter.

So erhielten die „Erben am Ring" in Goldap ihr Brau- und Schankrecht und auch die außerhalb des Ringes oder Marktes wohnenden Goldaper Kleinbürger durften zu ihres Tisches Notdurft" also für den eigenen Bedarf, Bier brauen. Darüber hinaus war auch gegen einen jährlich zu entrichtenden Zins das Branntweinbrennen erlaubt. Da der Verkauf von Lebensmitteln und sonstigen Waren, das „Kaufschlagen", im eigenen Hause verboten war, wurden die Waren auf den Bänken am Markt feilgeboten.

In Goldap wurde die Hälfte des Zinses von den Brot- und Fleischbänken dem Hauptamte in Insterburg zugeführt. Von den Krambuden der Schuster, Schneider usw. behielt die Stadt den ganzen Zins. Zu den weiteren Rechten der Einwohner Goldaps gehörte die freie Schiffahrt und Fischerei auf dem Goldapfluß. Bienen konnten sie halten „soviel Stöcke als sie wollen". Die Hälfte des Honigs aber stand der Herrschaft zu Ebenso war es den Goldapern gestattet, schädlichen Tieren, wie Bären, Wölfen und Füchsen nachzustellen. Die Felle mußten sie beim Hauptamte Insterburg abliefern und erhielten dafür die übliche Bezahlung.

Ein schlimmer Tag für die Bevölkerung war der 12. Februar 1657. Eine Tatarenhorde jagte die Bürger auf dem Marktplatz zusammen. Die alten Leute, Frauen und Kinder wurden unter fürchterlichen Foltern getötet. Dem greisen Bürgermeister stießen die Unmenschen einen Spieß durch den Leib und rösteten ihn lebendig über dem Feuer. Die jungen Männer wurden von den Steppenreitern weggeschleppt, die Stadt und alle umliegenden Dörfer in Asche gelegt. Die große Pest im folgenden Jahrhundert raffte viele, die sich neu angesiedelt hatten, dahin. Zu den jetzt neu hinzukommenden Bürgern wurden 1744 auch 81 Salzburger gezählt.

Im Jahre 1878 erschloß der Bau der Eisenbahnen die Stadt dem Verkehr. Handel und Wandel begannen sich zukunftsfroh zu entwikkeln, da wurde die Stadt Goldap 1914 von den Russen zerstört. Der Wiederaufbau und der zunehmende Ausflugsverkehr zur Rominter Heide brachten der Stadt mit ihren eigenen zahlreichen Naturschönheiten eine neue Blüte der dann das Jahr 1945 ein Ende setzte.

Werner Kahrau



Am Markt in Goldap — Links das Rathaus Foto Gottlob

Weniger Baumschulen

Allenstein — Der Waldarbeitermangel in der „Wojewodschaft" Allenstein habe ein beunruhigendes Ausmaß angenommen, schreibt der Allensteiner „Glos Olsztynski". Der Bedarf an Waldarbeitern sei nur zu 35 Prozent gedeckt. Eine Besserung der Lage sei leider nicht zu erwarten, da niemand im Walde arbeiten wolle. Daher müsse alles getan werden, um die Mechanisierung und Rationalisierung im Forstsektor schnellstens voranzutreiben. Dazu gehöre auch die Liquidierung der vielen über die ganze „Wojewodschaft" verstreuten „Zwergbaumschulen", die unrationell betrieben würden. Fast jede Försterei verfüge zur Zeit über eine Baumschule von wenigen Ar. Künftig sollen nur bei jeder zweiten Oberförsterei Baumschulen in der Größenordnung von vier bis sechs Hektar errichtet werden. Damit werde die Zahl der Baumschulen im polnischen verwalteten Südostpreußen von gegenwärtig über 400 auf 32 verringert.

opp

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Gesucht werden: 1. Walter Koesling, Allenstein, und 2. Kurt Kuessner, Allenstein, beide früher beschäftigt bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Kaiserstraße. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Paul Tebner, Ehrenstadtvertreter

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/32 16.

Die außerordentliche Kreistagssitzung

fand am 21. Februar in der Patenstadt der Kreisgemeinschaft, Nienburg, im Sitzungssaal des Kreishauses statt. Kreisvertreter Piehl eröffnete die Sitzung und verabschiedete mit herzlichen Dankesworten den bisherigen Vorstand der Kreisgemeinschaft, Bürgermeister a. D. Bruno Zeiß und Hermann Zipprick, für ihre in den letzten 20 Jahren geleistete Arbeit. Lm. Zeiß, der bekanntlich zum Kreisältesten gewählt worden war, führte den neuen Vorstand, Kreisvertreter Piehl und seinen Stellv. Werner Mischke, in ihre Amtsgeschäfte ein und wünschte ihnen für ihre Tätigkeit im Laufe der nächsten Jahre Glück und Erfolg.

Der Vertreter von Oberkreisdirektor Harms, Dr. Grundmann, überreichte den ausscheidenden Vorstandsmitgliedern Ehrenteller des Kreises Nienburg, dankte auch aus der Sicht des Patenkreises den beiden Landsleuten Zeiß und Zipprick und begrüßte den neuen Vorstand, wünschte ihm gutes Gelingen bei der Arbeit und betonte, daß die Zusammenarbeit des Patenkreises mit der Kreisgemeinschaft Bartenstein unverändert fortgesetzt würde. Es entwickelte sich dann eine lebhafte Aussprache über die im laufenden Jahr notwendigen Unternehmungen von seiten der Kreisgemeinschaft. Besonders die Abhaltung von Kreistreffen und die zu versuchende Ankurbelung der Jugendarbeit waren Hauptthemen der Diskussion. Bei einem gemeinsamen Mittagessen, zu dem der Patenkreis eingeladen hatte, wurden diese Gespräche untereinander fortgeführt und vertieft.

Piehl, Kreisvertreter

Vereinbarungsgemäß werde ich die Bearbeitung der von mir aufgebauten Kreiskartei unserer Kreisgemeinschaft auch weiter durchführen können. Schon 1969 hatte ich an dieser Stelle angekündigt, daß ich eine neue Anschriftenliste drucken lassen und dann auch an alle Ortsbeauftragten zum Versand bringen wollte. Dabei ist es auch früher vorgekommen, daß Veränderungen in der postalisch richtigen Art mir nicht mitgeteilt worden sind. Ich bitte daher alle Ortsbeauftragten, sich der geringen Mühe zu unterziehen, ihre vorhandene Anschriftenliste auf die Richtigkeit der eigenen nachzuprüfen. Leider muß ich aber noch jetzt feststellen, daß für die verstorbenen Ortsbeauftragten von Karschau, Gerhard Helmig, und Sehmen, Otto Schattner, sich bisher keine Nachfolger gefunden haben. Ich möchte daher noch einmal an die übrigen Heimatkameraden dieser beiden Ortschaften die herzliche Bitte richten, sich für einen Nachfolger einzusetzen, damit eine vollständige Liste entstehen kann. Falls das bis Ende März auch keinen Erfolg haben sollte, muß ich den Druck so in Auftrag geben.

Bruno Zeiß
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14.

Ehemalige Gumbinner Schüler und Schülerinnen aus dem Großraum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 14. März, ab 14.30 Uhr, wieder im Versammlungslokal „Weinstuben Jöst am Nizza", Untermainkai (ohne Haus-Nummer). Angehörige willkommen. Lage: Nähe Schauspielhaus in Richtung zum Main gehen.

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49,
Telefon 72 70 91

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt, Basbeker Straße 34.

Auch die nach Amerika ausgewanderten Labiauer halten drüben im Verein der Ostdeutschen in New York treu zur ostpreußischen Heimat. Es sind dort allein zehn aus dem Kreis Labiau vertreten. Sehr rührig ist besonders Erich Richter, Lablacken. Am 21. Februar fand dort die Fahnenweihe statt. Im März erfolgen bei der Generalversammlung Neuwahlen. Bei der Steubenparade 1969 wurde unter den ostdeutschen Flaggen auch die Ostpreußenfahne gezeigt.

Walter Gernhöfer, der Kreisvertreter des Kreises Labiau, ist vom Verein der Ostdeutschen zum Ehrenmitglied ernannt und mit der goldenen Vereinsnadel ausgezeichnet worden. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut: „Der Verein der Ostdeutschen, gegr. 1934 New York, ernennt hiermit Herrn Walter Gernhöfer, Lamstedt (Deutschland), zum Ehrenmitglied. In tiefer Verbundenheit und im gemeinsamen Auftrag zur Heimat Ostpreußen. Herbert Nagel, Präsident."

Über einen Besuch seines Ehrenmitgliedes mit Lichtbildervortrag würde sich der Verein freuen.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22/8 40.

Liebe Heimatfreunde, wie im 26. Rundschreiben angekündigt, treffen wir uns am 7. und 8. März wieder in den Ostdeutschen Heimatstuben in Hagen, Emilienplatz. Hierzu lade ich recht herzlich ein.

Programm: 7. März, 14.30 Uhr, Beginn, Begrüßung, Regularien. 15.30 Uhr Vortrag von Bruno Kaleschke über die Geschichte des Kreises Lyck. 17.30 Uhr, Vortrag von Dr. Leonore Auchter-Kuhn über die Geographie Masurens. 20 Uhr, wie immer, gemütliches Beisammensein mit Tanz. 8. März, 10 Uhr, Dia-Vortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung".

Unsere Zusammenkunft soll dazu dienen, gerade den Jüngeren unter uns einen Überblick über die Heimat ihrer Eltern zu verschaffen. Darum wäre unserer Veranstaltung ein „volles Haus" zu wünschen.

Außerdem möchte ich bekanntgeben, daß am selben Wochenende ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck tagt. Es ist für mich ein Beweis dafür, daß sich der Kreisausschuß für unsere Arbeit interessiert.

Gerd Bandilla
5041 Friesheim, Gartenstraße 6
Telefon 02 21 / 2 21 21 19

Memel, Heydekrug und Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Telefon 04 41/21 50 02.

20 Jahre Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Im August 1968 konnte die Heimatorganisation der Memelländer, die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, auf 20 Jahre ihres Bestehens als feste Organisation zurückblicken. Frau Erika Janzen, damals noch Fräulein Rock, hat sich bei der Sammlung der Memelländer in Hamburg, Veranstaltung von Treffen und die Herausgabe von Adressenlisten unvergessene Verdienste erworben, die durch die Ehrenmitgliedschaft der Arbeitsgemeinschaft gewürdigt wurden. Der 1. Vorsitzende war der unvergessene Dr. Ottomar Schreiber, der dann wenig später zum Sprecher der LMO gewählt wurde. Er gab danach den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft ab an den alten Vorkämpfer für unsere Heimatsache, Schulrat Richard Meyer, der gerade vorher in den Westen gekommen war. Am 30. Mai 1949 wurde Lm. Meyer als 1. Vorsitzender gewählt. Bis 1967 hat er das Amt zum Wohle aller geführt, das ihm den Ehrentitel „Vater der Memelländer" neben dem „Ehrenvorsitzenden" einbrachte und das er aus gesundheitlichen Gründen abgegeben hat. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war von Anfang an Fräulein Rock, die am 6. November 1949 nach ihrer Heirat bat, von ihren Pflichten entbunden zu werden. Am 30. Januar 1950 gab sie die Geschäfte an Herbert Görke, früher Memel, jetzt Oldenburg ab.

Am 30. Januar dieses Jahres bestand die Geschäftsstelle 20 Jahre in Oldenburg (Oldb). Sicherlich für Geschäftsbetriebe eine kurze Zeit und kaum erwähnenswert. Für eine Vertriebenenorganisation darf man da wohl andere Maßstäbe setzen, zumal Bestrebungen im Gange sind, die Arbeit auf jüngere Schultern zu legen. Es ist darum wohl angebracht, einmal über die bisher geleistete Arbeit etwas zu berichten, die immer im stillen und ohne Außenwerbung geschehen ist. Das lag im Interesse der zurückgehaltenen Landsleute, die schon so viele Schwierigkeiten zu überwinden hatten und denen nicht weitere hinzugefügt werden sollten. Zunächst stand man vor einem Nichts, denn alte Unterlagen waren nicht vorhanden. Notwendig war zuerst der Aufbau einer Anschriftenkartei. Als Grundlage dienten uns die Anschriftenlisten von Frau Janzen-Rock. Es stellte sich bald heraus, daß diese Anschriften durch Wohnungswechsel sich mehr und mehr überholten. Die Kartei, begonnen in einer Zigarrenkiste, vergrößerte sich in den Jahren immer mehr, und heute liegen über 100 000 Karteikarten vor, die in 38 Karteikästen untergebracht sind. Wir waren von Anfang an zu größter Sparsamkeit angewiesen, da uns wenig Geld und Raum zur Verfügung stand. Die Arbeit des Geschäftsführers und seiner einzigen Hilfskraft, seiner Frau, war ehrenamtlich.

Auf Anstoß der Landsleute Siebert und Kurschat wurden Gespräche mit der Stadt Mannheim geführt, die eine Erneuerung der Patenschaft zum Ziele hatten. Eine patenschaftähnliche Form hatte es schon 1915 gegeben, da Mannheim für Memel im Rahmen des „Kriegshilfsvereins Baden" die Unterstützung des Wiederaufbaues für den Kreis Memel übernommen hatte. Auch während der Abtrennung hatte Mannheim an Memel Gelder für kulturelle Zwecke gegeben, was hier besonders herausgestellt werden soll. Die Patenschaft wurde am 2. August 1953 erneuert. Die Memelländer haben einen kulturellen Mittelpunkt und eine Stütze in vielen Angelegenheiten gewonnen. Das wirkte sich besonders bei der Aussiedlung der Zurückgehaltenen und bei der inneren Umsiedlung in der Bundesrepublik aus. Dabei wurde auch die Geschäftsstelle in Anspruch genommen, da eine bestimmte Vereinbarung getroffen und die Voraussetzungen zu überprüfen waren.

Am 4. Mai 1956 wurde der Geschäftsführer hauptamtlich tätig, da es nebenberuflich schon seit langem nicht mehr zu schaffen war, auch wenn die Freizeit eingesetzt wurde. Alle im Gesamtgeschäftsbericht ausführlich dargelegten Arbeiten haben sich über viele Jahre hingezogen. Dazu kamen die vielen Wünsche über Beratung und Zeugennachweis für Rentenanträge, die auch heute noch gestellt werden.

Durch alle genannten Arbeiten, die zeitweise wechselnde Höhepunkte hatten, kamen sehr viele wichtige Dinge ins Hintertreffen, die jetzt erst angepackt werden konnten. Die Ortsdokumentation kommt nun voran. Leider ist es heute schwerer von den Landsleuten die notwendigen Auskünfte und Angaben zu erhalten, da man viel vergessen hat oder uninteressiert ist. Es geht hier um das Wissen um die Heimat für alle Bereiche. Über jede Gemeinde, jeden Ortsteil wird gesammelt, was möglich ist. Wie sich die Gemeinde zusammensetzt, wieviel Einwohner, welche Betriebe, Geschäfte, Handwerker vertreten waren. Welche Besonderheiten der Ort aufzuweisen hatte. Wenn wir auch noch am Anfang dieser Arbeit stehen, so haben wir doch schon Erfolge zu verzeichnen, die es wert wären, veröffentlicht zu werden.

Zu allen geschilderten Arbeiten kommt der Kleinkram der büromäßigen Bearbeitung. Geld kommt ein, wird ausgegeben, alles muß verbucht und später ausgewiesen werden. Darum ist eine umfangreiche und klare Buchhaltung notwendig. Aus der Arbeit sind Notfälle bekanntgeworden, wo es einzugreifen und zu lindern galt, soweit uns das möglich war. Daraus und anderen Kontakten hat sich ein Briefwechsel ergeben, der teilweise handschriftlich sein mußte, der leider nicht so weitergeführt werden konnte, wie er uns erforderlich erschien. Das besonders, wenn er über zwei und drei Grenzen hinweg ging. Kleider wurden gesammelt und verteilt, Lebensmittelpakete und Päckchen verschickt. Jeder kann sich denken, was das alles an Arbeit noch zusätzlich gebracht hat. Richtig beurteilen kann das alles aber nur der, der mit dabei war, wie es unser Schulrat Richard Meyer sehr oft war. Er war zu aller Zeit der Motor unserer Heimatarbeit. Er schuf zusammen mit der Patenstadt Mannheim die Voraussetzungen dafür, daß diese Arbeit überhaupt geleistet werden konnte. Dafür soll ihm an dieser Stelle ganz besonderer Dank gesagt werden.

Junge Kräfte haben die Führung übernommen und auch meine Arbeit soll demnächst teilweise in die Hände von Jüngeren kommen. Mögen diese Jungen alle den rechten Blick für diese Arbeit nicht verlieren, dann kann uns auch für die Zukunft nicht bange werden. Ausdauer und Geduld über lange Zeit hinweg wird man von ihnen erwarten müssen.

Herbert Görke

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Die Stelle des stellv. Gemeindevertrauensmannes von Wallendorf ist noch zu besetzen. Z. Z. liegen folgende Vorschläge vor: Martha Koriat, 309 Verden/Aller, Ludwigstraße 24 und Wilhelm Napierski, 584 Schwerte, Sonnenstraße 9. Weitere Vorschläge sind bis zum 15. März an den Unterzeichneten einzureichen.

Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Friedrich Junga, Kukukswalde, 90 Jahre

Unser ältester Vertrauensmann und langjähriger Bürgermeister der Gemeinde Kukukswalde, Friedrich Junga, begeht am 8. März in 509 Leverkusen 3, Zündhütchenweg 4, seinen 90. Geburtstag.

Lm. Junga wurde als ältester Sohn des Bauern Wilhelm Junga und seiner Ehefrau Karoline, geb. Posdziech, in Kukukswalde geboren. Nach dem Besuch der Schule blieb er als künftiger Erbe auf dem elterlichen Hof. Beim Feld-Artl.-Regt. 37 in Insterburg genügte er seiner Wehrpflicht (1900—1902) und wurde als Unteroffizier entlassen. Am Ersten Weltkrieg nahm er beim Feld-Artl.-Regt. Nr. 73 und Nr. 64 als Sergeant teil. Im Jahre 1918 wurde ihm nach seiner Rückkehr in die Heimat das Amt des Bürgermeisters übertragen, das er bis 1933 innehatte. Den 1922 übernommenen väterlichen Hof bewirtschaftete er vorbildlich.

Nach dem Russeneinmarsch, den Junga mit seiner Frau auf seinem Hof in Kukukswalde erlebte, versah er bis zur Ausweisung im Oktober 1945 wieder das Bürgermeisteramt. Auf seinem Weg nach Westen fand das Ehepaar Junga zunächst Aufnahme bei Bekannten in Lübars, Bz. Magdeburg. Als seine Ehefrau dort 1950 starb, zog Friedrich Junga zu seiner einzigen Tochter Hildegard nach Leverkusen, die ihren Vater fürsorglich betreut. Sein Sohn war im Zweiten Weltkrieg gefallen.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren ihrem allseits geschätzten Friedrich Junga sehr herzlich zum 90. Geburtstag, wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Kraft und verbinden hiermit aufrichtigen Dank für seinen langjährigen Einsatz und seine Verdienste um die Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 33 52.

Fritz Heß, Jonikam, †

Leider hat der Tod unter unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern wieder eine Lücke gerissen.

Am 14. Januar starb in Nortorf im Alter von 60 Jahren nach langem, schwerem Leiden Fritz Heß, Jonikam. Viele Jahre stand der Verstorbene unserer Kreisgemeinschaft als Ortsvertreter von Jonikam und seinen anvertrauten Landsleuten mit Rat und Tat stets zur Seite. Wir nehmen Abschied von einem lieben Freund und Landsmann, dem der Begriff Heimat stets Mahnung und Verpflichtung bedeutet hat. Den Dank für seine stete Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft verbinden wir mit einem ehrenden Gedenken.

Geschäftsführung

Ich weise noch einmal darauf hin, daß die Geschäftsführung seit Dezember 1969 von Ulrich Hinz, 2203 Horst über Elmshorn, Pappelallee 12, wahrgenommen wird.

Kreisältester Gottfried Amling 77 Jahre

Am 3. März feierte in Hohenlockstedt in körperlicher und geistiger Frische unser bisheriger stellv. Kreisvertreter, Gottfried Amling, seinen 77. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich und verbindet damit den Wunsch, daß ihm und seiner verehrten Gattin weiterhin ein geruhsamer Lebensabend beschieden sein möge.

Lm. Amling hat sofort nach der Vertreibung aus unserer Heimat unter den schwierigsten Umständen die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland zusammen mit dem verstorbenen 1. Kreisvertreter, Carl Kroll, aufgebaut. Seit ihrer Gründung hat Lm. Amling in selbstaufopfernder Weise die Geschäftsführung für die Kreisgemeinschaft wahrgenommen und diese erst im Dezember 1969 abgegeben. In dieser Zeit stand er jedem Landsmann mit Rat und Tat zur Seite. Auch jetzt als Kreisältester ist er um das Wohl der Kreisgemeinschaft nach wie vor bemüht.

Wir danken Gottfried Amling recht herzlich für sein bisheriges Schaffen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp. Tel. 0 43 45/3 66.

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am 30. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, statt. Bitte diesen Termin vormerken und ihn an Verwandte und Bekannte weiter geben. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Wie bereits an dieser Stelle veröffentlicht, findet am 3. Mai in München, Augustinerkeller, ein gemeinsames Treffen des Regierungsbezirks Allenstein mit den dazu gehörigen Kreisen und unserem Heimatkreis Rastenburg statt. Bitte auch diesen Termin vormerken.

Einbanddecken 1969

Bezieher, die den Jahrgang 1969 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 10,50 DM (darin sind 11 Prozent Mehrwertsteuer u. Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg Nr. 84 26 oder unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg. Die gewünschte Farbe bitten wir auf dem Zahlungsabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur 9 DM pro Stück zu zahlen.

DAS OSTPREUSSENBLATT
— Vertriebsabteilung —
2000 Hamburg 13, Postfach 8047

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Am Sonntag, 3. Mai, findet in München im Augustinerkeller ein gemeinsames Treffen aller Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Alle Landsleute der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg, die im Süden der BRD wohnen, werden zu diesem Treffen sehr herzlich eingeladen. Für jeden Kreis werden dort bestimmte Tische kenntlich gemacht sein. Ab 9 Uhr ist das Lokal für uns geöffnet, um 11.30 Uhr findet eine kurze Feierstunde statt, der Rest des Tages steht für persönliche Gespräche zur Verfügung. Um rege Beteiligung bittet Ihr

E. v. Redecker, Kreisvertreter

Es besteht Veranlassung, sehr dringend darum zu bitten, jede Anschriften-Änderung der Sensburger Heimatkreiskartei zu melden: Sensburger Zimmer, Verwaltungsgebäude der Stadt Remscheid, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78—80.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 41 71/33 15.

Treffen

der ehem. Friedrich-Wilhelm-Schüler, Landwirtschaftsschüler und ehem. Freizeitteilnehmer vom 30. April bis 3. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont.

Es liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor, so daß die Durchführung dieses Erinnerungstreffens gesichert ist. Auch Anmeldungen aus den Lehrerkollegien beider Schulen sind eingegangen. Es sind noch Plätze frei, und wir bitten um weitere Anmeldungen, spätestens bis zum 15. März.

Der Kreisausschuß tritt am 1. Mai ebenfalls im Ostheim zusammen. Hierfür ergehen laut Satzung besondere Einladungen. Die Anreise soll möglichst am Donnerstag, 30. April, bis 18 Uhr erfolgen. Die Abreise ist am Sonntag, 3. Mai, nach dem Mittagessen möglich. Ein Programm geht den Teilnehmern rechtzeitig zu (siehe auch Heimatbrief). Die Kosten für Vollpension und Zweibettzimmer betragen 16,— DM je Person.

Alle freuen sich schon auf die Tage des Wiedersehens in dem schönen Bad Pyrmont und besonders

Euer
Fritz Schmidt, Schleswighöfen

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 33 29 35

Zur Bestätigung von Dienstzeiten, Dienstbeschädigungen usw. werden ehemalige Tilsiter gesucht, die vom 1. April 1935 bis zum 30. September 1935 im Freiwilligen Arbeitsdienst 1/11 Jedwilleiten (Elchniederung) waren. Es handelt sich um Dannigkeit (Deutsche Straße/Ecke Fletcherplatz), Engelhardt (Fritz?), Jakubeit, Karrasch (Bruno?), Richter (Hans?) und andere. Wer über die genannten zweckdienliche Auskunft geben kann, wird gebeten, dies möglichst bald der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. mitzuteilen.

---neues vom sport---

Das Ehrenmitglied des Ruder-Clubs Germania Königsberg, Paul Hagedorn, Hamburg, der zum Ältestenrat und Aufnahmeausschuß des Vereins gehört, vollendet am 25. März sein 90. Lebensjahr.

Seinen 80. Geburtstag feierte am 21. Februar der Senior der Stolper und Frankfurter Leichtathleten Max Priebe. Der jetzt 80jährige kam nach dem Kriege aus Stolp, wo er als erfolgreicher Leichtathlet und Fußballer „Victoria" Stolp angehörte, nach Frankfurt zu „Blau-Gelb", wo er die Jugend- und Schülerabteilung übernahm und als Kampfrichter wirkte. Als 75jähriger erwarb er das hessische Mehrkampfabzeichen in Gold und kann in diesem Jahr sein 50jähriges Kampfrichterjubiläum begehen.

Weniger ostdeutsche Leichtathleten als in den Vorjahren waren Teilnehmer der deutschen Hallenmeisterschaften in Berlin. Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, wurde Titelträgerin im Weitsprung mit 6,19 m und war auch die Schlußläuferin der siegreichen Rundenstaffel des TuS Leverkusen. Als Favoritin über die Hürden kam sie ins Stolpern und schied für die Entscheidung aus. Der Schlesier Werner Girke wurde Zweiter über 3000 m, während Lutz Philipp und Wogatzki enttäuschend nur auf die Plätze 7 und 10 kamen. Auch im Hochsprung wurden Sieghart und Schillkowski nur 3. und 4. mit 2,09, bzw. 2,06 m. Der Danziger Konrad wurde im Weitsprung mit 7,26 m Vierter und der bereits 34 Jahre alte Schlesier Klik stieß die Kugel als Sechster 17,70 m. Der jüngere der Brüder Hirscht, Hamburg, wurde über 50 m nur Vierter in 5,8 Sek. In den Staffeln waren Hübner (Sudetenland) als Sieger mit dem VfB Stuttgart in der 4x400-m-Staffel und Schirrmeier und Machunze über 3x1000 m mit einem 2. bzw. 4. Platz für ihre Vereine erfolgreich.

Ostdeutsche Teilnehmer der Hallen-Europameisterschaften am 14./15. März in Wien werden nur Heide Rosendahl, Tilsit, im Weitsprung und Werner Girke (Schlesien) im 3000-m-Lauf sein. Eventuell wird Sieghart mit einer Hochsprungbestleistung von 2,17 m für den Hochsprung noch zugelassen.

Beim Hallenländerkampf gegen Großbritannien in **Cosford** bei **Wolverhampton** kamen die Ostdeutschen in der Mannschaft Mitteldeutschlands zu vier Erfolgen. Sieger und Dritter im Dreisprung wurden mit 16,21 m Jörg Drehmel und Klaus Neumann mit 15,37 m. Im Kugelstoßen der Frauen wurde Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, Zweite mit 16,80 m, und auch der deutsche Weitsprungrekordmann Beer wurde diesmal mit den für ihn geringen 7,57 m nur Zweiter.

Zum viertenmal internationaler deutscher Tischtennismeister nach 1962—1964 wurde Vizeweltmeister Eberhard Schöler, Flatow, in Oberhausen. Vierzehn Nationen waren am Start und der Sieg Schölers war der einzige deutsche. Nach Siegen über starke Gegner, vor allem über den Franzosen Secretin in fünf Sätzen, besiegte Schöler den Russen Anatoli Amelin in drei Sätzen. In den Endspielen der Herren- und und Damen- sowie Mixeddoppel waren jeweils die Schölers vertreten, verloren aber gegen die stärksten Mannschaften Schwedens und Rußlands. Zwei Tage danach verlor Deutschland in Wuppertal das Europapokalspiel gegen Rußland mit 3:4. Nach den Anstrengungen in Oberhausen verlor diesmal auch Eberhard Schöler gegen den jüngeren Russen Amelin.

Einen Tagessieg der Segler auf der Largs Bay vor Adelaide in Australien erreichte bei den Weltmeisterschaften der Flying-Dutchman-Klasse der ostdeutsche Olympiazweite Ulli Libor, Hamburg. Doch bei den ersten Wettfahrten mit einem 8. und 5. Platz und Ausfall durch Kentern bei der dritten Wettfahrt auf Platz 6 in der Gesamtwertung, ist ein Medaillengewinn kaum mehr zu erwarten.

Bei einem Wohltätigkeitsabend kam es zu einem Schau-Boxkampf zwischen dem Exeuropameister im Schwergewicht Mildenberger und dem deutschen Halbschwergewichtsmeister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen. Der junge Ostpreuße stellte fest, daß Mildenberger, der ein Comeback anstrebt, noch Dampf in den Fäusten hat.

Zur 7. Wanderfahrt des Ruder-Clubs Germania Königsberg vom 7. bis 10. Mai in Marktheidenfeld haben sich bisher schon mehr Teilnehmer als zu früheren Wanderfahrten angemeldet. Der Verein rechnet diesmal mit weit mehr als 100 Teilnehmern.

Politische Aktivität entwickeln

Heimatpolitische Tagung des Kreises Angerburg in Rotenburg

In einer Zeit, in der immer stärkere Kräfte bereit sind, Rechtspositionen und den Forderungen Moskaus nachzugeben, wodurch in Teilen unseres Volkes Unsicherheit, Verzagen und Resignation herrschen, hat eine heimatpolitische Tagung, wie sie jetzt in Rotenburg stattfand, ganz besonderen Wert. Sie gab den Tagungsteilnehmern durch verschiedene Vorträge und Diskussionen und vor allem durch die beispielhafte Haltung des Patenkreises von Angerburg, vertreten durch Oberkreisdirektor Janßen, neuen Mut und neues Rüstzeug für ihre weitere Arbeit.

Zum 12. Male war Rotenburg Mittelpunkt für eine heimatpolitische Arbeitstagung geworden, zu der seit mehreren Jahren Vertreter zahlreicher ostpreußischer Heimatkreise und ihrer Patenschaftsträger im Institut für Heimatforschung zusammenkamen. In diesem Jahr waren es über 80 Teilnehmer, unter ihnen zahlreiche Jugendliche, die der Kreisvertreter Angerburgs, Milthaler, begrüßen konnte.

In seiner Eröffnungsansprache stellte Milthaler zwei Daten heraus, die in diesem Jahr die Arbeit der Vertriebenen in erster Linie bestimmen, die 25jährige Wiederkehr der Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und die 50jährige Wiederkehr des Tages, an dem ein Großteil der ostpreußischen Bevölkerung 1920 eindeutig Bekenntnis zum Deutschtum ihres Landes ablegte. Damals brachten die Worte „Heimat in Gefahr" Tausende, ja Hunderttausende von Menschen auf den Weg nach Ostpreußen zur Abstimmung. Die Losung dieser Menschen war damals „dies Land bleibt deutsch". Der Kreisvertreter stellte die Frage, ob wir bereit seien, alles dafür zu tun, daß auch für uns heute diese Worte noch eine Aussagekraft besäßen und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie auch jetzt noch Ziel unserer Arbeit seien.

Den Vertriebenen in der Aufrechterhaltung der völkerrechtlichen Forderung ihres Heimatrechts zu helfen und mit ihnen gemeinsam dies Recht zu verfolgen, sei auch Pflicht und Aufgabe der Patenschaft, betonte Oberkreisdirektor Janßen anschließend in seiner Begrüßungsansprache. „Denn ist es wirklich eine Illusion, der wir noch nachhängen?" fragte er. Es sei doch in der Geschichte oft so gewesen, daß das, was heute noch als Illusion erschien, morgen oder übermorgen zur Realität geworden sei. Was zwinge uns zur Eile? Wenn die völkerrechtliche Anerkennung der DDR ausgesprochen sein sollte, sind wir den von Moskau verfolgten Zielen seit Kriegsende immer mehr ausgeliefert. Der Oberkreisdirektor erinnerte an den Görlitzer Vertrag zwischen Polen und der DDR über die Oder-Neiße-Linie und wies darauf hin, daß die DDR nach einer völkerrechtlichen Anerkennung selbstverständlich auch über ihre Grenzen völkerrechtliche Abkommen schließen kann. Die Bundesrepublik könnte dann nur noch über die Elbe-Grenze verhandeln, und zwar nicht mit Polen oder mit Moskau, sondern nur mit der DDR.

In seinem Referat über „Die Dokumentation der Vertreibung" zitierte Professor Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis zunächst Pressestimmen des Auslands nach dem Krieg, die nicht nur den Maßstab für die Friedensbedingungen mit Sorgen betrachteten, sondern auch Beschämung und Anklage gegenüber dem Vorgang der Vertreibung in der Weltöffentlichkeit laut werden ließen. Der Redner ging dann auf das Wesen und die Bedeutung einer Dokumentation ein, die neben amtlichen Unterlagen aus dem zivilen und militärischen Bereich Plakate, Bekanntmachungen, Briefe und Bilder umfasse. Die Sammlung solcher Dokumente erfolge heute an verschiedenen Stellen, wobei das Bundesarchiv in Koblenz eine besondere Bedeutung habe. Dokumente befinden sich ferner in Sammlungen der Landsmannschaften, Kreisgemeinschaften und bei privaten Personen sowie in Einrichtungen der katholischen Kirche — die ev. Kirche hat solche Sammlungen leider nicht. Es solle ein Wegweiser erarbeitet werden, forderte Marzian, wo Dokumente bestimmter Art gesammelt werden, so wie für ostdeutsches Bildmaterial ein Nachweis in Marburg vorliege. Unter dem vorhandenen Material fehlen Dokumente über die militärischen Vorgänge in Ostpreußen, die Durchführung der Evakuierungsbefehle und die Auseinandersetzungen zwischen dem militärischen und den behördlichen Dienststellen, ferner darüber, wann und wo die Auflassung zur Flucht erteilt wurde und über die Versorgung der Flüchtlinge und der Trecks. Viele Einzelberichte könnten wichtig sein um festzustellen, wo die Verantwortung für die Vorgänge lag.

Herbert Marzian gab anschließend einen Überblick über die zahlreichen Veröffentlichungen zur Vertreibung, unter denen die vom Bundesministerium für Vertriebene herausgegebene „Dokumentation der Vertreibung" eine der bedeutendsten Zusammenstellungen sei. Trotz des vielfältigen Materials seien noch erhebliche Lücken zu schließen. Eile sei hierbei wegen des Alters der Erlebnisgeneration geboten.

In ihrem Vortrag über „Die ostpreußische Frau während der Vertreibung und 25 Jahre danach" führte Frau Todtenhaupt die Vertreibung mit ihren unbeschreiblichen Greueltaten und in ihrer Härte sowie die besondere Last und Verantwortung, die auf den Frauen dabei lag, vor Augen (ein ausführlicher Bericht erscheint darüber in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes).

„Der Mensch kann sich heute zwar über alle Ereignisse in der Welt informieren", sagte Friedrich Ehrhardt, der heimatpolitische Referent der Landsmannschaft Ostpreußen, in seinem Referat über „Die politische Aufgabe der Vertreibung in der Öffentlichkeitsarbeit", aber er könne nicht mehr unterscheiden, was wahr und was unwahr sei. Ohne kritisches Denken übernehme er vorgeformte Meinungen und verneine selbst die eigene Erfahrung. Die Öffentlichkeit möchte auch nicht mehr an die Vertreibung erinnert werden, die sie zutiefst bewegen könnte, und insbesondere die Jugend wehre sich dagegen, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, die sie lieber nicht wissen möchte. Dennoch solle aus Gründen der Selbstachtung und Selbstverteidigung z. B. der Name Nemmersdorf symbolisch für die vielen anderen Stätten ähnlicher Greueltaten der Allgemeinheit ins Bewußtsein gerufen werden, ähnlich wie die Vorgänge in Oradour und Lidice. Es gebe nichts, was an Bestialität vergleichbar und was so unbestritten sei wie die Greueltaten von Nemmersdorf.

Die Vertreibung sei nicht nur ein Unrecht der östlichen, sondern auch der westlichen Seite, denn sie sei mit Billigung der Westmächte geschehen. Es könne nicht hingenommen werden, betonte der Redner, daß diese Verbrechen und die anderen Kriegsfolgen Deutschland angelastet werden als Folge seiner Alleinschuld am Kriege, die nicht bewiesen sei; es sei denn, man nehme das Nürnberger Siegergericht als wahres Urteil. Schuld an einem Krieg habe derjenige, der die Ursache schafft oder ihn unvermeidbar macht, nicht wer den ersten Schuß abgibt.

Fast ein Viertel des deutschen Volkes habe das Leid der Vertreibung erfahren. „Gerade wir", sagte Ehrhardt, „sollten aus der Wunde der Vertreibung die politische Schlußfolgerung ziehen und in dieser Richtung mehr politische Aktivität entwickeln, damit Vertreibung und Annexion bei uns und in der ganzen Welt nie wieder geschehen."

In der lebhaften Diskussion, die sich an die einzelnen Vorträge anschloß und an der sich die junge Generation sehr aktiv beteiligte, ging Ministerialrat Kampf vom niedersächsischen Vertriebenenministerium auf die unterschiedlichen Auffassungen bei einer geschichtlichen Betrachtung des letzten Krieges ein. Er erwähnte dabei eine Forschungsarbeit der NATO, die in den letzten 5000 Jahren rund 15 000 Kriege unter Völkern feststellte, bei denen die Sieger den Besiegten die Friedensbedingungen diktierten. Die Folge waren oft neue kriegerische Auseinandersetzungen.

Anekdoten und Grog: Ohne Schabbern am offenen Feuer sind die heimatpolitischen Tagungen der Angerburger nicht denkbar

Am Sonnabendabend fand wie in den Vorjahren ein geselliges Beisammensein und Schabbern am offenen Feuer im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme statt. Vom Feuer und vom zünftigen Grog angefacht, „zündeten" viele ostpreußische Anekdoten, während zwischendurch Volks- und Heimatlieder die Angerburger Patenkinder und ihre Anverwandten, wie Oberkreisdirektor Janßen seine Gäste nannte, eng verband.

C. F.

Braunsberg kann man nicht zeigen

Polnische Journalistin übt Kritik an mangelhaftem Wiederaufbau

„Braunsberg sollte ganz anders aussehen. So wie es sich jetzt präsentiert, ist es nicht wert, im Coppernicus-Jahr 1973 gezeigt zu werden." So urteilt in einem Artikel, der kürzlich im Allensteiner Parteiblatt „Glos Olstynszki" erschien, die polnische Journalistin Halina Judzinska über die Stadt an der Passarge. Herbe Kritik übt sie auch an den jetzigen Einwohnern, die „bei den Jubiläumsvorbereitungen lieber zusehen, statt sich an ihnen zu beteiligen". Bekanntlich soll 1973 der 500. Geburtstag des großen deutschen Astronomen Nicolaus Coppernicus, den die Polen fälschlich für sich reklamieren, feierlich begangen werden.

Nach einem „historischen" Überblick („die Kreuzritter haben Braunsberg den Polen entrissen . . .") geht Frau Judzinska von einer Skizze aus, die der Historiker Professor Dr. Marian Biskup 1959 im Auftrag der Abteilung für wissenschaftliche Dokumentation in Warschau für den Aufbau und Ausbau der Stadt entworfen hatte. Sie schreibt dazu: „Braunsberg hat dem bekannten Historiker im letzten Jahre sehr mißfallen. Er fand nicht das, was er sehen wollte — nämlich ein Abbild der Geschichte dieser Stadt." Biskup hatte seinerzeit gefordert, die wichtigsten historischen Gebäude wiederherzustellen. Das vorhandene Material ermögliche in vollem Umfange eine Rekonstruktion z. B. der Katarinenkirche, des Rathauses, und des Hosianums. Im Priesterseminar wollte er eine Schule, Bibliothek oder ein Museum unterbringen und auch das Straßennetz der Altstadt erhalten wissen, aber auch weitere Teile der alten Stadtbefestigung freilegen.

Verwirklicht ist davon offensichtlich noch nichts, denn der Braunsberger Parteisekretär Wierzbowski erklärte Frau Judzinska: „In der Altstadt beginnen wir mit dem Wiederaufbau erst im Jahre 1971. „Braunsberg mußte nämlich dem nahen Frauenburg den Vorrang lassen. Anderenorts wird freilich schon an den Vorbereitungen für 1973 gearbeitet, so vor allem in und um Mehlsack, wenn auch die Braunsberger Kreisbehörden von den Mehlsacker Plänen nicht begeistert sind. Es werde höchste Zeit, daß etwas unternommen werde, heißt es in dem Artikel weiter. Die wie bisher verließen nämlich alle Ausflügler, die das Haff besuchen möchten, den Braunsberger Raum und lobten die Gegend um Danzig, wo Handel und Gastronomie besser seien.

In der Neustadt seien neue Wohnblocks errichtet worden, ebenso ein Café mit 100 Plätzen und Verkaufspavillons in der Hindenburgstraße. Ein Restaurant und ein Parkplatz sollen im kommenden Jahr folgen. Auf dem anderen Ufer der Passarge sei „so etwas wie ein Flügel des früheren Hosianums" wiedererstanden, aber nicht als Rekonstruktion. Er nehme das Technikum und die Berufsschule auf. Der Mittelteil solle 1971 fertiggestellt werden. Auch eine Turnhalle sei (auf dem Gelände der früheren Turnhalle) im Bau. Gelobt wird die Braunsberger Kreisbibliothek, die eifrig Propaganda für das Coppernicusjahr macht, so daß „die Hoffnung besteht, daß es schließlich doch gelingt, das Interesse der Einwohner zu beleben."

Zum Schluß kommt die Unzufriedenheit der Braunsberger Behörden zum Ausdruck, die über viele Anordnungen höherer Stellen nicht genügend informiert werden. Am besten sei noch die Zusammenarbeit mit den Pfadfindern.

Wie kam Wormditt zu seinem Namen?

Über den Ursprung und den Namen der von Bischof Eberhard von Neiße (1301—1326) gegründeten ostpreußischen Stadt Wormditt im Ermland, die im Jahre 1312 die Handfeste erhielt, ist zu allen Zeiten viel gerätselt worden. Im Volksmund hatte sich die Sage von einem „Lindwurm" gebildet, der in der Gegend von Wormditt gehaust habe und nach dem der Ort benannt worden sei; aber das stimmte mit den Ermittlungen der Gelehrten nicht überein, die den Namen Wormditt mit dem der Warmier in Zusammenhang brachten, von denen nicht nur das Fürstbistum den Namen Warmia oder Ermland erhielt, sondern auch die Stadt die Bezeichnung Wormditt.

Jedenfalls hieß der Ort in preußischer Zeit Wurmedyten oder Wormedythin und gehört in die lange Reihe der Namen auf -itt oder -itten, wie die in der Nähe gelegenen Ortschaften Bornitt und Woynitt, Elditten und Schwenkitten, die alle preußisch-baltischen — nicht slawischen — Ursprungs waren.

Die deutschen Siedler kümmerten sich nicht um das, was früher gewesen war, sie setzten den alten, sagenhaften Lindwurm in ihr Siegel. Das älteste Stadtsiegel aus dem Jahre 1388 zeigte einen Drachen. Und so blieb es bis in unsere Tage im Wappen.

hvp

Ahnenliste Nolde

Herbert Nolde: Ahnenliste Nolde, 1969 im Selbstverlag, 34 Göttingen, Am Brachfelde 2, 139 Seiten, 30,— DM.

Die Familienforschung hat viele Anhänger, die sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen. Für Ostpreußen besteht seit 1926 der Verein für ost- und westpreußische Familienforschung mit seiner Zeitschrift: Altpreußische Geschlechterkunde.

Daß aber ein Begeisterter die Ergebnisse jahrzehntelanger Sucharbeit in einem eigenen umfangreichen Druckwerk niederlegt und hohe Kosten auf sich nimmt, das ist nicht alltäglich. Herbert Nolde hat es gewagt, und er kann etwas bieten zum Nutzen vieler Suchenden. In einer Fülle auch der angeheirateten, weit verfolgten Familien — Hunderte von Namen, von Abernetty, Adam usw. bis Zacharias und Zitterauer — ist ein stattliches Buch entstanden, das nicht nur die nackten Daten aufzählt, sondern auch von der Wesensart und den Geschicken der Ahnen bis weit zurück an Hand von Erb- und Kaufverträgen und mancherlei anderen, heute unzugänglichen Archivquellen berichtet. Das Hauptgebiet, in welchem die genannten Familien sitzen, ist der Raum um Insterburg, Gumbinnen, Tilsit, vornehmlich die Kirchspiele Aulowönen, Berschkallen, Georgenburg; doch weisen einzelne Strahlen bis weit nach Mitteleuropa.

Gerade die vielseitigen Anmerkungen über Seitenzweige bei zahlreichem Kindersegen bieten aktenbegründete Forschungshilfe bis zu den Salzburgern und anderen Einwanderern. Ein gutes Ortsverzeichnis mit den alten und neuen Namen ist uns schon höchst erwünscht. Es fehlt auch ein Treckweg 1945 Koller von Thiesfelde bis Sandhagen/Mecklenburg nicht. Freuen wir uns dieser Arbeit, die den ostpreußischen Menschen ehrt.

W. Grunert



Keine vorgeformten Meinungen übernehmen: Friedrich Ehrhardt bei seinem Referat in Rotenburg.

Fotos (2) Braumüller

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11/45 25 41.

Wochenlehrgang in Hedemünden: 22. bis 29. März

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt recht herzlich alle jungen Menschen von 16 bis 25 Jahren zu einem Wochenlehrgang in den Osterferien ins Haus der Heimat in 3514 Hedemünden/Werra ein. Das Leitthema lautet: Politische Kräfte und ihre Ziele in der Bundesrepublik. Dazu gehören folgende Einzelthemen: 1. Gefährdungsmomente für die Demokratie und ihre Ursachen, 2. Innere und äußere Kräfte als entscheidende Faktoren deutscher Politik, 3. Bedrohung und Gefährdung der Bundesrepublik von innen und außen, 4. Manipulation der Information als Machtfaktor, 5. Radikale Jugend — ein Moment der Gefahr oder Besserung? 6. Erziehung und Wissenschaft als Wegbereiter von Frieden und Chaos.

Anmeldungen umgehend erbeten, spätestens jedoch bis zum 13. März an die Geschäftsstelle. Für den Lehrgang wird eine Gebühr von 40,— DM erhoben. Fahrtkosten II. Kl. DB werden gegen Vorlage der Rückfahrkarte erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Es wäre schön, wenn sich jeder zum Leitthema und zu den Einzelthemen vorher etwas orientieren würde, damit lebhafte Diskussionen mit den Referenten erfolgen können. Nach Eingang der verbindlichen Anmeldung geht jedem Teilnehmer eine Bestätigung mit Hinweisen über die Anreise und den Aufenthalt zu. Die Zahl der Plätze ist begrenzt. Gerhard Neumann

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

15. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.

17. März, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

21. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Monatsversammlung im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 210.

22. März, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116 (U-Bahn Möckernbrücke, Busse 75, 83, 29, 24).

22. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt-Moabit Nr. 47/48 (Busse 90, 86, 1).

22. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen mit Neuwahl im Restaurant Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Landsleute und Gäste können sich bis zum 13. März unter Einzahlung von 4,— DM auf das Konto Neuspar 42/33 995 mit gewünschter Spielbeteiligung anmelden.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. März, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt), „Danziger Abend" mit Vorträgen, Gedichten, Lichtbildervortrag und Film über Danzig.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, den 7. März, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, HH 61, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Wandsbek — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Kupferkrug, Wandsbek, Rodigallee, Ecke Kielmannseggstraße, Wurstessen nach ostpreußischer Art. Als Alleinunterhalterin die beliebte Ursula Patz. Wegen beschränkter Platzzahl vorherige Anmeldung erforderlich. Auch Landsleute aus anderen Stadtteilen und Gäste können daran teilnehmen. Anmeldungen sofort an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 14. März, 17 Uhr, feiert die Kreisgruppe im Feldeck, Feldstraße 60, ihr zwanzigjähriges Bestehen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Landsleute und Gäste können sich bis zum 13. März unter Einzahlung von 4,— DM auf das Konto Neuspar 42/33 995 mit gewünschter Spielbeteiligung anmelden.

Sensburg — Nächste Zusammenkunft Donnerstag, 12. März, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppe

Fuhlsbüttel — Montag, 23. März, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, HH 61, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Hohenlockstedt — Mittwoch, 11. März, 15.30 Uhr, treffen sich die ost- und westpreußischen Frauen.

Pinneberg — Freitag, 20. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Remter. John Eggers berichtet über seine Studienreise nach Moskau, Leningrad und Nowgorod.

Schleswig — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, bunter Ostpreußen-Abend, verbunden mit Fleckessen, im Deutschen Hof, Domziegelhof 14.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Bersenbrück — Sonnabend, 4. April, Fahrt der Gruppe zum Heimatabend nach Quakenbrück zur Aufführung der Tonbildreportage „Schönes Ostpreußen". Anschließend gemütliches Beisammensein mit der ostpreußischen Jugend, die an dem Wochenende zu einem Lehrgang zusammenkommt. Abfahrt 19.30 Uhr von der Jugendherberge, Rückfahrt gegen 1 Uhr nachts. Anmeldungen ab sofort an Lm. Erich Rosin, Franz-Hecker-Straße 27.

Cadenberge — Donnerstag, 19. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in Eylmanns Hotel mit aktuellem Vortrag von Hans Möhle, Eschwege (Politische Bildungsanstalt).

Cuxhaven — Freitag, 20. März, 20 Uhr, Heimatabend im Haus Handwerk.

Ebstorf — Sonnabend, 7. März, 20 Uhr, Generalversammlung mit Fleckessen im Gasthaus zur Tannenworth. — Im vollbesetzten Saal verlebten die Ostpreußen gemeinsam mit Freunden der Gruppe und Ehrengästen, unter ihnen Bürgermeister Rasch, den alljährlichen bunten Abend mit Tombola. Die Singgruppe erfreute mit lustigen Liedern, und mit besonderem Beifall wurde die Jugend-Volkstanzgruppe, Ltg. Frau Stosik und Frau Patzer, für ihre Darbietungen belohnt. Für flotte Tanzmusik sorgte bis spät in die Nacht das Ma-Ha-Wa-Trio.

Leer — Auf einer außerordentlichen Vorstandssitzung konnte der Vors. der Kreisgruppe, Fritz Reinhardt, die Gruppe der Danziger als neues Mitglied aufnehmen. Im Mittelpunkt standen die Beratungen für die Feier zum 20jährigen Bestehen. Der Vors. der Gruppe West, Jost, berichtete über die Vorbereitungen für den Ostpreußentag am 30. Mai.

Oldenburg — Mittwoch, 11. März, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der ost- und westpreußischen Frauen im Casino mit Vortrag von Witt, Rethem/Aller, über die Heimat der Ostdeutschen gestern und heute. — Donnerstag, 26. März, Zusammenkunft der Kreisgruppe mit Vortrag von Dr. Häfft über „Deutsche Ostpolitik". — Die Frauengruppe eröffnete ihre Arbeit in diesem Jahr mit einem Vortrag des Abteilungsdirektors der Landessparkasse, Okenga, über „Testament und Erbrecht". — Die Fastnacht wurde mit lustigen Kappen, Volkstänzen, launigen Vorträgen und Schunkelliedern gefeiert.

Quakenbrück — Der für Sonnabend, 4. April, 20 Uhr, angekündigte Heimatabend der Gruppe gemeinsam mit der ostpreußischen Jugend, Tonbildreportage „Schönes Ostpreußen", findet nicht in der Artlandsperle, sondern im Saal des Oldenburger Hofes statt.

Wunstorf — Beim heimatkulturellen Abend war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Vors. Otto Reimann konnte als Ehrengäste den Vors. des BdV-Kreisverbandes, Josef Wietzek, den Vors. des BdV-Ortsverbandes, Georg Jedurny, und den Kulturreferenten der Stadt, Frank Ullrich, begrüßen. Mitglieder der Gruppe und das Wunstorfer Doppelquartett boten ein abwechslungsreiches Programm. Eine flotte Kapelle hielt alt und jung in Schwung. Elf verdiente Landsleute wurden feierlich durch den Vors. geehrt. Das seit 20 Jahren traditionelle Fleckessen war von Leni Stockdreher und Martha Ullrich wieder schmackhaft zubereitet worden. Alles in allem ein echt ostpreußischer Familienabend, vorbereitet und organisiert von Geschäftsführer Erich Stockdreher.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Düren — Sonnabend, 21. März, Jahreshauptversammlung. — Vors. Fritz Neumann freute sich, beim Heimatabend der West- und Ostpreußen den Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, als Referenten begrüßen zu können. Der Redner ging vom bevorstehenden Besuch Bundeskanzler Willy Brandts in Ost-Berlin aus und meinte, daß bei diesem Gespräch wahrscheinlich ebensowenig herauskommen werde wie bei dem vor einigen Jahren geplanten Redneraustausch. Denn auch heute bestehe noch immer der Dreiklang der Forderungen sowohl von Ost-Berlin als auch von Warschau und Moskau. Wellems bezog sich auf den polnischen Professor Stein von der amerikanischen South Carolina University, der erklärte, daß die Bundesrepublik kaum eine Gegenleistung von Polen zu erwarten habe, wenn sie die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkenne. Der Redner zitierte den früheren deutschen Botschafter in Moskau, Dr. Kroll, der immer die Auffassung vertreten habe, die Sowjetunion könne an ihrer Westflanke nicht einen großen, sondern nur drei einzelne kommunistische Staaten, die „DDR", die Bundesrepublik und den Stadtstaat Berlin wünschen. Denn ein geschlossener 80-Millionen-Staat Deutschland passe wegen seiner wirtschaftlichen und politischen Größe nicht in das Gefüge der Ostblockstaaten.

Düsseldorf — Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, Veranstaltung der Kreisgruppe im Haus des deutschen Ostens, Zimmer 612. Vortrag von Lm. Boretius mit Farbdias über Tirol.

Essen — Sonnabend, 7. März, 20 Uhr, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12. Es werden Dias von Ost- und Westpreußen, vom Ausflug, von der Weihnachtsfeier und vom Kappenfest gezeigt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Iserlohn — Sonnabend, 21. März, 20 Uhr, im Hotel Weidenhof, Westfalenstraße, heimat-kulturpolitischer Abend der Memellandgruppe und Erinnerungsfeier an die Rückgliederung des Memellandes im März 1939. Es spricht Dr. Willuweit, Hilden. Anschließend gemütliches Beisammensein. Walburga Waltermann spielt auf der Konzertgitarre und die Jugendgruppe wird in Trachten Lieder und Gedichte vortragen.

Köln — Mittwoch, 11. März, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Jahresrückblick, Vorbesprechung für die Planungen 1970 und Neuwahl des Vorstandes. Es wird die Landesfrauenreferentin, Frau Heinke, Düsseldorf, erwartet. — Sonnabend, 14. März, 15.30 Uhr, bei Oellig, Neußer Straße 87, Ostpreußenrunde. Lm. Taruttis trägt einen Reisebericht mit Farbdias über Rumänien (Siebenbürgen) vor. Wegen anderer Termine des Vortragenden wird pünktlich begonnen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4, Generalversammlung der Gruppe. Der Vorstand erwartet wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung alle Mitglieder.

Plettenberg — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, Gedenkstunde in der Weidenhofdiele „25 Jahre nach der Vertreibung" mit den Tonfilmen „Königsberg, wie es war" und „Königsberg". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Recklinghausen — Sonnabend, 21. März, Tagesausflug der Frauengruppe Tannenberg ins Blaue. Preis einschl. Mittagessen 3,— DM. Abfahrt 9.30 Uhr Neumarkt. Auch Herren können teilnehmen. Anmeldung bei Frau Tschöpe, Bochumer Straße 198 a.

Warendorf — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Als Gast nimmt ein Landsmann teil, der erst vor kurzem aus der Heimat gekommen ist.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Marburg — Dienstag, 10. März, 19.30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof mit Dokumentartonfilm „Königsberg". — Das Fleckessen war ein voller Erfolg. Fleischermeister Lm. Springer hatte das Essen zubereitet und ins Versammlungslokal gebracht. Dafür gebührt ihm besonderer Dank, da das Essen in dieser Gegend unbekannt ist. Ruth Dietrich trug durch lustige heimatliche Geschichten zum Gelingen des Abends bei.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Lehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Liebe Mitglieder und Freunde der GJO, wie Euch in einem von Werner von Schichau verfaßten Rundschreiben bereits mitgeteilt wurde, habe ich zu Beginn dieses Jahres die Leitung unserer Landesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen übernommen. Ich hoffe sehr, daß Ihr auch in Zukunft regen Anteil an unserer Arbeit nehmen werdet, zumal die gegenwärtige politische Lage ein entschiedenes Eintreten für unsere Sache durch einen jeden von uns fordert. Das Hauptaugenmerk sollten wir in Zukunft auf eine verstärkte Mitgliederwerbung richten. Ich bitte darum jeden einzelnen von Euch, für die Veranstaltungen, die wir auf Landes- und Bundesebene durchführen werden, persönliche Freunde und Bekannte zu interessieren. Die nächste Veranstaltung unserer Landesgruppe ist ein Wochenendlehrgang, zu dem ich Euch hiermit herzlich einlade. Hier die Daten: Zeit: Freitag, 20. März, abends, bis Sonntag, 22. März, nachmittags. Ort: Jugendherberge Stahleck in Bacharach/Rhein. Themen: Sonnabend, 9.15 Uhr bis 12 Uhr, Dr. H. L. Baumanns „Teilungsschicksale in der Welt", Anschließend Aussprache. 15 Uhr bis 18 Uhr Arbeitsgemeinschaft „Die Teilung Deutschlands". Leitung H. Jucknat und G. Höpfner. Sonntag, 9 Uhr bis 12 Uhr: „Unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Rheinland-Pfalz". Diskussion über Organisation und Arbeit unserer Landesgruppe. Teilnahmebedingungen: Eigenbeitrag 6,— DM. Fahrt, Unterkunft und Verpflegung frei. Anmeldungen erbitte ich umgehend, spätestens jedoch bis zum 9. März an meine obige Adresse. Ankunftstag ist grundsätzlich Freitag, 20. März, da der Vortrag am Sonnabend schon um 9.15 Uhr beginnt. Nur in wirklich begründeten Fällen kann ein Eintreffen am Sonnabend vor 9 Uhr (!) erfolgen.

Auf eine starke Beteiligung hofft Euer

Horst Jucknat

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Heidelberg — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, im Gasthaus Zur Traube, Handschuhsheim, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Gesamtvorstandes. Anschließend gemeinsames Essen mit Rippchen bzw. Eisbein mit Kartoffelpüree und Sauerkraut und gemütliches Beisammensein mit Musi Gesang und humoristischen Vorträgen. Alle Mitglieder mit Familienangehörigen einschließlich der Jugendlichen, sowie Gäste, sind herzlich eingeladen.

Stuttgart — Freitag, 13. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der Höhengaststätte Hertie, Königstraße. Vortrag: Gymnastik für die Hausfrau. — Mittwoch, 18. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen. Wahlvorschläge können im voraus eingesandt werden.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Ansbach — Freitag, 6. März, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten, Monatsversammlung mit Gedenken an die Vertreibung vor 25 Jahren, anschl. Lichtbildervortrag von Stadtrat Dr. Hahn über Brasilien. — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, in der Orangerie, öffentl. Kulturveranstaltung unter dem Leitwort „. . . und leuchtet noch lange zurück" (Ostpr. Dichtung u. ostpr. Lied). — Freitag, 3. April, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung.

Gundelfingen — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, im Gasthaus zur Kanne, anläßlich der 25jährigen Wiederkehr der Vertreibung Gedenkstunde unter der Parole „Das darf sich nicht wiederholen" mit Lichtbildervortrag aus der Heimat. — Sonntag, 15. März, 9 Uhr, in der Friedhofskapelle, evangelischer Gedenkgottesdienst mit Pfarrer Kleinhempl. Anschließend, etwa 10.15 Uhr, Kranzniederlegung am Kreuz „Den Toten der Heimat", gemeinsam mit den Schlesiern und Sudetendeutschen. Alle Heimatvertriebenen, auch aus der Umgebung, werden gebeten, sich an den Feierlichkeiten zu beteiligen.

Memmingen — Aus technischen Gründen und wegen wichtiger Beschlüsse wird die Bezirkstagung aller Gruppen im Bezirk Schwaben Sonntag, 26. April, 9.30 Uhr, durchgeführt. Alle Gruppen werden aufgefordert, an der 20-Jahr-Feier der Kreisgruppe am selben Tag teilzunehmen.

Weilheim — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthof Oberbräu.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Straße 44, Telefon 06 81/8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestr. 61, Telefon 0 68 98/34 71.

Saarbrücken — Für April ist ein gemütlicher Abend mit Fleckessen vorgesehen. Einladungen ergehen schriftlich an die Mitglieder, sobald der genaue Termin festliegt. — Einer Einladung des Saarländischen Werbefernsehens folgend, waren 75 Mitglieder der Frauengruppe mit Angehörigen Gast bei einer Sendung mit Hans Rosenthal, „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm". Sehr interessant war es, die Sendung mit dem Rate-Team Luise Ulrich, Petra Schürmann, Martin Jente und Werner Zimmer zu verfolgen.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

10. Vermutlich aus dem Kreise Tapiau werden Angehörige für Horst Gutzeit, geb. 11. November 1938 in Tapiau, gesucht. Horst erinnert sich, 1945 beim Holzsammeln aufgegriffen und nach Königsberg in ein Lager gebracht worden zu sein. Bis 1949 lebte er dann in der UdSSR. Bei der Trennung von seiner Mutter ist Horst etwa 6 Jahre alt gewesen. Er weiß auch noch genau, daß seine Mutter immer wieder Post vom Vater aus Schleswig-Holstein erhalten hat.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Zwischen Memel und Weichsel

Friedhof aus der Bronzezeit

Landsberg/Warthe — Bei Erdarbeiten für den Bau einer Wohnsiedlung in Loppow, Kreis Landsberg, fanden Arbeiter Scherben von Keramikgegenständen, die nach Meinung von Archäologen auf einen in der Gegend bestehenden Friedhof aus der Bronzezeit schließen lassen. Weitere Untersuchungen würden fortgesetzt, meint die Zeitung „Gazeta Zielonogorska".

Kunsteisbahn für Oliva

Danzig — Eine überdachte künstliche Eisbahn von 1800 Quadratmetern Eisfläche wird gegenwärtig in Danzig-Oliva gebaut, meldet „Glos Wybrzeza".

Ungewöhnliche Entdeckung

Danzig — Eine ungewöhnliche Entdeckung machte die Danziger Baubehörde in Danzig-Oliva. Um die Baugenehmigung zu umgehen, hatte ein Bewohner dieses Stadtteils in seiner Scheune ein Einfamilienhaus erbaut. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, steht die Scheune auf einem Gelände, das dem Zoologischen Garten in Oliva zugewiesen wurde, so daß eine Baugenehmigung auf diesem Grundstück nicht erteilt worden wäre. Der Bauherr hatte gehofft, daß die Behörden — vor die vollendete Tatsache gestellt — nachträglich die Baugenehmigung erteilen würden. Doch daraus wurde nichts, das versteckt erbaute Haus muß wieder verschwinden.

Alte Wasserschmiede verkommt

Danzig — Die jahrhundertealte Wasserschmiede in Danzig-Oliva, ein einmaliges Kulturdenkmal im Danziger Küstengebiet, ist dermaßen verwahrlost, daß sie gänzlich zu verfallen droht. Dabei ist die alte Schmiede nach polnischen Angaben noch im Jahre 1948 wirtschaftlich genutzt worden. Die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" appelliert an den „Lokalpatriotismus" ihrer Leser und fordert sie auf, sich freiwillig zur Absicherungsarbeit an dem wertvollen Kulturdenkmal zu melden.

Seestadt ohne Fischladen

Danzig — Für viele Touristen war es unverständlich, daß man in einer Seestadt wie Danzig, in der es sogar einen Fischmarkt gibt, keinen Fisch kaufen konnte, schreibt die Zeitung „Trybuna Opolska". Eine Zeitlang hatte man direkt von einem alten Fischkutter auf der Mottlau Seefische verkauft, doch das Schiff war alt und mußte verschrottet werden. Nun soll „endlich" Danzig einen „Fischladen mit Fischrestaurant" neben dem Hauptbahnhof erhalten.

Atomkraftwerk bei Danzig

Danzig — Das erste polnische Atomkraftwerk soll, wie aus einem Artikel der Zeitung „Glos Wybrzeza" hervorgeht, bis 1980 an der Ostseeküste bei Danzig gebaut werden.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Heinz Adam (geb. etwa 1920/21) und Angehörige, aus dem Kreis Wehlau (Heimatort unbekannt). Sein Vater war Melker auf einem Gut in der näheren Umgebung von Wehlau.

. . . Plätterin Johanna Brandt aus Königsberg, Vorderroßgarten 21, jetzt vermutlich in Berlin wohnhaft. Sie wird von Landsmann Fritz Linde aus Königsberg gesucht.

. . . Kaufmann Fritz Fürst (geb. etwa 1910) und dessen Angehörige aus Gut Rotzung, Kreis Mohrungen.

. . . Erich Gippner, geb. 1916/17 in Worienen, Kreis Pr.-Eylau zuletzt Flakzugführer im I. A.R. 326.

. . . Johann Grätsch (geb. 3. März 1903) und Ehefrau Frieda, verw. Kilat, aus Markthausen, Kreis Labiau. Landsmann Grätsch war zuletzt Soldat an der Ostfront und ist seit 1945 vermißt.

. . . Bäckermeister Otto Monien und Frau Gertrud, sowie Tochter Ilse aus Königsberg, Hintertragheim 52 d.

. . . Landwirt Emil Paschke (geb. 30. Dezember 1900) aus Gallingen, Kreis Heiligenbeil. Er kam am 11. April 1945 vom Treck ins Lager Stolp (Pommern) und soll dann nach Graudenz gekommen sein. Wer weiß etwas über den vermutlichen Tod im Mai 1945?

. . . Fritz Zachrau (geb. 6. Februar 1927 in Steinau) aus Theut, Kreis Labiau. Er ist im November 1944 nach Böhmen/Mähren zur Wehrmacht eingezogen worden und gab die letzte Nachricht am 24. März 1945 aus Olmütz.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Karl Junklewitz aus Allenstein, von 1922 bis 1925 bei der Allensteiner Elektro-Bau-Zentrale, Inhaber Albert Groedigk, gelernt hat? In erster Linie werden die Arbeitskollegen Aloisius Behrend, geboren in Groß-Bertung, Kreis Allenstein, und Paul Nowak, geboren in Allenstein, gesucht.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Serbent aus Insterburg, Steinstraße 26, bestätigen? 1917 bis 1921 Tierarzt Dr. Brandes, Insterburg; 1921 bis 1925 Tiefbau Ambacher, Insterburg; Januar 1926 bis 1929 Hoch- und Tiefbau Tollkühn, Insterburg; 1930 bis Herbst 1932 Sägewerk Bludau, Insterburg; Herbst 1932 bis Ende 1935 Ziegelei Lehmann, Insterburg; Januar 1936 bis 1948 Spedition Klein & Diettrich, Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

Hermann Rosener

An den Stürlacker Seen

Ehe ich vom Vater und den Brüdern zum Baden oder Angeln an die beiden Stürlacker Seen mitgenommen wurde, war für uns kleine Steppkes das beherrschende Gewässer der durch den Ort fließende Bach. Wir nannten ihn den Fluß, natürlich war er für uns Kinder kein Rinnsal, sondern etwas Bedeutendes. Seinen Ursprung nahm er aus zwei Quellen: die eine lag im Torfbruch am Cyganberg, einer mit Fichten bestandenen kleinen Bergkuppe, hart südlich des Dorfkirchhofes, der an seiner Mauer von wildem Essigbaum eingerahmt war und floß als munteres, klares Bächlein durch Wiesen und Felder bis in die Nähe der Rheiner Chaussee. Dort vereinigte er sich mit dem anderen Quellbächlein, das von den Jesziorker Bergen herkam.

Wichtig war für uns Jungen eine Erweiterung des Flußbettes, natürlich oder auch künstlich entstanden, kurz vor dem Eintritt in das Dorf, „Böhms Kaul" genannt. Dort wurden Pferde geschwemmt, und dort badeten wir aus Jux, oder weil die Kaul so schön nah war, näher als der entfernte klare Ilaw- oder Deiguhnsee. Ob schon mit Badehose damals (sie kostete sicher viel Geld) oder im Hemd, das weiß ich nicht mehr genau. Etwas unheimlich war dabei immer die Angst vor Blutegeln und dem Modder der Kaul.



Schönes Ostpreußen

Rauhreif in Lötzen

Die Becherstraße im Schnee

Foto Maslo

Der namenlose Fluß eilte dann an dem ärmsten Wohnviertel von Stürlack, den Chaluppen, vorbei und schlängelte sich um „Rektors Garten", den von uns peinlich respektierten, herum. Er erreichte bald die wichtige Brücke an „Böhms Berg". Sie war nur für Fußgänger und Handfahrzeuge gebaut, Gespanne mußten den Fluß daneben in einer seichten Furt überqueren. Die Brücke mit ihrem polternden Bodenbelag und mit einfachem Stangengeländer nahm den Verkehr des ganzen südlichen Ortsteils auf, zur Kirche, Schule, Post, zum Bahnhof und zu einem Teil der Geschäfte. Traditionsgemäß zog über sie alljährlich im Sommer der bunte Schulfestzug, den man oben von der Rheiner Chaussee aus wie aus der Vogelperspektive in seiner ganzen Länge knipsen konnte.

Im Frühjahr schwoll unser Fluß ganz gewaltig an und überflutete mitunter die Brücke sowie den weiter abwärts gelegenen Steg, der durch Marquardts Gasthofgarten mit seiner altehrwürdigen Kegelbahn zur Rheiner Chaussee hinaufführte. Auf diesem Flußteil vornehmlich ließen wir die Schiffchen schwimmen, die einfachsten aus gefaltetem Papier, die anspruchsvolleren aus Borke geschnipselt, mit Mast und Segel. Sie fuhren in Konkurrenz, zwei oder mehr gleichzeitig ins Wasser gesetzt. Die Strömung führte sie in unterschiedlichem Tempo davon, sie kamen in Strudel und in langsames Wasser, sie hakten zum Entsetzen des Eigentümers auch an Wurzeln von Erlen in Meister Nikos oder Briefträger Schirrmachers Garten an.

Im Frühjahr, bei Eisaufbruch, war ein herrliches und riskantes Vergnügen das „Plietenfahren". Wir brachen mit Stöcken oder mit den Stiefelhacken (o weh!) das schon brüchig gewordene Eis zu möglichst großen, tragfähigen Schollen auf und hatten mitunter Glück, sie in offenem Wasser wirklich als Boote zum Abschwimmen zu bringen. Kleine Stücke Fahrt waren es. Wacklig aber stolz standen wir auf den Schollen. Wer herunterrutschte, saß im kalten — wenn auch nicht tiefen — Eiswasser. Strümpfe und Schuhe wurden heimlich bei einer Mutter von Freunden auf dem Ofen getrocknet, sonst hätte es ein Dcnnerwetter zu Hause gegeben.

Unser Fluß floß weiter durch das gemauerte düstere Gewölbe der breiten Chausseebrücke Rastenburg—Lötzen hindurch, versorgte den Feuerlöschteich, an dessen Ufer immer einige Kieven (Fässer auf Kufen mit Wasser gefüllt) standen, rann gemächlich unter der geländerlosen Holz-Fahrbrücke an der Dorfschmiede hindurch und verlor sich in weiten Wiesen bis zur Einmündung in den Deiguhnsee.

Dort lag immer das Boot eines Fischers am Pflock angekettet mit einem festen Schloß. O, hätten wir es doch einmal benutzen dürfen!

Nach Nordwesten in Richtung des Gutes Grybowen war das Ufer mit hohem Schilf bewachsen und nicht zum Baden geeignet. Nach Osten jedoch erstreckte sich ein herrlicher Sandstrand ohne Schilf und Steine. Er ging im Gefälle ganz behutsam etwa 20 bis 30 Meter weit in die Tiefe des Sees. Das Wasser war kristallklar. An eine Böschung, fast wie ein Steilufer anzusehen, schlossen sich Felder an, zu unserem Vergnügen mitunter ein Schlag grüner Erbsen, die — heimlich gepflückt — besser als in Mutters Garten mundeten. Biumbewuchs besaß das Ufergelände nicht.

Alles wurde anders an dem von uns so geliebten beiden Seen und schrecklich fremd, als die große Meliorationsaktion den Wasserspiegel von Deiguhn- und Ilawsee gleichzeitig um einen Meter — oder waren es gar zwei? — absenkte. Dem zwischen den Seen liegenden tiefen Geländeabschnitt mit seinen vielen Torfbrüchen und nassen Wiesen mag das Unternehmen gewiß gut getan haben. Uns aber waren die vertrauten Seeufer völlig verdorben. Der weiße Strand bewuchs mit langweiligem Ellerngebüsch, Schilf siedelte sich an, es roch muffig nach fauligem Laub und Tang.

Haselnüsse und Sturm

Über den Deiguhnsee, einem bis 80 Meter tiefen und bei Sturm nicht ungefährlichem Gewässer führte eine der wenigen Kahnfahrten, die ich in meiner Jugend erlebt habe. Es gelüstete uns, die sagenumwobene Fülle von Haselnüssen, die auf der Insel beim Schütteln nur so niederprasseln sollten, selbst in Augenschein zu nehmen und in unsere Taschen zu sammeln. Der damalige würdige Rektor der Schule hatte sich höchstpersönlich bereit erklärt, das Unternehmen zu leiten und zu begleiten. Angesichts dieser Sicherheit stellte uns der bäuerliche Anlieger am See, Dignat, sein Boot für den Nachmittag zur Verfügung. Es war der übliche masurische Fischerkahn, breit, flach, mit einer Ruder- und einer Sitzbank, ohne Steuer. Neu war er nicht; eine Holzschaufel mit kurzem Stiel zum Schöpfen lag bereit.

Bei gutem Herbstwetter, mit viel innerer Spannung, ging die Fahrt los. Wir waren zu fünft, das Boot lag tief im Wasser. Auf halbem Weg zur Insel zogen dunkle Wolken auf. So ein Wetter nimmt an Wucht schnell zu. Wir waren besorgt und wendeten auf einstimmigen Beschluß. Etwa 200 Meter vom Strande entfernt fegte blitzartig eine Sturmboe heran. Die Wellen kamen tückisch hoch und blänkerten schwarz. Schaumkronen stiegen auf und schwappten mehr und mehr über den Bootsrand. Wir schaufelten mit fliegendem Atem und wirbelnden Händen abwechselnd das eingedrundene Wasser hinaus. Ende September war es schon recht kühl. So dachten wir nicht daran, die Kleider ohne weiteres von uns zu werfen, und schwimmend das Land zu erreichen.

Bei aller Tücke war der Wind doch gnädig, er wehte das Boot wie mit einem Blasebalg in unwahrscheinlichem Tempo aufs Land zu. Niemand wagte es auf dem Heimweg das Erlebnis in jugendlicher Forschheit sich an die Mütze zu stecken . . .

Biege-Eis

Der winterliche Deiguhnsee ist uns mehr unheimlich als anziehend gewesen. Es gab nur wenige Jahre, in denen er spiegelblank zufror und sich zum Schlittschuhlaufen eignete. Diese seltenen Gelegenheiten sind mir eindrucksvoll in Erinnerung: das junge, elastische Eis bog sich unter den Schlittschuhen wie in einer Wellenbewegung, „Biegeeis" nannten wir es. Die von den Eisfischern in die Buhnen gesteckten Kiefernzweige wurden sorgfältig umfahren — dort drohte Gefahr. Wir blieben in der Nähe des Ufers, die schwarze Tiefe unter dem Eis weiter auf den See hinaus war unheimlich. Richtiger Eissport ist natürlich nie aufgekommen, dafür war Stürlack zu klein und zu arm.

Der Ilawsee, längst nicht so groß wie der Deiguhn, viel flacher, dazu noch durch den Bahndamm in den „Kleinen" und „Großen" Ilaw geteilt, hat uns im Sommer ebenso oft wie der Deiguhn zum Baden gesehen. Das seichte Wasser wurde früher warm, in dem unmittelbar angrenzenden, herrlich duftenden Kiefernwald wuchsen Gelböhrchen und auf den Bahnböschungen Walderdbeeren, und vor allem, man konnte von den großen Steinen des Bahndammes aus vorzüglich auch ohne Kahn angeln. Die steile Bahnböschung führte sogleich in die Tiefe hinunter, wo die Barsche standen. Die Insel des Ilaw hatte im Gegensatz zur bewaldeten Deiguhninsel eine ebene, ganz baumlose Fläche. Einmal wurde ich von meinen großen Brüdern dorthin im Boot zum Kiebitzeiersuchen mitgenommen. Ob wir damit Erlaubtes taten, weiß ich nicht, sicherlich nicht. Zum Glück für die Vogeleltern und zu unserer Enttäuschung war die Fundausbeute Null Komma nichts . . .



Ein reizvolles Panorama

Uferpromenade und Schloß in Lötzen

Foto Schöning

Hans Borutta

Der Wintertisch im Wald war reich gedeckt

Groß war die Not des Wildes in der Winterzeit. Tief unter dem Schnee vergraben lagen Wiesen und Felder. Die Weiden am Bachufer waren kahlgenagt. Viele Tiere hätten verhungern müssen, wenn nicht Förster und Jagdpächter an vielen Stellen Futterplätze eingerichtet hätten. Tierfreunde aus Dörfern und Städten halfen ihnen dabei.

An einem kalten Wintertag stapften wir den Waldweg entlang, voran mein Onkel Otto. Auf unserem Rodelschlitten hatten mein Bruder und ich Futter für die Tiere mitgenommen. So zogen wir zur Futterstelle, von der man uns so viel erzählt hatte, daß wir sie selbst erleben wollten. Eisig kam der Wind aus Norden. Unter jedem Tritt knirschte der Schnee. Hinter einem Heustadel blieben wir stehen. Vor uns lag die Lichtung mit einer großen Raufe für die Hirsche und einer kleineren Krippe für die Rehe.

Dort lagen Kastanien, Eicheln und Rüben in Trögen, manche davon auf dem Boden verstreut. Das Wild war hier daran gewöhnt, beobachtet zu werden. „Ihr dürft keinen Lärm machen, sonst vergrault ihr mir die Rehe", sagte mein Onkel. Wir brauchten nicht lange zu warten, bis die ersten Tiere erschienen. „Hirsch, kooom! Hirsch, kooom!" rief mein Onkel einige Male. Dazu klapperte er mit der Büchse voller Kastanien.

Das alte, erfahrene Leittier trat als erstes aus dem Wald. Es führte das Rudel an. Nur kurz verharrte die Hirschkuh. Das sonst so scheue Wild hatte jedes Mißtrauen gegen die Menschen verloren: Der Hunger war stärker. Manchmal wagten sich die Tiere sogar bis zu den Höfen der Bauern oder den Ausbauten vor. Dem Leittier folgten die Hirschkühe mit ihren Kleinen, in ihrer Nähe waren auch die Junghirsche. Mit einigen flinken Schritten hatten die Tiere die Raufe erreicht. Sie ließen sich Zeit beim Fressen, zupften gemächlich am Heu, knabberten an Rüben und Eicheln.

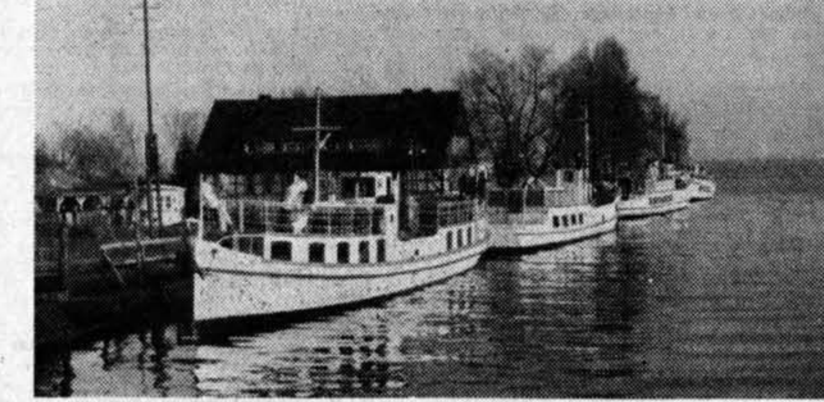
Langsam kam die Dämmerung, die Sonne ging unter. Mit einemmal wurden die Tiere unruhig. Unter den Bäumen am Waldrand waren die Herren des Reviers aufgetaucht. Bewegungslos standen sie mit erhobenem Geweih. In dieser Jahreszeit sind die Althirsche Einzelgänger; zwar lassen sie den Hirschdamen mit ihren Kindern den Vortritt, lange warten wollen sie allerdings nicht. Erst nachdem sich die anderen Tiere in den Wald zurückgezogen hatten, kamen die alten Hirsche ins Freie.

Für meinen Bruder und mich ist dieser Anblick unvergeßlich geblieben. So viele Tiere, in so geringer Entfernung zu sehen — das hatten wir uns nicht träumen lassen. Dann zeigten sie sich uns sogar noch in spielerischem Kampf, wie sie mit erhobenen Vorderläufen aufeinanderlosgingen und ihre starken Geweihe gegeneinanderstemmten.

Tag und Nacht war Betrieb an der Futterstelle. Die schüchternen Rehe kamen erst an die Krippe, wenn ihre größeren Verwandten die Stelle verlassen hatten. Außerdem bevorzugten sie als Feinschmecker Klee- und Luzernenheu, solange noch etwas davon da war.

Viel zu sehen gab es auch am frühen Morgen, wenn Eichelhäher, Hasen und andere Tiere sich um die Abfälle balgten.

Wenn die Tiere des Waldes auch im Winter oft große Not litten, dann halfen ihnen die Menschen mit dem gedeckten Tisch im Walde.



Die weißen Schiffe

Foto Otto Skibowski

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Messer, Hermann, Kaufmann und Blumenbindermeister, aus Königsberg, Weißgerberstraße, jetzt 4135 Kapellen, Neukirchener Straße 8, am 4. März

zum 95. Geburtstag

Böttcher, Karl, aus Pillau II, Tannenbergstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, am 9. März

Plage, Berta, geb. Mrotzek, aus Königsberg, Moltkestraße 16, jetzt 8314 Gangkofen, Nieder-Bayern, Bürgerheim, am 5. März

Samel, Franz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5845 Villigst, Auf der Höhe 10, am 9. März

zum 94. Geburtstag

Bluhm, Emma, geb. Faralisch, aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Helene Schippa, 459 Cloppenburg, Herrmann-Almer-Straße 5, am 2. März

Rogge, Georg, Mühle Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 8034 Unterpfaffenhofen, Jahnstraße 40, am 7. März

zum 93. Geburtstag

Staschick, Rudolf, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt 8756 Kahl, Westendstraße 19, am 11. März

zum 90. Geburtstag

Böhnke, Auguste, aus Schirwindt, jetzt bei ihrer Tochter Helene Vogel, 4358 Haltern, Drususstr. 29. Die Gruppe gratuliert herzlich

Broehl, Gustav, aus Königsberg, jetzt 7131 Enzberg, Hartfeldstraße 18, am 12. März

Junga, Friedrich, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen, Zündhütchenweg 4, am 8. März

Schöpper, Richard, Fleischermeister, aus Grohsvieh, jetzt 483 Gütersloh, Hohenzollernstraße 4, am 12. März

Turowski, Anna, geb. Meier, aus Königsberg, Nicolaistraße 22, jetzt 53 Bonn-Beuel 1, Jahnstraße 24, am 8. März

zum 89. Geburtstag

Matzath, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Ida Cziesso, 2050 Hamburg-Kirchwerder 7, Süder Querweg 269, am 28. Februar

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4618 Kamen-Methler, Margarethenweg 8, am 12. März

Wach, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt zu erreichen über H. Heyer, 233 Eckernförde, Ostlandstr. 51, am 10. März

zum 88. Geburtstag

Schmidt, Joseph, aus Kalkeim, Kreis Samland, jetzt 29 Oldenburg, Weidenstraße 22, am 11. März

zum 87. Geburtstag

Bastian, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5182 Weisweiler, Im Römerfeld 2, bei Fam. Ewald Steinau, am 8. März

Bertram, Friedrich, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt 309 Verden, Allerstraße 59, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Kosik, Martha, aus Zweilinden, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Herbert Pilsky, 2941 Burhafe, am 24. Februar

Ladda, Helene, geb. Ladda, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar-Jürgenohl, Hochhaus, Kösliner Straße 29, am 11. März

Leiding, Emilie, aus Meithinen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Lincke-Straße 21, am 1. März

Oltersdorf, Anna, geb. Kadgiehn, aus Angerburg, jetzt 7573 Sinzheim, Dr.-Josef-Fischer-Straße 14, am 12. März

zum 85. Geburtstag

Dill, Lina, aus Tilsit, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 121, am 13. März

Kropp, Gustav, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt 605 Offenbach, Große Hasenbachstraße 25, am 14. März

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März

Matheika, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Berger Weg 15, bei Kohs, am 10. März

zum 84. Geburtstag

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 225 Husum, Fritz-Reuter-Straße 18, am 13. März

Unruh, Karl, aus Heiligenbeil, jetzt 2951 Steenfelde, Kreis Leer

zum 83. Geburtstag

Borb, Hermann, aus Rastenburg, jetzt 224 Heide, Timm-Kröger-Straße 32—40, am 8. März

Faßbinder, Johanna, aus Königsberg-Arys, jetzt 658 Idar-Oberstein, Mainzer Straße 228, am 9. März

Mischée, Gustav, aus Gr. Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstr. 17, am 2. März

Skibbe, Anna, geb. Mrotzek, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Ella Kumsteller, 672 Speyer, Wormser Landstraße 249, am 6. März

zum 82. Geburtstag

Krischick, Charlotte, aus Alt-Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Im Volksfeld 3, am 14. März

Rammoser, Gustav, Landwirt, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 87 Würzburg, Frankfurter Str. 62, am 4. März

Thater, Ernestine, geb. Bromorzki, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt 49 Herford, Dieselstraße 2, am 9. März

zum 81. Geburtstag

Bork, August, aus Gerdauen-Bahnhof, jetzt 2 Hamburg 33, Tischbeinstraße 25/208, am 11. März

Hupke, Gustav, aus Allenstein, Hohensteiner Str. 11, jetzt 3042 Munster, Lüneburger Straße 35, am 9. März

Knabe, Anna, geb. Litti, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin NW 21, Stromstraße 37, Quergebäude I, am 8. März

Lehwald, Emma, aus Ortelsburg, jetzt 3401 Gladebeck, Ascherstraße 1, am 9. März

zum 80. Geburtstag

Allenberg, Minna, geb. Heise, aus Palmnicken, jetzt 7313 Reichenbach/Fils, Schillerstraße 13, am 6. März

Bittner, Wanda, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Schubystraße 4, am 10. März

Kroll, Paul, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Schmidener Straße 34, am 12. März

Nettkohl, Emma, geb. Deffke, aus Julienfelde, Kreis Darkehmen, jetzt 446 Nordhorn, Lindenallee 82, am 11. März

Pichottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt 23 Kiel 14, Wehdenweg 137, am 6. Februar

Rehberg, Berta, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7118 Künzelsau, Komburgstraße 11, am 8. März

Rimkus, Adolf, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2243 Albersdorf, Neuer Weg 9, am 27. Februar

Sakowski, Gustav, aus Grünbruch, Kreis Sensburg, jetzt 446 Nordhorn, Reiherstraße 20, am 7. März

Sult, Anna, geb. Dildey, aus Königsberg-Juditten, Marienberg 12, jetzt 75 Karlsruhe 41, Ersinger Straße 3 c, am 10. März

Schulz, Gustav, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 3351 Hoppensen, am 28. Februar

Sult, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Ersinger Straße 3c, am 10 März

Steinke, Pauline, geb. Zirk, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Tonberg 12, am 9. März

Tintemann, Fritz, jetzt 328 Bad Pyrmont, Becherstraße 2, am 27. Februar

zum 75. Geburtstag

Beckherrn, Hans, Lehrer, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4358 Haltern, In der Borg 11, am 8. März. Die Gruppe gratuliert herzlich

Bohmann, Gustav, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 8. März

Borkowski, Elisabeth, geb. Rochel, aus Königsberg, Wartenburgstraße 15, jetzt 2 Hamburg 65, Harksheider Straße 12 a, am 3. März

Czichy, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 484 Rheda, Widukindstraße 14, am 4. März

Czichy, Otto, aus Ortelsburg, jetzt 32 Hildesheim, Bleckenstedter Straße 11, am 4. März

Gabriel, Emilie, geb. Riemke, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 7, am 13. März

Gernhuber, Emma, geb. Tischler, aus Königsberg-Ratslinden, jetzt 41 Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 34, am 1. März

Krohn, Bertha, geb. Stepputat, aus Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, Bruno-Schmitz-Straße 21, am 26. Februar

Koech, Gustav, aus Tilsit, Reiterweg 33, jetzt 24 Lübeck, Immengarten 8, am 13. März

Kruschewski, August, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 5231 Birkenbeul, am 10. März

Niemann, Richard, aus Pillau I, Lizentstraße 1, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Kolonie Hahnenburg, Zeisigweg 119, am 13. März

Nitsch, Fritz, aus Pillau II, Soldauer Straße 10, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 11, am 8. März

Schulz, Hugo, aus Osterode, jetzt 61 Darmstadt, Soderstraße 111, am 2. März

Schwarz, Anna, geb. Schwarz, jetzt 6401 Hosenfeld, am 15. März

zur goldenen Hochzeit

Brandt, Franz und Frau Bertha, geb. Glagonaski, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 23 Kiel, Kaopfenteich 18, am 20. Februar

Kapust, Hans und Frau Else, geb. Conrad, aus Dargußen, Kreis Memel, jetzt 2322 Lütjenburg, Fasanenweg 5, am 1. März

Karalus, Louis und Frau Emma, geb. Niklaus, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt 6148 Heppenheim, Heinrich-Heine-Straße 10, am 10. März

Roesler, Erich und Frau Maria, geb. Müller, aus Königsberg, Powundener Straße 14, jetzt 1 Berlin 51, Am Schäfersee 33, am 6. März

Springer-Liköre aus Bargteheide

Altes Danziger Unternehmen jetzt am Hamburger Stadtrand

Im 104. Jahr ihres Bestehens ist die traditionsreiche Danziger Edellikörfabrik Gustav Springer Nachfolger von Hamburg in das am Stadtrang liegende Bargteheide umgezogen. Der jetzige Inhaber Gustav Salewski hat sich außerdem mit der bedeutenden Firmengruppe H. C. Asmussen zusammengeschlossen, um dem Unternehmen eine breitere Basis zu geben. Das bisherige Versandgeschäft wird daneben weitergeführt.

Das Haus Springer zählte früher zu den größten Spirituosenherstellern des deutschen Ostens. Schon bald nach der Gründung hatte es der königlich-preußische Kommerzienrat Patschke übernommen und zu wirtschaftlicher Blüte geführt. Seine mit Cadiner Majolika verkleidete Villa in Langfuhr wurde 1906 von Kaiser Wilhelm II. selbst eingeweiht. Der Volksmund nannte sie bald „Tränenvilla", weil so mancher durstige Danziger sein Geld in „Kurfürst", „Machandel", „Starkstrom" oder anderen Springer-Produkten anlegte und es dann bis zum nächsten Zahltag Tränen gab.

Das Unternehmen weitete sich immer stärker aus. Sein seit 1895 als Warenzeichen eingetragenes Emblem, die Schachfigur des Springers, war bald in ganz Europa bekannt. Im Osten reichte der Markt bis Wladiwostok. Auf Weltausstellungen erhielten Springer-Spezialitäten fünf Goldmedaillen, davon die erste 1889 in Paris.

Als nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges Danzig Freistaat wurde, mußte man auf Grund der hohen Außenzölle auf die Abnehmer außerhalb des Freistaates verzichten. Die Ausweitung der eigenen Gaststätten, der Springer-Stuben, fing jedoch den Rückschlag auf und die Jahresproduktion betrug 840 000 Flaschen.

Der Zweite Weltkrieg führte auch für das Haus Springer zum Verlust von Heimat und Fabrik. Die alten Rezepturen wurden jedoch gerettet und in Hamburg ein neuer Anfang durch den Sohn von Kommerzienrat Patschke und seinen Partner Gustav Salewski gesetzt, auch der Versandhandel wiederaufgenommen. In Hamburg wurde auch das hundertjährige Bestehen der Firma begangen. Nun hat sie sich jedoch außerhalb der Stadt angesiedelt, wo bessere Ausdehnungsmöglichkeiten bestehen.

Martin Eisenbeck 75 Jahre alt

Seinen 75. Geburtstag beging kürzlich der letzte Arbeitsgauführer des ostpreußischen Arbeitsdienstes, Obergeneralarbeitsführer Martin B. Eisenbeck. An seinem jetzigen Wohnsitz in 296 Aurich, Königsberger Straße 11, hat er sich nach dem Kriege mit der gewohnten Tatkraft in der Öffentlichkeitsarbeit betätigt, war Mitarbeiter und Mitbegründer in Vertriebenenorganisationen und mehrere Jahre Leiter des Flüchtlingslagers Aurich. Seine Leistungen wurden durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes anerkannt. Mit besonderer Hingabe hat er sich nach dem Kriege für die Aufspührung und Zusammenführung der früheren Angehörigen des ostpreußischen Arbeitsdienstes in der von ihm begründeten Traditionsgemeinschaft eingesetzt. Über zwanzig Jahre hat er diese Vereinigung geleitet und vielen der mehr als 1300 Mitglieder wertvolle Hilfe geleistet, vor allen Dingen bei der Suche nach Angehörigen und bei der Nachweisung von Dienstzeiten und Diensttätigkeiten. 1968 trat er aus Altersgründen die Leitung an Jüngere ab. Er wurde zum Ehrenpräsident ernannt und nimmt auch jetzt noch an Tagungen und Veranstaltungen mit Rat und Tat regen Anteil. An seinem Geburtstag veranstaltete die Gemeinschaft in Aurich einen Empfang sowie eine Tagung des Verwaltungsrates und einen Kameradschaftsabend im „Forsthaus".

KULTURNOTIZ

Werke des verstorbenen Malers Hannes Schmucker zeigt die Galerie im Rahmhof, Frankfurt/M., Rahmhofstraße 4, in einer Gedächtnisausstellung bis zum 26. März. Der Künstler lernte und lebte in Königsberg und schuf in Ostpreußen eine Reihe bedeutender Werke.

Das RÄTSEL für Sie...

Silbenrätsel

Die Anfangsbuchstaben der gesuchten Wörter sagen Ihnen, wie man in ostpreußischer Mundart geflickte Socken nennt.

1. Alpenland in Graubünden; 2. Singvogel; 3. ostpr. Stadt; 4. Hauptspeise; 5. Milchschleuder; 6. Wiesenkraut mit bunten Blüten; 7. Stadt in Ostpreußen; 8. Weizenart; 9. Stammbuch der zur Zucht verwendeten Pferde.

am — bein — bel — buch — burg — burg — eis — em — ent — gau — kreuz — mer — mer — prä — rah — rie — schna — sel — sen — storch — stut — ti.

... und die LÖSUNG aus Folge 9

Hermann Goetz

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger.

Ihre Redaktion

USA-Flüge 1970

Das Sozialwerk der Oberschlesier e. V Krefeld führt auch in diesem Jahr einen Flug in die USA durch, und zwar vom 22. Juli bis 19. August von Köln nach New York und zurück (Boeing 707). Die Flugkosten betragen einschließlich eines erstklassigen Bord-Services nur 695,— DM, obwohl der Flug in die Hochsaison fällt. Weiterflüge von New York in alle Staaten der USA und Kanada können ebenfalls gebucht werden. Interessenten wenden sich bitte an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Abt. Erholung und Begegnung, z. H. Gerhard Willner, 415 Krefeld 1, Ostwall 265. Über weitere Flugtermine wird auf Anfrage Auskunft erteilt.

Sehr oft stellen wir fest...

... daß es vielen unserer Werber nicht bekannt ist, daß wir ein neues Abonnement zum Kassieren durch den Briefträger über die Zeitungsnachnahme einweisen müssen. Diese Zeitungsnachnahme ist für die Abonnenten gebührenfrei.

Nach Umstellen der Post auf elektronische Datenverarbeitungsmaschinen benötigt die Post für die Neuaufnahme eines Inkassos drei Monate. Den Bezugspreis für diese drei Monate, das sind insgesamt 7,20 DM müssen wir sofort nach Eingang der Bestellung durch die Zeitungsnachnahme erheben, die gleichzeitig die Einweisung für das anschließende Kassieren durch den Briefträger ist.

Auch wenn der Neugeworbene die ersten drei Monate an uns direkt zahlt, muß für den darauffolgenden Monat drei Monate vorher eine Zeitungsnachnahme erlassen werden.

Eine andere Möglichkeit, das monatliche Kassieren durch den Briefträger zu beantragen, gibt es nicht.

Es ist deswegen schon bei der Entgegennahme von Bestellungen unbedingt notwendig, auf diesen Umstand hinzuweisen. Die Vertriebsabteilung bestätigt jede ankommende Neuwerbung und weist den künftigen Bezieher unserer Wochenzeitung ausführlich auf diese Maßnahme hin.

Da wir die Zeitungsnachnahme mit der Einweisungsgebühr von insgesamt 1,30 DM im Vorwege zahlen, muß gewährleistet sein, daß die Zeitungsnachnahme eingelöst wird.

Der ganze Umstand fällt weg, wenn die neuen Abonnenten den Bezugspreis direkt an den Verlag zahlen. Streichen Sie deshalb bei jeder Neuwerbung an, welche Möglichkeit der künftige Abonnent für den Ausgleich der Bezugsgebühren wählt.

Ihre Werbeprämie können Sie sich aus nachstehendem Angebot aussuchen:

Ihre Werbeprämie im Werte von DM 4,80 pro neuen Abonnenten wählen Sie bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung **eines** neuen Dauerbeziehers: Ostpreußischer Taschenkalender 1970; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild 1970"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donrath „Heimkehr nach Friedland", „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag) Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen"

Für **zwei** neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E Wiechert „Heinrich von Plauen" (2 Bände); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte „Melodie und Rhythmus" Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik" mit dem Originalorchester Hoch- u Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge"; „Zauberreich Oper und Operette"; Zauberflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

Für **drei** neue Dauerbezieher: Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D M Goodall), „Eduard Mörike, Gesammelte Werke", Sonderausgabe in einem Band.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Hier abtrennen

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank, Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

10

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

MÄRZ - ANGEBOT 1970

Kant-Verlag GmbH

2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



Aus schwerer Zeit

Walter v. Sanden-Guja

Schicksal Ostpreußen

Ein Buch voll erregender Erlebnisse.

Der bekannte ostpreußische Schriftsteller, Autor vieler Werke über die heimatliche Landschaft und Tierwelt, will mit diesem Werk „um der Wahrheit willen nicht länger schweigen, will von seinem Blickfeld aus Aufklärung geben, wie es soweit kommen konnte." Er schildert die Jahre 1933 bis zum Kriegsende nach eigenen Aufzeichnungen.

304 Seiten, Leinen 16,80 DM

Walter v. Sanden-Guja
Schicksal Ostpreussen
16,80

Jürgen Thorwald

Die große Flucht - Es begann an der Weichsel - Das Ende an der Elbe

in einem Band

Die bereits klassisch gewordene Darstellung der tragischen Ereignisse beginnt mit dem Zusammenbruch der deutschen Ostfront im Januar 1945 und endet mit der Flucht von Millionen über Land und See. Ein gern gelesenes und objektives Buch.

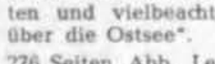
579 Seiten, 94 Fotos, Ln. 28,— DM

Cajus Bekker

Flucht übers Meer

Ein ausführlicher Bericht von der größten Rettungsaktion der Geschichte, des letzten Einsatzes der Kriegs- und Handelsmarine. Millionen wurden 1945 gerettet, Millionen sahen im Fernsehen den nach diesem Buch gedrehten und vielbeachteten Film „Flucht über die Ostsee".

Flucht übers Meer
1945



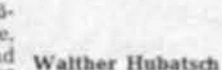
276 Seiten, Abb., Leinen 20,80 DM

Werner Buxa

Weg und Schicksal der 11. Infanterie-Division

162 Seiten, 59 Bilder, 7 Skizzen,

Leinen 28,— DM



Walther Hubatsch

61. Infanterie-Divison 1939—1945

Kampf und Opfer ostpr. Soldaten. 29 Skizzen, 168 Seiten, 2. wesentlich verbesserte Auflage, Ln. 12,80 DM

Hans Graf von Lehndorff

Ostpreußisches Tagebuch

Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation. Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen.

304 Seiten, Leinen 10,80 DM

Bild der Heimat

Ost- und Westpreußen

Eine Erinnerung an Ost- und Westpreußen und Danzig mit einer kulturund kunstgeschichtlichen Einleitung von Carl von Lorck.

136 Seiten mit 112 Fotos, Ln. 24,80 DM

Reststücke, keine Neuauflage

Stille Seen — dunkle Wälder

Masuren und Oberland. Ein Buch der Erinnerung. 52 Seiten Text, 48 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Gundermann/Wünsch

Die evangelische Pfarrkirche zu Bladiau in Ostpreußen

Eine wertvolle historische Dokumentation von der Ordenszeit bis in die letzten Jahrzehnte des Kirchspiels von Bladiau. Reich ausgestattet mit geretteten Fotografien hält dieser Text- und Bildband für die Nachwelt die Geschichte Bladiaus fest, das restlos zerstört wurde.

116 Seiten, Leinen 24,80 DM

Aktuelle Zeitgeschichte

Eugen Weyde

Die trojanische List

Zur Theorie und Praxis unkonventioneller Kriegsführung. Ein aktuelles Thema.

230 Seiten, Leinen 24,80 DM

Richard Wurmbrand

Gefoltert für Christus

Untergrundkirche heute. Leiden und Bekennen hinter dem Eisernen Vorhang. Der erschütternde Bericht eines Pfarrers über Folterungen und andere furchtbare Methoden, Geständnisse zu erpressen. Ein Buch, das man gelesen haben muß! (Erst 1965 konnte Pfarrer Wurmbrand für einen hohen Preis freigekauft werden.)

140 Seiten, Taschenbuch 6,80 DM

Friedrich v. Wilpert

Das Oder-Neiße-Problem

Eine europäische Aufgabe. Geschichtliche Tatsache und Standpunkte. Mit vielen Abbildungen und Karten.

150 Seiten, broschiert 14,80 DM

Helmut Gollwitzer

Und vergib uns unsere Schuld

Ein historisches Dokument 1945/48.
240 Seiten, Paperback 9,80 DM

Hans-Adolf Jacobsen und Hans Dollinger

Der Zweite Weltkrieg in Bildern und Dokumenten

Das große, einzigartige Dokumentarwerk in 10 Taschenbüchern

Diese zehnbändige Taschenbuch-Ausgabe, die den Zweiten Weltkrieg in Texten, Bildern und Dokumenten lückenlos darstellt, ist nach Art, Umfang und Preis einmalig auf dem Buchmarkt.

Gesamtumfang 1920 Seiten mit über 2400 Bildern und Dokumenten, mit Plänen und Karten in chronologischer Folge von allen Kriegsschauplätzen in Europa, Afrika und Asien.
Jeder Band, kartoniert 4,80 DM

Bd. 1 Die „Blitzkriege" 1939/40
Bd. 2 Krieg gegen Großbritannien 1940/41
Bd. 3 Unternehmen „Barbarossa" 1941
Bd. 4 Die Ausweitung zum Weltkrieg 1941/42
Bd. 5 Kriegswende 1942/43
Bd. 6 Sturm auf die „Festung Europa" 1943
Bd. 7 Krieg an allen Fronten 1943/44
Bd. 8 Die Invasion 1944
Bd. 9 Die Eroberung Deutschlands 1945
Bd. 10 Das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945









Mein Lied - mein Land

Der erste Teil Mein Lied, enthält 120 Lieder unserer Heimat, zum Teil in mehrstimmigen Chor- und Instrumentalsätzen. Teil II, Mein Land, ist eine kleine Heimatkunde, mit einer Landkarte von Ostpreußen, Danzig und Westpreußen, sowie einer Zeittafel der Geschichte und der Kulturgeschichte unserer Heimat. Dieses Buch gehört in jede ostpreußische Familie, es dient der Verpflichtung, das Liedgut unserer Heimat zu erhalten.



155 Seiten, Halbleinen 4,80 DM

Geschenke mit dem Zeichen der Heimat

Ostpreußenwappen

Kunstgewerbliche Handstickarbeit, schwarze Elchschaufel auf weißem Grund, weiß-schwarzer Rahmen, Größe 21,5 x 16,5 cm.

Ein Präsent für Kenner 25,80 DM

Elchschaufelwappen

12 x 15 cm Bronzeguß, patiniert, auf Eichentafel, schwere Ausführung 13,90 DM

Autoschlüssel-Anhänger

mit Elchschaufel, Messing, handgesägt 4,75 DM

Brieföffner

Messing mit Elchschaufel 5,95 DM

Lesezeichen

farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder ostpr. Adler 3,— DM

Tischstander

A) Banner, lieferbar mit
a) Elchschaufelwappen
b) Danzig
c) Pommern
d) Schlesien
e) Westpreußen
je 3,— DM

B) Tischstander,
Holzausführung 4,25 DM
komplett 7,25 DM

Kraftfahrzeugwimpel

mit beidseitig gewebtem Elchschaufelwappen, verstärkter Spitze, Karabinerhaken 3,70 DM

Fahrradwimpel

einfache Ausführung, beidseitig Elchschaufelwappen (Restposten) 2,50 DM

Autoplakette

Elchschaufel mit Schriftzug, 1,5 mm Messing, handgesägt, Hochglanz verchromt, poliert, mit drei Bohrlöchern zur Befestigung am Kühlergrill, Größe etwa 9 x 11,5 cm 17,80 DM



Silberarmband

800, mit anhängendem Elchschaufelwappen (weitere Wappen können befestigt werden), kräftige Kettenglieder 5,75 DM

Bestellzettel! (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 8047

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name ____________ Vorname ____________

Postleitzahl ______ Wohnort ____________

Straße ____________

Alle Sendungen ab 10 DM sind im Inland portofrei 10

Achtung! Voreinsendungen von Beträgen in bar, Briefmarken oder auf eines unserer Konten verzögern die Auftragsbearbeitung. Bitte erst Rechnung abwarten, dann zahlen!

Der „Hauptmann von Köpenick“ geisterte durch Konstanz

Mit der Unsterblichkeit hat es eine eigene Bewandtnis. Von manchem noch so berühmten Erdenbürger spricht nach 50 Jahren kein Mensch mehr. Wie gut jemand auch seine Rolle gespielt hat, im allgemeinen gilt der Satz: Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze! — Indessen triumphiert oft selbst derjenige, der kein großer Mime gewesen ist und nur ein wenig herumgestümpert hat, jedoch wie Wilhelm Voigt, der frühere Schuster aus Tilsit, die Fehler seiner Zeit erkannt und danach gehandelt hat, noch lange Jahre nach seinem Tode, auch wenn sein Handeln „anrüchig“ war.

Nachdem erst in Folge 42 der 90jährige Reichsbahnamtmannn a. D. Leopold Venohr daran erinnerte, daß in der Schuhmacherwerkstatt seines Vaters Wilhelm Voigt aus Tilsit als Schustergeselle gearbeitet habe und ihm daher gut bekannt sei, so werden wir bereits wieder an den „tollen Tilsiter“ gemahnt.

Traf da von Flensburg kommend, nach 37 Tagen Fahrt, die älteste Postkutsche aus dem Hamburger Postmuseum pünktlich vor Konstanz ein, um ihre Gebrauchstüchtigkeit auch noch im Zeitalter der Motorisierung unter Beweis zu stellen, als beim Übersetzen auf der Autofähre Meersburg—Konstanz/Staad sich ein vielbelachter Zwischenfall ereignete. Der just vor 120 Jahren in Tilsit geborene „Hauptmann von Köpenick“ geisterte wieder einmal in deutschen Landen umher. Er „beschlagnahmte“ mit strammen preußischen Grenadieren, die aus dem Stadttheater Konstanz stammten, in welchem zur Zeit das gleichnamige Theaterstück von Carl Zuckmayer gespielt wird, die Postkutsche.

Am Staader Fährhafen gesellten sich noch die „Rotröcke“ des Konstanzer Reit-Clubs e. V. hinzu, so daß der kilometerlange Straßenzug der Schiff- und Mainaustraße für die alte Postkutsche und für den „Hauptmann von Köpenick“ zur „via triumphalis“ wurde.

Der Wettergott lachte mit, während die Stadt Konstanz es sich nicht nehmen ließ, diesen Tag mit einem Brillantfeuerwerk zu beschließen.

Zurückgegeben

Ein Königsberger Lastadienarbeiter tritt am Kaiser-Wilhelm-Platz beim Einsteigen in einen Straßenbahnwagen der Sackheim-Linie „10“ einer dicken Frau recht unsanft auf den Fuß. Ganz artig sagt er: „Äntschuldjen Se man.“

Die Madam knurrt beleidigt: „Is zu spät, jeht nich mehr!“ —

Dieser bleibt der Arbeitsmann eine Antwort nicht schuldig: „Na, dänn nich, scheenes Froilein!“

gn

ES STAND IN DER ZEITUNG . . .

Vor 130 Jahren

Danzig, 1. März 1840

Durch Hochwasser und starken Eisgang brach sich die Weichsel einen neuen Mündungsarm bei Neufähr.

Erfurt, 21. März 1850

Eduard Simson aus Königsberg/Pr. wurde zum Präsidenten des Parlamentes vorgeschlagen. Da er bereits Präsident der Nationalversammlung in Frankfurt/M. war, dürfte seine Wahl als sicher angesehen werden.

Vor 100 Jahren

Breslau, 1. März 1870

Die Handelskammer Breslau beantragte die Errichtung von Lehrstühlen für Wirtschaftswissenschaften an allen Universitäten Preußens.

Vor 90 Jahren

Göttingen, 20. März 1880

Direktor Dr. Hampka aus Lyck in Ostpreußen wurde zum Direktor des Göttinger Gymnasiums ernannt.

Danzig, 21. März 1880

Von allen Städten der preußischen Ostprovinzen hat Danzig, auf die Kopfzahl der Bevölkerung umgerechnet, die meisten Zahnärzte.

Vor 80 Jahren

Berlin, 1. März 1890

In der Reichstagswahl konnten die Sozialdemokraten die Mandate von Königsberg/Pr. und Breslau-Ost gewinnen. Im Wahlkreise Marienwerder-Stuhm siegte der Kandidat der Reichspartei Müller über den der Polen.

Königsberg, 5. März 1890

Der außerordentliche Theologieprofessor an der Albertus-Universität, Zimmer, nahm einen Ruf zur Übernahme der Leitung des Theologischen Seminars in Herford an.

Königsberg/Breslau, 21. März 1890

Die Entlassung des Fürsten Bismarck aus dem Amte des Reichskanzlers durch Kaiser Wilhelm II. hat besonders in den Ostprovinzen Preußens größtes Aufsehen erregt. Die Zeitungen brachten lange Kommentare, in denen nicht nur betont wurde, daß Bismarck der eigentliche Schöpfer des Kaiserreichs ist, sondern auch sehr deutlich Besorgnisse ob des künftigen Schicksals Preußens und Deutschlands zum Ausdruck kamen. Zahlreiche Sympathiekundgebungen gehen dem Fürsten aus den Ostprovinzen zu.

Vor 70 Jahren

Berlin, 4. März 1900

Auf einer Protestversammlung Berliner Künstler gegen die „Lex Heinze“ (Anwendung des Unzuchtparagraphen gegen Kunstwerke) sprach der ostpreußische Dichter Hermann Sudermann.

Vor 60 Jahren

Berlin, 4. März 1910

Die Industrie der fünf preußischen Ostprovinzen beschäftigt in 350 000 Betrieben rd. 1,5 Millionen Arbeitskräfte.

Göttingen, 5. März 1910

Von den Studierenden der hiesigen Universität stammen je 27 aus Pommern und Schlesien, 15 aus West- und 8 aus Ostpreußen. Von den Studentinnen 5 aus Pommern, 3 aus Schlesien und 2 aus Westpreußen.

Berlin, 21. März 1910

Auf Antrag ostpreußischer Fachärzte für Orthopädie verfügte die preußische Regierung eine Zählung sämtlicher verkrüppelter Kinder Preußens. Aufgrund der erstellten Unterlagen soll dann die Fürsorge für diese Kinder verbessert werden.

Vor 50 Jahren

Danzig, 6. März 1920

In Polen ist der Vertrieb der meisten Danziger Zeitungen verboten worden.

Königsberg/Pr., 21. März 1920

Oberpräsident August Winnig wurde wegen seiner Beteiligung am Kapp-Putsch aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen. Er wird von seinem Amt in Kürze zurücktreten.

Warschau, 21. März 1920

Alle in Ostpolen ansässigen Juden, die nicht in den von der früheren russischen Verwaltung angelegten Bürgerlisten eingetragen sind, werden nach einer Verfügung der polnischen Regierung als „Ausländer“ behandelt werden. Da die Führung dieser Listen spätestens mit der Besetzung Ostpolens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Jahre 1915 aufhörte, werden alle Juden, die im Verlaufe des Weltkrieges und während der russischen Revolution nach Ostpolen flüchteten, von der neuen Bestimmung betroffen sein, also als Ausländer gelten, somit aber mindere Rechte gaben als gelten, somit aber mindere Rechte haben als daß daraufhin eine Auswanderung nach Deutschland einsetzen dürfte.

Vor 40 Jahren

Berlin, 21. März 1930

Der Reichstag beschloß eine neue Hilfsaktion für die deutschen Ostprovinzen. Das Verkehrsnetz der Omnibuslinien soll ausgebaut und der Eisenbahnverkehr verbessert werden. Gleichzeitig sollen die Frachten auf den Eisenbahnen für ostdeutsche landwirtschaftliche Erzeugnisse verbilligt werden.

Vor 25 Jahren

Berlin, 1. März 1945

Unter Hinweis darauf, daß die Zivilpersonen der Ostgebiete, welche vor den Kampfhandlungen ausgewichen sind, miternährt werden müßten, wurde die Gültigkeit der Lebensmittelkarten von vier auf fünf Wochen verlängert und die Zuteilung außerdem um 1000 g Brot, 125 g Fett und 250 g Nährmittel gekürzt.

Berlin, 6. März 1945

Der Generalstab des Heeres gab einen Bericht über die entsetzlichen Leiden heraus, denen die ostdeutsche Zivilbevölkerung in den Gebieten ausgesetzt ist, die in sowjetische Hand gefallen sind. Aus Grund von Feststellungen nach Gegenstößen deutscher Truppen wurde vor allem auf die Untaten hingewiesen, die an Frauen und Mädchen — vom Kindes- bis zum Greisenalter — begangen worden sind. In militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Grausamkeiten an der Zivilbevölkerung — männliche Erwachsene werden oftmals grundlos niedergeschossen, die wenigen noch nicht von der Wehrmacht eingezogenen Jugendlichen verschleppt — auf Weisung der obersten Sowjetführung begangen werden, um diesseits der Front eine umfassende Fluchtbewegung herbeizuführen, zumal die sowjetische Seite geradezu dafür sorge, daß sich die Schreckensnachrichten verbreiten könnten.

Stettin, 21. März 1945

Die Stadt ist von Trecks überfüllt, die so schnell wie möglich weiter nach Westen geleitet werden. Die deutschen Truppen decken auf dem östlichen Oderufer den Übergang der Flüchtlingstrecks über den Strom. Vier sowjetische Armeen nähern sich der Stadt, deren Belagerung dicht bevorsteht.

Königsberg und Breslau, 22. März 1945

Die Kämpfe um die Hauptstädte Ostpreußens und Schlesiens, Königsberg und Breslau, dauern an und nehmen an Heftigkeit fortlaufend zu, zumal neue sowjetische Truppen herangeführt worden sind. Die Zivilbevölkerung sieht der eventuellen Eroberung mit Schrecken entgegen, zumal zahlreiche Berichte von Flüchtlingen über entsetzliche Grausamkeiten vorliegen, die von Sowjettruppen in den bereits von ihnen eroberten deutschen Gebieten verübt worden sind. Umlaufende Gerüchte, daß die gesamte deutsche Einwohnerschaft nach der Eroberung ausgewiesen bzw. vertrieben werden würde, finden keinen Glauben, da man sie als eine Erfindung der Goebbels-Propaganda betrachtet.

Erkältung, Kopf- u. Nerven-Schmerzen
Sofort spürbare Linderung auch bei Rheuma, Ischias, Unwohlsein durch das altbewährte Hausmittel
AMOL Karmelitergeist
In allen Apotheken u. Drogerien

Bettfedern und Betten aus eigener Fabrikation direkt vom Betten-Fachbetrieb
Rudolf Blahut
gegr. 1882 Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald
jetzt: 8492 Furth i. Wald, Marienstraße 52
Ausführliches Angebot und Preisliste kostenlos.

SPRINGER-Spezialitäten: aus der Heimat
Gegr. 1866 in Danzig
Ein guter Zug

Danziger Domherr Magenlikör DM 11,80	Baumeister Herrenlikör DM 11,80	Echt Danziger Goldwasser DM 10,60
Echt Danziger Kurfürsten DM 10,60	Orginal Bärenfang 40% DM 12,80	Danziger Machandel DM 9,60
Kalifen-Kaffee DM 10,50	Weinbrand Urvater DM 10,90	Wodka Starkstrom DM 9,80

Direkt ab Fabrik ab 3 Flaschen porto- und verpackungsfrei gegen Nachnahme
Gustav Springer Nachf.
Abt.: DO 2072 Bargteheide/Holst.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

„Haus Masuren“
Bes. Anni Blume-Jaquet
3423 Bad Sachsa (Südharz)
Tannenbergstraße 10, Tel. 7 52 staatl. anerk. heilkl. Luftkurort, 360 m, Kurpark, Kurkonzert, sämtl. Bäder, bietet Landsl. Ruhe und Erholung in schönem Eigenh. mit Garten und Liegewiese. Doppel- und Einbett-Zi. m. Frühstück, fl. w. u. k. W., Küchenbenutzung, Zentralhzg.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet

Bei uns noch 13,50 DM inkl. Nebenkosten, Südhang, 800 m, w. u. k. Wasser, Abholung ab Bahn, auch Heimatort, Pkw., bis 15. 5. Ehefrau 50 % Ermäßigung bei Heizungszuschlag. Haus Uschi, 8359 Daxstein, Telefon 0 99 07 - 2 51.

Ferien im Schwarzwald (900 m). Ferienwohnung, auch Zi. m. Frühst., Neubau, Balkon, Heizg. a. 6,— DM vermietet ganzjährig E. Bockstaller, 7891 Brenden, Kr. Waldshut (Oberrh), Telefon Nr. 0 77 47 / 2 12.

Urlaub in der Lüneburger Heide m. heimatl. Küche, Vollpens. DM 14,—. Anfr. bei Fritsch, 3144 Sottorf, Gärtnerweg 121, Telefon Nr. (0 41 32) 4 94.

Friedrich von Wilpert
Das Oder-Neiße-Problem
Eine europäische Aufgabe
Format 16,6 x 23,6 cm, zweifarbiger, hochglanzcellophanierter Umschlag, 150 Seiten Text, 12 Seiten Bilder in Kunstdruck. 7 Farbkarten. kart. 14,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung - 295 Leer

Freunde und Bekannte wiederfinden . . .
durch eine Anzeige in
Das Ostpreußenblatt

Osterangebot in Königsberger Marzipan



Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an. 1 Pfd. sortierte Marzipaneier 9,70 DM.
Wir liefern lose oder in originellen Lattenkistchen verpackt. Reine Marzipaneier, mit Ananas, mit Orange, mit Nuß und Nougateier sowie geflämmte Marzipaneier. Ab 25,— DM im Inland an eine Anschrift portofrei, zollfreier Auslandsversand.
Schwermer Königsberg Pr.
jetzt 8937 Bad Wörishofen, Postfach 440, Ruf 0 82 47 / 81 82

GESCHENKE zur Einsegnung, zu Ostern, Geburtstag, Examen — zu HAUSE in RUHE auswählen!
Schreiben Sie uns Ihre Wünsche, auch die geplante Preislage, schon geht die Auswahl an Sie ab.
WALTER BISTRICK
AUSWAHL-DIENST
8011 München-VATERSTETTEN



Jubiläums-Katalog kostenlos
AUSWAHL-DIENST
Reparatur - Kundendienst
Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten



8011 München-VATERSTETTEN

Urlaub/Reisen

Luftkurort, Westfalen! Guteingerichtete D.-Zimmer mit Zhg. u. fl. Wasser sind noch frei. Gute Verpflegung. Waldnähe u. gute Wanderwege. Vollpens. 12,— DM. **Pension Alice Maxion, 3533 Willebadessen/Warburg, Fölsener Str. 1.**

Bayerischer Wald: Sonnige (Doppel- u. 1 Einzel-) Fremdenzimmer in gesunder Waldgegend mit herrlicher Aussicht. Hans Prellinger Handlab, 8351 Post Iggensbach, Kreis Deggendorf.

Schöne Ferien, auch mit Kur, heimatl. Gerichte - Diät - gemütl. Abende - im „Sonnblick“, 6232 Bad Soden (Taunus).

WESTERLAND/SYLT
Hotel „MARE NOSTRUM“ garni moderne Zimmer, mit und ohne Bad, WC, Telefon, in kleinem Rahmen u. gepflegter Atmosphäre, ruhige Lage am Strand u. Wellenschwimmbad, Etagen-Bad, Aufenthaltsraum. — Hausprospekt.
Steinmannstr. 31, Tel. 0 46 51 / 63 10

Ostseeheilbad Grömitz
Haus Morgenroth, Grüner Kamp 5, Telefon 0 45 62 / 4 39. Zimmer mit W. (w./k.), Heizung, Aufenthaltsraum, Mai/Juni/Sept. 9—10,— DM pro Bett mit Frühst., Haupts. 12,— DM. — Sommerwohnungen nach Vereinb. Ruhige Lage, Fußweg zum Strand 20 Minuten. 1969/70 neu umgebaut und vergrößert.

8251 Annabrunn (Obb), Post Steinkirchen, Gasthaus u. Pension „Hundschell zur Waldesruh“ bietet Feriengästen in sehr waldreicher Gegend Ruhe und Erholung. Gutbürgl. Küche, eig. Schlachtung, eig. Landwirtschaft. Sonn. Zi. m. fl. Wasser, WC, Schwimmbad, Liegewiese, schöne Spazierwege. Tel. 0 80 87 / 8 47. Vollpension DM 13,50, keine Nebenkosten.

STELLENANGEBOTE

Berufstätige Ärztin sucht für mod. gepfleg. 4-Pers.-Haushalt zum 1. 4. oder 1. 5. 1970 nach
Heidelberg
Hausangestellte. Bewerbungen an Dr. med. Katja Otto, 69 Heidelberg 1, Ludolf-Krehl-Straße 20, Telefon 4 16 06.

Pferdepfleger
auch Rentner, für ein kleines Gestüt, nahe Bielefeld, für bald oder später gesucht.
Schöne Wohnung (Küche, 3 Räume, Bad) oder möbl. Zimmer vorhanden.
Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeiten erbeten unter Nr. 01 066 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, oder Tel. 0 52 04 / 6 04.

Wer möchte zum 1. 4. 1970 od. später in meinem neuzeitlich eingerichteten Gutshaushalt (Stadtnähe) helfen? Keine Hühnerhlt., keine Hofarbeit. Es kann auch eine gründl. Ausbildung in Kochen und Haushaltsführung geboten werden. Voller Familienanschluß. Fr. Barbara Meyer-Hochheim, Domäne Brandenburg, 4961 Nordsehl bei Stadthagen.

Ältere, noch rüstige Hilfe für Vier-Personen-Landhaushalt, Raum Ffm.—Wiesbaden, ges. Freundliche Zuschriften mit Wünschen an Schulze-Kahleyß, Hof Hausen v. d. Sonne, 6233 Kelkheim/Ts.

Ostpreußischer Landwirt sucht ab sofort
jungen, interessierten Mitarbeiter
ledig oder verheiratet, für modern eingerichtete Milchfarm in British Columbia (Kanada). — Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und mit eventuellen Finanzierungswünschen für die Flugreise bitte per Luftpostbrief an: Mr. R. Zerrath, Edgewood, B.C., Canada.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung ihrer Kinder geben bekannt:

GUSTAV HOELLGER und Frau DORA, verw. Meyer, geb. Doehring aus Schönrohr, Kreis Elchniederung

META SCHAAK, geb. Artschwager aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung

24 Lübeck, Ziegelstraße 138

Hans-Dietrich Meyer

Sabine Meyer geb. Schaak

2 Hamburg 71, Maybachstraße 10 b

6. März 1970

25

Ihre Silberhochzeit feierten am 20. Januar 1970

Bruno Mokhardt und Frau Gerda geb. Rimkus

Hohenstein — Allenstein

zu erreichen: 207 Ahrensburg (Holstein), Friedensallee 51

. . . und *Ihr Paket nach drüben?*
Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter



Unsere goldene Hochzeit feierten wir am 5. März 1970

Richard Lieder
und Frau Auguste
geb. Jülich

aus Grenzbrück, Kr. Schloßberg (Puschinnen, Kr. Pillkallen)
jetzt 43 Essen, Eltingstraße 25

Am 8. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Luszyk

aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt 48 Bielefeld, A.-Stifter-Straße 17

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles erdenklich Gute
Renate, Raimund, Käte u. Karl, Wolfgang und Gisela
Marlies, Dagmar, Nadia, Sandra, Britta und Nicola



Am 6. März 1970 feierten unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Otto Sonnenberg
und Frau Henriette
verw. Rudigkeit, geb. Dowedeit
aus Insterburg-Sprindt
jetzt 5103 Brand bei Aachen, Markt 28

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre in Gesundheit und Frieden
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel



Am 6. März 1970 feiern meine lieben Eltern und Großeltern

Erich Roesler
und Frau Maria
geb. Müller
aus Königsberg Pr., Powundener Straße 14
jetzt 1 Berlin 51, Am Schäfersee 33

das Fest der goldenen Hochzeit.
Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit.
Annemarie und Birgit
Schwester Anna

Am 7. März 1970 feiert Fräulein

Else Wohlgemuth

aus Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen recht viele gesunde und zufriedene Jahre
Schwester Käte Karpa, geb. Wohlgemuth
Schwager Paul Karpa
Neffe Günther Karpa, Flugzeug-Ing., und Familie
Nichte Inge Hartmann, geb. Karpa, und Familie
Mutter Frieda Wohlgemuth
Schwester Anna Schwalm, geb. Wohlgemuth, und Familie
Bruder Erich Wohlgemuth und Familie

71 Heilbronn (Neckar)
Gustav-Binder-Straße 9
(bei Fam. Paul Karpa)

Nach 35jähriger Ehe feierte ihren 65. Geburtstag am 6. Februar 1970 Frau

Johanne Rebaschus
geb. Naujoks

Am 12. März 1970 feiert

Johannes Rebaschus

aus Insterburg-Sprindt, Arno-Kalweit-Straße 35 (Stadtrandsiedlung)

seinen 72. Geburtstag.

31 Celle-Vorwerk
Eschenworth 6
(Heimstättensiedlung)



Am 12. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Anna Schrock
geb. Reisner

aus Mohrungen, Ostpreußen, Pr.-Holländer Straße 29
jetzt 6753 Enkenbach 1, Daubenbornerstraße 54

ihren 70. Geburtstag.

In Dankbarkeit gratulieren recht herzlich
ihre Tochter Käte
ihre Söhne Fridrich u. Erich
Schwiegerkinder und Enkelkinder



Am 4. März 1970 feierte unsere liebe Mutter

Martha Marks
geb. Jakobus

aus Walselhöhe, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre drei Söhne
nebst Schwiegertöchtern
und vier Enkelkinder

3354 Dassel, Wedekindstraße 23



Am 9. März 1970 begeht Frau

Katharina Müller
geb. Gebhardt

aus Adl.-Richau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 4281 Groß-Burlo, Bocholter Diek 7

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
Freunde aus der Heimat

Am 25. Februar 1970 feierte mein lieber Mann, unser guter Vati und Opi

Walter Blass
Elektromeister
aus Königsberg Pr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
sowie drei Enkelkinder

5 Köln-Ostheim 91
Buchheimer Weg 3

Am 8. März 1970 feiert unser Vater

Hermann Färber
Landwirt
aus Dietrichswalde, Kreis Bartenstein

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder mit Familien

7238 Oberndorf/N., Erlenstraße 1



Am 12. März 1970 feiert unser Vati

Otto Sinnhoff

aus Königsberg-Ponarth
Inh. Karschauer Hof und Grenzquell/Pilsener

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Ina
Kinder und Enkel

2 Hamburg 61,
Habermannsweg 53



Am 9. März 1970 feiert

Willi Böhnke

aus Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt 7551 Bischweier, Müller-Jung-Straße 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch recht viele gesunde Jahre
seine Frau Frieda
Sohn Horst
Schwiegertochter Maria
und die Enkelkinder



Am 3. März 1970 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Arthur Dömski

aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen
jetzt 2321 Ecksoll, Post Gadendorf

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
und Enkelkinder



Am 8. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Scheerer
geb. Schernberger

aus Schirwindt
jetzt 2215 Hademarschen, Schobeck 4

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
Ehemann Hugo Scheerer
und ihre Kinder



Am 1. März 1970 feierte Frau

Emma Gernhuber
geb. Tischler

aus Königsberg-Ratslinden
jetzt 41 Duisburg-Buchholz, Sansibarstraße 34

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Königsberger Freunde



Jahre wurde am 3. März 1970 unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Elisabeth Borkowski
geb. Rochel

aus Königsberg Pr., Wartenburgstraße 15
jetzt 2 Hamburg 65, Harksheider Straße 12 a

Es gratulieren herzlich
Maria-Regina Borkowski
und alle Verwandten



Am 26. Februar 1970 vollendete unsere liebe Mutter, Frau

Bertha Krohn
geb. Stepputat

aus Königsberg Pr.
jetzt 4000 Düsseldorf-Benrath 1, Bruno-Schmitz-Straße 21

ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel



Am 7. März 1970 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Malchert
geb. 7. 3. 1895

aus Damerau, Kreis Bartenstein

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
Enkel und Urenkel

609 Rüsselsheim, Waldweg 24



Am 11. März 1970 feiert unsere liebe Omi

Betty Subruweit
geb. Janz

aus Ober-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit

ihren 76. Geburtstag.

In Dankbarkeit und Liebe wollen wir den Tag mit ihr begehen. Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und weiterhin noch viele schöne Jahre
ihre dankbaren Töchter
Christel, Edith, Erika
sowie die Schwiegersöhne
Horst, Helmut, Rolf
und die Enkelin Verena

8 München 50
Maria-Ward-Straße 112
(Altenheim Bethel)



Am 11. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Emma Nettkohl
geb. Deffke

aus Julienfelde, Kreis Darkehmen, Ostpreußen
jetzt 446 Nordhorn, Lindenallee 82

ihren 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes reichen Segen und die beste Gesundheit
ihre 4 Töchter
ihr einziger Sohn, der seit 1944 vermißt ist
ihre 3 Schwiegersöhne
14 Enkel, 4 Urenkel
und alle Verwandten



Am 6. März 1970 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Auguste Böhnke
(fr. Behnke)

aus Ostseebad Cranz, Otto-Reinke-Straße 8
jetzt 4358 Haltern (Westfalen), Drususstraße 29

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
ihre dankbare Tochter
Lena Vogel, geb. Böhnke
Heinz Vogel, Schwiegersohn
Norbert u. Renate, Enkelkinder
Klaus und Gisela, Enkelkinder
Dietmar und Lars, Urenkel

Am 4. März 1970 vollendete unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Elise Gramstat
geb. Muttersbach

aus Zenthof, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
jetzt 523 Altenkirchen (Westerwald), Verbindungsstraße 4

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen, und daß sie noch viele Jahre in unserer Mitte weile, Ehemann Franz Gramstat und die dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel.

Am 10. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Sult
geb. Dildey

aus Königsberg Pr.-Juditten, Marienberg 12
jetzt 75 Karlsruhe 41, Ersinger Straße 3 c

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 6. März 1970 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Allenberg
geb. Heise
aus Palmnicken

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Tochter
Schwiegersohn
die beiden Enkel
und ihr Urenkelchen

7313 Reichenbach (Fils)
Schillerstraße 13

Am 13. März 1970 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Maria Breier
geb. Ramminger

aus Gumbinnen
jetzt 7254 Münchingen, Stammheimer Straße 37,

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute und Gesundheit
ihre dankbaren Kinder

Am 6. März 1970 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Albert Kroll

aus Braunsberg, Alt-Passarge, und Königsberg Pr., Friedmannstraße 19
jetzt 2 Hamburg 74, Kaltenbergen 29

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Anna Kroll, geb. Grunert
Kinder und Enkel

Am 7. März 1970 begeht, so Gott will, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Gustav Sakowski

aus Grünbruch, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt 4460 Nordhorn, Kreis Bentheim, Reiherstraße 20

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit seine drei Töchter und Söhne, Schwiegertochter und -söhne und acht Enkel.

2150 Buxtehude
Giselbertstraße 62

Am 14. März 1970 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Kropp

aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt 6050 Offenbach, Große Hasenbachstraße 25

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau
Sohn, Schwiegertochter
und Enkel

Für die vielen Geschenke, Glückwünsche und Blumengrüße anläßlich unserer diamantenen Hochzeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Ludwig Winkowski
und Frau Martha, geb. Zimmermann

aus Rapatten, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 4355 Waltrop (Westfalen), Auf der Heide 50

Den vielen Lesern des Ostpreußenblattes, Freunden und Bekannten, die mir zu meinem 70. Geburtstage ihre Grüße und Wünsche sandten, möchte ich auf diese Weise meinen herzlichen Dank sagen.

Paul Brock

Nach kurzer und schwerer Krankheit ist am 7. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Motzkau
geb. Marsellek

aus Ostau, Kreis Angerburg

im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Sommer, geb. Motzkau
Herbert u. Margarete Hemmer, geb. Motzkau

1 Berlin 65, im Februar 1970
Eulerstraße 8

Am Sonntag, dem 22. Februar 1970, verschied unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der Heimat, mein lieber Mann, der

Reg.-Inspektor a. D.

Theodor Sewing

aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Sewing, geb. Helmdach

2352 Bordesholm, Eiderrade 14

Am 22. Februar 1970 nahm Gott der Herr meine innigstgeliebte, treusorgende, betende Gattin, unsere Mutti und Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Färber
geb. Podzus

aus Seestadt Pillau

im gesegneten Alter von 79 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Paul Färber
Kinder und Enkelkinder

6301 Leihgestern, Ringstraße 38

Am 9. Februar 1970 entschlief im 86. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Krüger
geb. Korn

aus Pr.-Holland, zuletzt Soldauer Straße 19

Die Hinterbliebenen
Martha Burmeister, geb. Krüger
Otto Burmeister
Waltraud und Manfred

8720 Schweinfurt (Main)
Pfisterplatz 3

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Schneidermeister

Samuel Wiluda

aus Königsberg Pr., Kummerauer Straße 30

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Gülk und Frau Irmgard, geb. Wiluda
August Fischer u. Frau Ursula, geb. Wiluda
und Enkel

2359 Wakendorf II

In memoriam!

Friedrich Naujoks
geb. 24. April 1877
in Patimbern, Kreis Insterburg
von den Rotarmisten ermordet
am 21. Januar 1945
in Domhardtsfelde, Ostpreußen

Pauline Friederike Naujoks
geb. Naujeck
geb. 28. Oktober 1871
Inhaberin des Mutter-Ehrenkreuzes in Gold
von den Rotarmisten ermordet
am 10. Februar 1945
in Domhardtsfelde, Ostpreußen

Ernst Naujoks
Feldwebel
Inf.-Reg. 43 Insterburg
geb. 23. Juli 1912
gefallen in Rußland

Hermann Naujoks
Gefreiter
geb. 28. März 1910
gefallen 1945
bei den Rückzugsgefechten in Ostpreußen

seine Ehefrau

Gertrud
geb. Brandt
verstarb am 12. März 1946 auf der Flucht aus Ostpreußen.

In schmerzlicher Erinnerung
ihre Kinder
Helene, Auguste, Friedrich, Karl, Johanne, Franz, Otto
ihre Schwiegersöhne
Friedrich Welsch
Franz Holz
Johannes Rebaschus
ihre Schwiegertöchter
Else, Charlotte, Hildegard, Erika

31 Celle-Vorwerk
Eschenworth 6

Am 21. Februar 1970 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Herta Maue
geb. Steinke

x 321 Wolmirstedt, Mitteldeutschland

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johannes Steinke und Familie
Herbert Steinke und Familie
und alle Verwandten

7809 Denzlingen, Hauptstraße 33

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Martha Kowitz
geb. Heidenreich

aus Tapiau, Ostpreußen, Neustraße
geb. 13. 1. 1889 — gest. 11. 2. 1970

ist nach leidgeprüftem Leben voll aufopfernder Liebe von uns gegangen.

Sie folgte ihren Kindern

Kurt und Elfriede

die sie 1945 verlor.

In stiller Trauer
Anni Hellmuth, geb. Kowitz
Dr. H. Hellmuth, Abt.-Präs. i. R.
Marianne Hellmuth
Renate Arnold, geb. Hellmuth, und Familie
Liesbet Kowitz, geb. Masuch
Ulrich und Manfred Kowitz und Familien

8770 Lohr (Main), Ruppertshüttener Str. 64, den 11. Februar 1970
4200 Oberhausen (Rheinland), Mülheimer Straße 364

Wilhelmine Fanelsa

geb. Cimmek

aus Muschaken, Kreis Neidenburg

geb. 7. 8. 1908 gest. 2. 3. 1970

Ihr Leben war nur Liebe und Fürsorge für uns.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Franz Fanelsa
Claudia Fanelsa

3 Hannover, Mainzer Straße 3, den 2. März 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. März 1970, um 11.30 Uhr von der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.

Nach kurzer Krankheit ist heute meine liebe Mutter

Marie Elias

geb. Wrobel

im 70. Lebensjahre eingeschlafen.

Ein überaus reger, stets hilfsbereiter Mensch hat seinen Lebensweg beendet.

Dorothea Elias

3 Hannover, Loccumer Straße 19, den 25. Februar 1970

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 3. März 1970, um 13.30 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt; anschließend Überführung und Beisetzung in Röddensen, Kreis Burgdorf, um 15.00 Uhr.

Am 15. Februar 1970 starb nach langem, schwerem Leiden im Alter von 62 Jahren meine liebe Frau

Ida Kaesling

geb. Falsner

Georgenthal, Mohrungen, Memel, Suwalki, Krefeld

Sie trug ihr Leiden mit großer Geduld, im festen Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus.

Ida folgte ihrem am 23. Juli 1965 verunglückten Bruder Ernst Falsner, Georgenthal und Schertingswalde, Kreis Mohrungen, zuletzt Bauer in 2381 Ellingstedt, Kreis Schleswig. Er hinterließ als Witwe Helma, geb. Thomsen, mit drei Kindern.

Die Mutter von Ida und Ernst, Auguste Falsner, geb. Jaekel, lebt im Altenheim 2347 Süderbrarup, Kreis Schleswig.

Im Namen aller Angehörigen
Adolf Kaesling
2381 Schuby, Kreis Schleswig

Es ist vollbracht!

Am 21. Februar 1970 durfte unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Annchen Ridlewski

aus Ortelsburg, Yorckstraße 59

im 71. Lebensjahre im Frieden Gottes heimgehen.

Die trauernden Geschwister
und alle Anverwandten

7305 Altbach, Eßlinger Straße 85, den 23. Februar 1970

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. Februar 1970, 14.00 Uhr, von der Leichenhalle Altbach aus statt.

Gott der Herr erlöste heute nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch so unerwartet, unsere liebe, lebensfrohe Tante, Großtante und Urgroßtante, Königsbergs liebenswertes „Tante Malchen".

Hanna Steinmetz

* 24. 1. 1892

In stiller Trauer
Inge-Maria König, geb. Christahl
Harry König
und alle Angehörigen

53 Bonn, Argelanderstraße 8, den 21. Februar 1970
Trauerhaus: Bonn-Beuel, Am Herrengarten 34

Im gesegneten Alter von 91 Jahren ist am 18. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Helene Paulat

geb. Pfeffer

aus Insterburg, Stadtziegelei

nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

Wir gedenken gleichzeitig auch unserer Schwester und unseres Schwagers

Hildegard und Erwin Podehl

die beide beim Einfall der Russen in Ostpreußen im März 1945 umgekommen sind.

Elsa Manleitner, geb. Paulat
Martin Paulat und Lucie, geb. Wosilat
2308 Scharstorf über Preetz
Dr. jur. Arno Paulat und Ilse, geb. Müller
4800 Bielefeld, Spindelstraße 90 a
Siegfried Paulat und Traute, geb. Krause
2320 Plön, Danziger Straße 13
Carl Peffer
2420 Eutin, Schloßstraße 9
18 Enkel, 24 Urenkel

4041 Neuenbaum, Erlenstraße 27

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Wick

geb. Poetz

* 22. Juli 1903 † 20. Februar 1970

Sie folgte ihrem Mann, Studienrat Dr. Karl Wick, nach neun Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dr. Hans-Jürgen Wick
Lotte Wick, geb. Köhne
Dorothea, Karl-Jochen,
Volker und Cordula
Ursula Lenke, geb. Poetz
Gertraud Rüder, geb. Poetz
im Namen der Angehörigen

43 Bonn, Alexander-Koenig-Straße 12

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Poppelsdorfer Friedhof in Bonn statt.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 16. Februar 1970 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Schulz

geb. Podschadly

aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Schulz
und Kinder

2407 Bad Schwartau, Groß Parin 40 c

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 8. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Badorrek

geb. Rogalla

aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg

im Alter von 75 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
die Kinder

4171 Wachtendonk, Batzensteg 22

---

mir wird nichts mangeln.
Der Herr ist mein Hirte,
Psalm 23, 1

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Helene Wielgohs

geb. Ladda

aus Ludwigshagen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Erich Falarzik und Frau Frieda,
geb. Wielgohs

2351 Einfeld, Auf dem Vier 4, den 24. Februar 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Februar 1970, auf dem Friedhof in Einfeld statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine innig-geliebte Frau, meine getreue und herzensgütige Lebensgefährtin

Margarete Lisup

geb. Lehwald

aus Döbern, Kreis Pr.-Holland

am 20. Februar 1970 im 71. Lebensjahre heimgegangen.

In großem Schmerz
Walter Lisup

2 Hamburg 26, Saling 35

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Februar 1970, in Hamburg-Ojendorf statt.

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 5. Februar 1970 nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im Alter von 83 Jahren meine liebe Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma und Uroma

Gertrud Plaumann

geb. Schulte

aus Königsberg Pr. und Insterburg

In stiller Trauer
Friedel Griese,
verw. Plaumann, geb. Vogelrath
Enkel Udo
Enkel Ekkehart und Frau
Urenkel Andreas
und Walter Griese

2 Hamburg 33, Lamprechtsweg 6, II

Gott der Herr rief am 19. Februar 1970 unsere liebe Kusine

Margarete Goullon

aus Gumbinnen

im Alter von 76 Jahren nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden zu sich.

In stiller Trauer
für alle Verwandten und Freunde
Martha Goullon
2351 Bornhöved
Eva Przyborowski
x 27 Schwerin,
Straße der Nationalen Einheit 81

Die Trauerfeier hat am 24. Februar 1970 in aller Stille stattgefunden.

Heute entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Pahlke

geb. Wandenelis

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Pahlke,
Kriminalhauptmeister i. R.
Waltraut Pahlke
Lothar Pahlke und Frau Gudrun,
geb. Neuhaus
Edelgard Pahlke
4 Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Spichernstraße 57, den 27. Februar 1970

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. März 1970, um 10.50 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Am 10. Februar 1970 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Katharina Engel

geb. 30. 6. 1895 in Trotschin, Kreis Gerdauen

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden durch den Tod erlöst worden.

Bernhard Engel und Familie
Hansgeorg Engel und Familie

7000 Stuttgart 1, Heinr.-Baumann-Straße 37
7070 Schwäbisch Gmünd, Hahnenstraße 1

Sie wurde in Saalfeld (Saale), wo sie seit 1948 beruflich tätig war, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem, schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Lebedies
geb. Bankmann

am 18. Februar 1970 im Alter von 62 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Lebedies

1 Berlin 49, Lintruper Straße 93, den 20. Februar 1970

Karl Weiss
geb. 14. 2. 1903 gest. 22. 2. 1970

In unsagbarem Schmerz
Hedwig Weiss, geb. Hafke
Christa-Karla Hönerbach, geb. Weiss
und Enkel Frank

1 Berlin 41, Odenwaldstraße 13, den 27. Februar 1970

Beerdigung am 13. März 1970 auf dem Heidefriedhof in Alt-Mariendorf.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater

Bernhard Grübler
Hauptlehrer und Kantor i. R.
* 11. 4. 1904 † 19. 2. 1970
Karalene, Schwiddern, Raudonatschen und Weidenau

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Emmi Grübler, geb. Matulat
Gernot Grübler, Dipl.-Ing., und Frau Ellen, geb. Scharnberg
Guntram Grübler und Frau Ruth, geb. Maasberg
Barbara Grübler
Meinhard von Günther und Frau Astrid, geb. Grübler
5 Enkelkinder
und alle Anverwandten

3431 Ermschwerd, Siedlung Nr. 195

Am 14. Februar 1970 verstarb in Cuxhaven plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Burgschat
aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Szonn, geb. Burgschat, Hamburg 80
Otto und Gertrud Buchholz, geb. Burgschat, Cuxhaven
Hans und Elly Burgschat, Apolda (Thüringen)

Sein Leben war nur Liebe und Güte.

Am 13. Februar 1970 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein innniggeliebter, treusorgender Mann, unser Schwager, Vetter und Onkel

Wilhelm Kossuch
aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, und Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Sophie Kossuch, geb. Stratmann
und Anverwandte

4712 Werne a. d. Lippe, Horster Straße 113

Nach einem erfüllten Leben ist heute plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Robert Saretzki
Schnellwalde und Auer, Kreis Mohrungen
Göttchendorf, Kreis Pr.-Holland
Elbing, Westpreußen, Fliegerstraße 37

im Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Martha Saretzki, geb. Amling
Kurt Saretzki und Frau Martha
Erich Saretzki und Frau Hilde
Horst Saretzki und Frau Eva
Paul Zweifel und Frau Christel, geb. Saretzki
Margarethe Saretzki
Enkelkinder sowie Anverwandte

637 Oberursel (Taunus), den 1. Februar 1970
Freiherr-vom-Stein-Straße 10

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Zander
geb. Traska
aus Ribben, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Zander
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4051 Korschenbroich, Raderbroich 3, den 23. Februar 1970

Die Beerdigung fand auf dem Waldfriedhof zu Korschenbroich statt.

Zum Gedenken an den dritten Todestages meines geliebten Mannes

Gerhard Jahn
Königsberg Pr.

Frau Ruth Jahn, geb. Farohs

6368 Bad Vilbel, Erzweg 35

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Februar 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Tischlermeister und Holzbildhauer

Willy Petrowitz
aus Lötzen, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Helene Petrowitz, geb. Dzubiel
Hildegard Jacksohn, geb. Petrowitz
Kurt Jacksohn, Timmendorfer Strand
Gerhard Petrowitz und Frau Helga, geb. Bergemann, Berlin
Klaus, Ulrich, Peter und Claudia als Enkel

2408 Timmendorfer Strand, Otto-Langbehn-Straße 10

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Februar 1970, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle, Timmendorfer Strand, statt.

Am 30. Januar 1970 nahm Gott der Herr unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Alois Borrmann
aus Alt-Märtinsdorf, Kreis Allenstein

im 86. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

Im Namen der Angehörigen
Georg Borrmann

59 Siegen-Kaan, Forststraße 34

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach langem Leiden mein herzensguter Mann, mein Lebenskamerad in Freud und Leid, unser treusorgender Vater und Opa

Wagenbauer und Stellmachermeister

Friedrich Adolf Gehrmann
* 9. 1. 1891 † 19. 1. 1970
Liebstadt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Im tiefen Schmerz
Berta Gehrmann, geb. Kaiser
und Familie

43 Essen, Brunostraße 7

Am 6. Februar 1970 hätte er sein 50jähriges Meisterjubiläum begangen.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, entschlief am 22. Februar 1970 plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Ewald Simat sen.
aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Königsberg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elly Simat, geb. Schulz

6140 Bensheim, Berliner Ring 69

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
Das Ostpreußenblatt

Kaufmann

Walter Kaminsky
geb. 6. 4. 1898 in Königsberg
aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 32 b

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater starb am 22. Februar 1970 an den Folgen eines Unfalles. Er ruht bei seinem Sohn

Axel
geb. 16. 10. 1937 gest. 30. 1. 1950

In Trauer
Liselotte Kaminsky, geb. Seydack
Manfred Roth mit Frau Sabine, geb. Kaminsky
Reiner Kaminsky
Urte Kaminsky

7 Stuttgart-Feuerbach, Happoldstraße 32

In gesegnetem Alter, kurz vor seinem 91. Geburtstag, entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater

Emil Kadereit
Baumeister
aus Insterburg (Ostpreußen), Pulverstraße

In stiller Trauer
Elisabeth Kadereit, geb. Falkenthal
Elisabeth Krips, geb. Kadereit

7 Stuttgart 31, Engelbergstraße 23, den 11. Februar 1970

Vor 25 Jahren (IX)

Der Heiligenbeiler Kessel

Die letzten Wochen der 4. Armee — Sie leisteten der Übermacht erbitterten Widerstand

Nachdem der Durchbruchsversuch der 4. Armee Ende Januar auf Befehl Hitlers endgültig abgebrochen werden mußte, war damit die letzte Hoffnung begraben, Ostpreußen unter Umständen räumen zu können welche nicht eine Aufopferung kampffähiger Truppen bedeuten mußte.

Nun mußte die Armee sich verzweifelt gegen einen überlegenen Gegner zu wehren suchen, ohne den absehbaren nUtergang vermeiden zu können. Während die nördlich kämpfende 3. Panzerarmee im Raume Königsberg und im Samland wenigstens mit dem Hafen Pillau als Nachschubbasis rechnen konnte, hatte die 4. Armee das Frische Haff im Rücken, dessen Eisdecke nur noch bis zum Eintritt des Tauwetters in der ersten Februarwoche schwere Transporte ermöglichte. Ausreichender Nachschub war jedoch nicht möglich. Wenigstens konnten aber auf diesem Wege beträchtliche Teile der Zivilbevölkerung das Kampfgebiet verlassen und die Nehrung erreichen.

Bereits am 2. Februar meldete die Heeresgruppe Nord, der die 4. Armee und die 3. Panzerarmee unterstanden: „Alle Kampfhandlungen werden durch den fortschreitenden Erschöpfungszustand der Truppen, den immer fühlbarer werdenden Betriebsstoff- und Munitionsmangel und die Schwierigkeiten des Verwundetenabschubs beeinflußt."

Die Front der 4. Armee verlief Anfang Februar etwa auf einer Linie, welche westlich Frauenburg am Haff begann, dann südostwärts zur Passarge und entlang dieses Flusses — mit kleineren Brückenköpfen bei Döbern — bis westlich von Wormditt und ostwärts zurückspringend bis an den Südrand dieser Stadt ging, den ein sowjetischer Vorstoß im Laufe des 31. Januar erreicht hatte. Von Wormditt lief die Front nach Süden bis in den Raum von Guttstadt, wo sie nach Nordosten umbog, der Alle bis Heilsberg folgte, das am 31. Januar verlorengegangen war. Zwischen Heilsberg und Bartenstein war die Allefront vom Gegner durchbrochen, der in Richtung Landsberg vordrang. Von Bartenstein ab stand die Front entlang der Alle bis südostwärts von Domnau, sprang von hier nach Nordwesten auf einer Linie Domnau—Kreuzburg zurück. Von Kreuzburg aus ging sie ungefähr nördlich bis Maulen, wo der Anschluß an den rechten Flügel der 3. Panzerarmee erreicht war. Der Haffufernotweg nach Königsberg war also noch in deutscher Hand.

Königsberg eingeschlossen

Nördlich der 4. Armee befand sich weit weniger Gelände in deutscher Hand. Der Gegner hatte Königsberg praktisch eingeschlossen. Im Samland verlief die Front vom Frischen Haff bei Marschenen in nördlicher Richtung auf Thierenberg zu, an Pobethen vorbei bis westlich Neukuhren an die Ostseeküste. Über die Kämpfe in diesem Raum und um Königsberg wird in einer späteren Folge berichtet.



Flüchtlinge ziehen durch ein Dorf am Frischen Haff, während auf der anderen Straßenseite Soldaten kurze Rast machen. Foto Archiv

Wie die katastrophale Situation sich auf den Kampfgeist der Soldaten auswirkte, läßt sich nicht abschließend beurteilen. Tatsache ist jedoch, daß dem Gegner immer wieder erbitterter Widerstand geleistet wurde. Um so unverständlicher war deshalb ein Befehl des neuen Oberbefehlshabers der Heeresgruppe, Generaloberst Rendulic (seit 27. Januar), der sich als überzeugter Nationalsozialist bezeichnete, mit dem das soldatische Pflichtbewußtsein gestärkt werden sollte. Statt die jedem Soldaten vor Augen stehende Aufgabe zu betonen, der Zivilbevölkerung solange wie möglich den Fluchtweg kämpfend frei zu halten, womit ein ohnehin anerkanntes Motiv angesprochen worden wäre, befahl Rendulic, daß alle Soldaten standrechtlich zu erschießen seien, welche von ihrer Truppe getrennt angetroffen würden. Mit diesem Befehl wurde deutlich, daß die Heeresgruppe nicht mehr mit überzeugender Führungskunst, sondern mit primitiven Gehorsamsdenken geführt wurde. Bezeichnend für Rendulic ist auch, daß er gegen Hitlers Durchhaltebefehle nicht zu opponieren oder gar zu handeln wagte. Der Nachfolger Hoßbachs in der Führung der 4. Armee, General Friedrich Wilhelm Müller, war ein ebenfalls unselbständiger Armeeführer, der Typ eines tapferen Troupiers, aber mehr nicht.

Bunker-Befehle

Auch der Endkampf der 4. Armee fand vor dem Hintergrund irrsinniger Bunker-Befehle Hitlers statt. Da diese Befehle nicht eine Privatarbeit des „Führers" waren, sondern Beratungen mit seinen militärischen Mitarbeitern entsprangen, ist die schwere Verantwortung vor der Geschichte klargestellt, welche diesen hohen Offizieren auf den Schultern lastet. die es mangels eigener Einsicht oder mangels Mut nicht verstanden, Hitler unmißverständlich die Tatsache einzuhämmern, daß dieser Krieg nicht mit Sandkastenspielen zu Ende zu bringen war, sondern daß radikale Entscheidungen erforderlich waren.

So konnte Hitler am 2. Februar der Heeresgruppe befehlen, „unter bedingungslosem Halten" die Südostfront der 4. Armee in der Linie Wormditt—Bartenstein—Domnau zum Stehen zu bringen, ebenfalls die Westfront zu halten, die Verbindung zur Festung Königsberg freizukämpfen und einen Angriff zur Herstellung einer festen Verbindung zur Heeresgruppe Weichsel erneut anzusetzen, sobald diese Heeresgruppe von Elbing zum Angriff Richtung Pr.-Holland antrete. Wie erinnerlich, war am gleichen Tage von der Heeresgruppe Nord die realistische Meldung über Munitions- und Betriebsstofflage erstattet worden. Allein schon diese Diskrepanz zwischen Meldung und Befehl macht deutlich, welchen Luftschlössern der „Feldherr" Hitler anhing. Zweckmäßig wäre der Befehl gewesen, daß die 4. Armee Anschluß an den Raum Königsberg unter Aufgabe der unmöglichen „Brückenkopfstellung" am Frischen Haff gewinnen sollte. Damit wäre die Abwehrfront im Samland gestärkt worden, der immerhin der Hafen Pillau zur Verfügung stand. Nachdem der Aufbau einer Weichselfront durch Räumung Ostpreußens verpaßt worden war, hätte nur eine solche „Seebrückenkopfstellung" Königsberg—Samland eine gewisse Aussicht auf Verteidigungsmöglichkeiten geboten.

Vorstoß auf Frauenburg

Der Gegner brachte mit schweren Angriffen das Berliner Kriegsspiel durcheinander. Zwar konnte Wormditt noch bis zum 8. Februar gehalten werden, aber Landsberg ging am 2. Februar verloren. Dieser Vorstoß, der auf Zinten—Heiligenbeil zielte, wurde zwar durch Gegenangriffe vorübergehend aufgehalten, aber am 9. Februar trat der Gegner aus dem Raum nördlich Landsberg sowie im Raum Kreuzburg erneut zum Angriff an. Er stieß auf erbitterte Abwehr, erreichte dafür aber mit einem Vorstoß am rechten Flügel der Armee Frauenburg.

Eine gewisse Entlastung für die Kämpfe an der Haffküste bot der artilleristische Einsatz der Schweren Kreuzer „Admiral Scheer" und „Lützow", die von der Ostsee über Nehrung und Haff in die feindlichen Bereitstellungen feuerten. Die Marine verfügte noch über größere Munitionsvorräte, während die Geschütze an der Front häufig täglich nur ein paar Schuß zur Verfügung hatten.

Der bisherige Verlauf der Abwehrschlacht ließ die Taktik des Gegners erkennen. Dank seiner weit überlegenen Kräfte brauchte er sich nicht auf bestimmte Angriffshandlungen zu beschränken, sondern konnte an verschiedenen Frontabschnitten gleichzeitig oder wechselnd angreifen. Damit war den Verteidigern die Möglichkeit eingeschränkt, Reserven zu bilden und je nach Bedarf für Gegenangriffe einzusetzen. Drei Schwerpunkte der gegnerischen Angriffe bildeten sich heraus: entlang der Haffküste in Richtung auf Braunsberg, aus dem Raum Zinten in Richtung Heiligenbeil und nördlich Kreuzburg in Richtung Haff. Die 4. Armee sollte aufgesplittert werden.

Während der Angriff auf Braunsberg noch aufgehalten werden konnte, kämpfte sich der Gegner am 13. Februar bis an den Stadtrand von Zinten heran. Am gleichen Tag begann er eine Offensivoperation in Richtung auf Mehlsack, das am 17. verlorenging. Nördlich von Mehlsack leisteten Reste der 18. Panzergrenadierdivison und eine Heeresflakabteilung gegen fünf sowjetische Divisionen verzweifelten Widerstand, womit das Kräfteverhältnis aufgezeigt und zugleich der bis an die Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit gehende Einsatz der Verteidiger gekennzeichnet ist. Am 21. Februar war die 4. Armee auf eine Linie westlich Braunsberg — südlich Hohenfürst—Raum Zinten—Kobbelbude —Waldburg—Warthen zurückgeworfen. Etwa eine Woche konnte diese Linie gehalten werden, nur Zinten ging am 25. endgültig verloren

In diesen Tagen entwarf Rendulic einen Operationsplan, der die Verbindung der Kampfräume der 4. Armee, Königsberg und der Armeeabteilung Samland zum Ziel hatte. Dazu sollte die Verbindung zwischen Pillau und Königsberg zurückgewonnen, im Samland die Front nach Osten vorgekämpft und der Korridor zwischen Königsberg und 4. Armee verbreitert werden

Großangriff

Ein solcher Plan wäre unter anderen Voraussetzungen überlegenswert gewesen. Mit eigenen Kräften war er überhaupt nicht zu verwirklichen weshalb Rendulic — an und für sich folgerichtig — einen Ersatz in Höhe von 20 000 Mann sowie bis auf weiteres täglich laufend 1 500 Mann (sie hätten rund die Hälfte der täglichen Verluste gedeckt), ferner Panzer, Sturmgeschütze und täglich mindestens 1100 t Munition und 200 cbm Betriebsstoff zur Durchführung seines Planes anforderte. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Nachschub, aber vor allem auch eine nur annähernd realistische Einschätzung der Gesamtlage hätten Rendulic erkennen lassen müssen, daß seine Vorstellungen einfach utopisch waren.

Unter erheblichem Panzereinsatz begann am 28. Februar an allen Frontabschnitten eine neue Offensive des Gegners, welche aber zu keinen entscheidenden Erfolgen führte. Einbrüche, welche er am 4. März an der Südfront der 4. Armee erzielte, konnten abgeriegelt werden. Aber mit diesem Tage lag auch der Heiligenbeiler Raum unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie. Die Kampftätigkeit flaute vorübergehend ab.

Am 13. März eröffnete die 3. Weißrussische Front u. a. einen Großangriff südlich und ostwärts Heiligenbeil sowie ostwärts Brandenburg. Am linken Flügel der 4. Armee wurde die Verbindung nach Königsberg abgeschnitten. Kobbelbude mußte am 14. März aufgegeben werden, am 17. ging Brandenburg verloren. Reste der dort kämpfenden Verbände zogen sich auf die Halbinsel Balga zurück. Auch die Südfront der Armee mußte zurückgenommen werden. Am rechten Flügel ging Braunsberg am 20. März verloren. Nunmehr war die Armee auf einem Raum innerhalb etwa der Linie Unterlauf der Passarge —Hammersdorf—Birkenau—Rehfeld — Königsdorf—Pottlitten zusammengedrängt. Anträge von Generaloberst Weiß, der am 12. März als Nachfolger von Rendulic die Heeresgruppe übernommen hatte, die Reste der 4. Armee über das Haff in das Samland zu überführen, lehnte Hitler ab, er befahl Halten „bis zum äußersten".

An der Haffküste

Der sowjetische Angreifer erneuerte am 21. März seinen Ansturm, der den Schlußakt einleitete. Am 23. drang er in das Stadtgebiet von Heiligenbeil ein, das nach Luftangriffen mit Phosphorbomben stark zerstört war. Endlich genehmigte Hitler in der Nacht zum 25. März den Abtransport der Trümmer der 4. Armee.

Unter Artilleriebeschuß aus allen Kalibern, ständigen Luftangriffen und unablässigen Infanteriekämpfen hielten die Soldaten der 4. Armee den Einschiffungs...m um Balga und Rosenberg. Dem Gegner gelangen Einbrüche, Truppenteile wurden abgeschnitten, kämpften sich zurück — so die ostpreußische 61. Infanteriedivision. In einem Bericht heißt es: „Außerordentlich starkes Feuer liegt auf dem Gelände zwischen Deutsch Bahnau und Rosenberg in seiner ganzen Ausdehnung, auf den mit Fahrzeugen aller Art dicht bestandenen Schluchten und auf dem gesamten Küstenstreifen. Ein schwerer Feuerüberfall aller Kaliber folgt dem anderen. Fast jede Granate trifft etwas, Wagen oder Pferd, LKW oder PKW, Munitionsstapel oder Deckungslöcher. Die Schlachtfliegertätigkeit wird immer heftiger. Pausenlos tummeln sich Dutzende russischer Maschinen in den Lüften, werfen im Zielflug schwere oder Massen kleiner Bomben, kurven in ganzen Schwärmen in geringer Höhe über den eng begrenzten Versammlungsraum unserer Divisionen und schießen dabei mit ihren Kanonen und MGs völlig ungehindert. Von eigener Flugabwehr ist fast nichts zu merken. Deutsche Flieger gibt es überhaupt nicht mehr. Noch schlimmer sind jedoch die Verbände schwerer Bomber, die in regelmäßigen Zeitabständen mitten in dieses Gewühl von Menschen, Pferden und Fahrzeugen ihre Bombenlasten werfen."

Es grenzt an ein militärisches Wunder, daß trotz dieser Kampflage der Abtransport über das Haff, bei dem Marine und Pioniere in ständigem Einsatz waren, gelang. In den frühen Morgenstunden des 29. März verließen die letzten Panzergrenadiere die Halbinsel Balga in Richtung Pillau.

Aus der Abschlußmeldung der Heeresgruppe Nord vom 2. April geht hervor, daß von den rund 150 000 Mann, welche die 4. Armee am Beginn ihres letzten Kampfes zählte, rund 58 000 Soldaten, 71 000 Verwundete, 1600 Kriegsgefangene, 5000 Zivilisten 700 Hilfswillige, ferner fast 400 Kraftwagen, 90 Geschütze, ein Panzer Pferde und Gerät abtransportiert worden sind. Große Mengen an Waffen und anderem Kriegsgerät fielen jedoch dem Gegner in die Hände. Nach russischen Berichten gerieten seit dem 13. März über 50 000 Mann der 4. Armee in Gefangenschaft.

Zur gleichen Zeit, als der letzte Soldat der 4. Armee das Ermland verließ, tobten in Danzig Straßenkämpfe, einige Tage später begann der Endkampf um Königsberg. Auch Ostpommern war zu dieser Zeit bis zur Oder von sowjetischen Truppen erobert. In Schlesien stand der Russe südlich der Oder bei Lauban, Glogau und Breslau sind umkämpft, in Oberschlesien wird Ratibor aufgegeben. Ostpreußen liegt weit hinter der vordersten Front.

H. M.

„Krieg mit Soldaten, nicht mit Bürgern"

Zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870/71 erließ König Wilhelm I. von Preußen am 11. August 1870 einen Aufruf an das französische Volk, der es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. An ihm wird erschreckend deutlich, wie sehr der Gedanke der Menschlichkeit im Kriege seither in den Hintergrund getreten ist. In König Wilhelms Aufruf heißt es:

„Ich führe den Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, eine vollkommene Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums zu genießen, und zwar solange, als sie mich nicht durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben, ihnen meinen versprochenen Schutz angedeihen zu lassen."